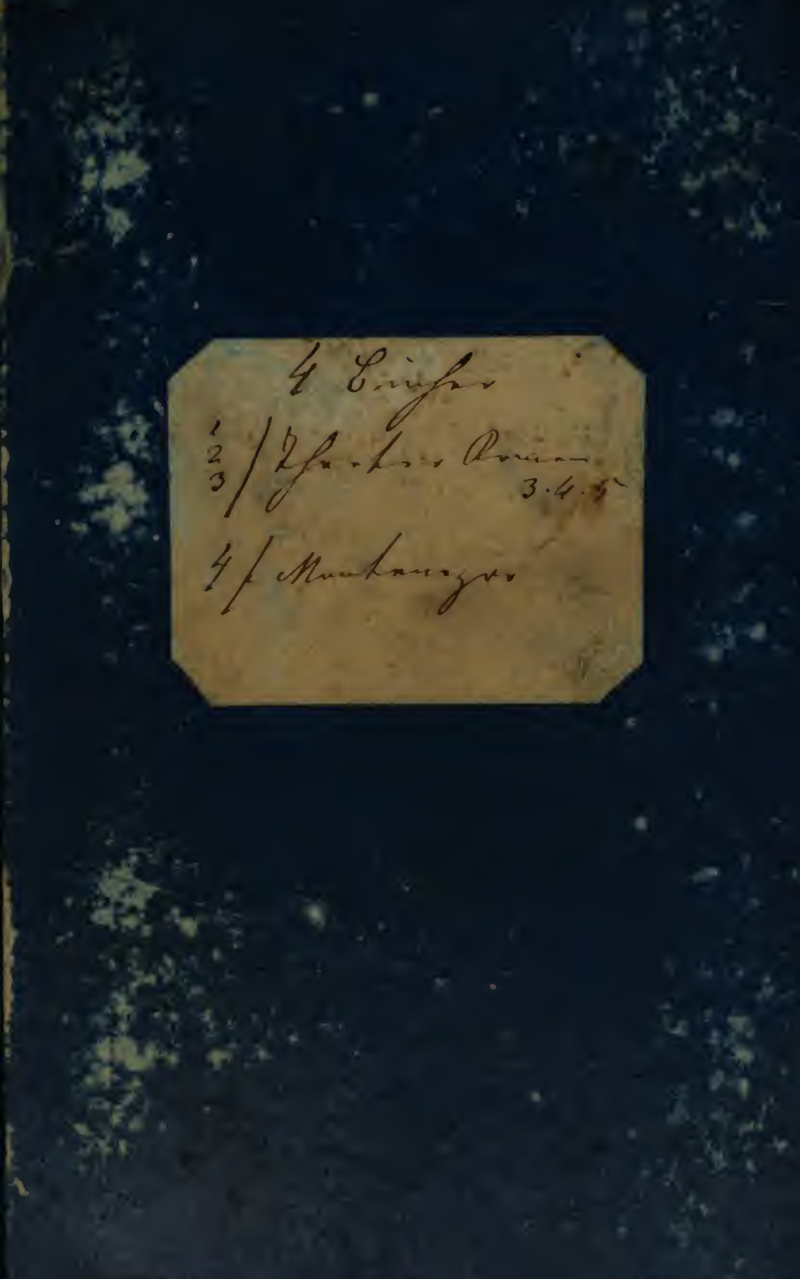
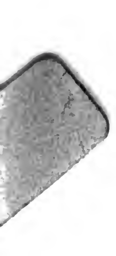










Theater-Roman.

Von

August Lewald.

Mit Federzeichnungen von E. Hochdanz.

IV.

„— — Die Bretter sind es, die die Welt bedeuten —"

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1841.

Erstes Kapitel.

„Der größte Vorzug der Geschichte ist — die Wahrheit!“

Eine Eilwagenreise zu schildern liegt nicht in dem Zwecke dieser Geschichte. Sie wurde zurückgelegt. Unsere Reisenden empfing ein schöner Gasthof in Kallenbach — das wir hier nennen wollen, da wir keinen Grund haben, auch nur das kleinste Incognito im weitern Verlaufe zu beobachten. Ein schmucker Kellner kam mit einem dicken Buche zu Lucile und ihm die Feder überreichend, bat er um Einzeichnung der Namen. Ohne sich zu besinnen, schrieb dieser:

Von Gerning, genannt: Schröder-Eckhof, Reg.
dann darunter: Alfred nebst Gattin, dramatischer Kunst Beflissene.

Der Kellner machte eine tiefe Verbeugung, als er das Buch empfing, und fragte: ob die Herrschaften auf dem Zimmer zu Nacht speisen würden.

— Wir essen nie zu Nacht — aber um sieben Uhr den Wagen, und dies Billet — er hatte schnell

Eines geschrieben und gesiegelt — zur Frau Präsidentin von Gelbacker.

Der junge Mensch verbeugte sich abermals und ging. Alfred, der dabei stand und Hunger hatte, nahm jetzt seinen Hut und wollte sich empfehlen.

— Wohin? fragte ihn Lucile.

— Zuerst nach Erlinde sehen und dann mit ihr ein frugales Abendbrod —

— Warum nicht gar? fiel ihm der Freund in die Rede.

— Ich habe seit Mittag nichts genommen und auch Erlinde —

— Was da! Ich bitte Euch um tausend Gotteswillen formirt Euch! Ihr fahrt mit mir zu Gelbackers —

— Wir?

— Ja — zum Thee.

— Wir sind ja dort nicht bekannt.

— Geliebtester Pogenwinkler! ich führe Dich ein — Dich und Deine Frau Liebste. Macht mir keine Schande. Ihr seyd hübsche Leute, Du kannst gut sprechen und bist Dichter — was braucht es mehr? Deine Frau ist sehr nett, wenn sie sich gehen läßt. Unter meiner Aegide werdet ihr schon Figur machen — verlaßt Euch darauf.

— Ja — wenn Du so gut seyn willst —

— Laß' die Komplimente — es muß so seyn. Nur sprich nichts von unserer Jugend — von Posgenwinkel — von all dem Teufelszeug — hörst Du? Laß Alles hinter Dir in den Abgrund der Ewigkeit versunken seyn. Du bist aus Frankfurt — hörst Du?

— Warum soll ich denn nun gerade aus Frankfurt seyn? —

— Weil Dir's am Besten stehen wird — weil Du dem am Besten entsprechen kannst. Alfred ist gut — der Name läßt etwas errathen — allein für adelich kannst Du Dich nicht ausgeben — es geht nicht — Du würdest ein Dementi geben. Aber ein Sohn von der Zeil oder vom Hirschgraben, und wenn's aus dem schönsten Hause wäre, das kannst Du vorstellen, das geht! Man läßt so etwas ahnen von einer weiten Verwandtschaft mit dem Alten — Du verstehst — mit Göthe — so eine Findlingsgeschichte — so eine mysteriöse Broschürengestalt: „Alfred G . . . . ., nicht unwahrscheinlich ein Kind des Kindes" — das macht Dich interessant und die Leute total verrückt —

— Aber Lucile — diese Lügen — wozu denn solche Lügen?

— Lügen? „O, was ist die deutsch Sprak für

eine plump Sprak" — das nennst Du lügen? Corriger la fortune — Lügen? Und hättest Du nicht jeden Tag einem solchen Mysterium Dein Daseyn verdanken können? Was wollen wir machen? Trete doch auf als Herr Alfred Mindelsheim — oder wie hat Dein Herr Vater geheißen, ich hab's wahrhaftig vergessen! — aus Pogenwinkel, und sieh zu, was die Leute aus Dir machen werden? Ich bitte Dich um Gotteswillen, überlasse Dich meiner Leitung. Deine Frau ist eine geborene — na gleichviel! — sie ist die Tochter einer großen Sängerin, die gleich Miß Penelope Smith einen deutschen Fürsten geheirathet hat, an der linken Hand, versteht sich. Du hast viel Geld mitbekommen und aus Liebe, zur Kunst geschworen. Paß' auf, wie das wirken wird! Ihr werdet der Gegenstand eines Cultus werden, von dem Ihr Euch wahrlich nichts träumen ließet. Euer Glück ist gemacht, durch mich gemacht —

— Aber meine Stellung ist gefährlich; jeden Augenblick werde ich die Entdeckung fürchten müssen —

— Spiele nur Deine Rolle gut und keine Gefahr ist für Dich vorhanden. Zeige jetzt, daß Du ein Schauspieler bist. Doch wie sieht's mit dem Wichtigsten aus? Du hast doch schwarzes Zeug,

Firnißstiefel und die unerläßlichen Handschuhe von Frische-Butter-Farbe?

— Bis auf die letztgenannten bin ich versehen —

— Die letztgenannten gebe ich Dir. Genuine von Madame Mulot, Rue Vivienne, Numero 17.

Lucile öffnete sein Hutfutteral und ließ einen Ueberfluß von Handschuhen erblicken, unter denen er ein Paar nach dem Andern hervorzog, die Finger umlegte und sie messend an Alfred's Hand hielt.

— Wie ist's aber mit Erlinde? Hat sie das Erforderliche — ich meine zur Toilette.

Alfred gestand zögernd und mit der aufrichtigsten Miene, daß es damit nicht besonders beschaffen sey, sonst hätte sie Alles — aber für einen solchen Thee —

Lucile klopfte ihm lächelnd auf die Schulter.

— Auch dafür ist gesorgt. Ich habe einige Damentoilette bei mir. Wie man jetzt die Kleider trägt — so weit und lang — paßt Alles. Ueberdieß hat Deine Frau die Größe der frühern Eigenthümerin. Ich kann aushelfen!

Bei diesen Worten schloß er einen Koffer auf und hing dem erstaunten Alfred verschiedene Damenkleider über den Arm, dann gab er ihm einige rothe Kästchen, welche einen hübschen Mosaikschmuck enthielten.

— Jetzt eile — sagte er — putzt Euch so schön als Ihr vermögt, instruire sie von Allem und in einer Stunde hole ich Euch, um mit Euch zur Präsidentin zu fahren.

Alfred verließ ihn wie im Rausche.

— Was für ein Mensch! sagte er zu sich. Stets in diesem Strome der abenteuerlichsten Lüge — ein Dichter von nie versiegender Erfindungsgabe. Allein er hat Recht; wer es nicht so macht, wie er, schwingt sich nie zu den lichtern Höhen der Gesellschaft. Mein Beispiel hat es gezeigt. Was wird Erlinde sagen?

Er trat zu ihr in's Zimmer. Sie saß nachdenkend in einer Ecke des Sopha's und erhob sich freundlich bei seinem Eintritte. Wie groß war schon ihr Erstaunen als sie die glänzenden Dinge sah, die ihr Geliebter vor ihr ausbreitete, um wie viel größer wurde es aber, als er ihr das Uebrige offenbarte. Sie bebte davor zurück; nur sein wiederholtes Bitten konnte sie bewegen in den Vorschlag zu willigen. Er stellte ihr vor, daß Lucile es übel nehmen würde und daß sie seines Beistands, seines Schutzes, hier sehr benöthigt seyen. Die Aussicht, die sich ihnen hier zeigte, war aber so lockend, und thöricht wäre es gewesen, sie zu verscherzen. Seiner Ueberredung gelang es endlich, daß Erlinde von ihren Gegenvorstellungen

und Einwänden abließ, die ihr das geringe Vertrauen auf sich selbst, eingegeben hatte. Ohne das wäre sie ja gleich mit Allem einverstanden gewesen, da sie keinen andern Willen, als den ihres Geliebten kannte.

Sie kleidete sich nun. Ihr angeborener Geschmack leitete sie bei der Wahl unter den verschiedenen Gegenständen. Das schöne Haar wallte in natürlichen Locken zu beiden Seiten des Gesichts, von kleinen Schmuckkämmchen an den Schläfen zurückgehalten; das Kleid war weiße Gaze mit himmelblauen Atlasstreifen; die Mantille von Spitzen, umhüllte leicht die entblößten Schultern und war mit einer großen Nadel von florentinischer Mosaik, eine Madonna nach del Sarto vorstellend, auf der Brust zusammen gehalten. Die kurzen Aermel und die noch kürzern Handschuhe ließen den etwas magern, doch fein geformten Arm sehen, der sich besonders am Ellenbogen und an den Handgelenken sehr zierlich kund gab. Für den Fuß mußte Alfred sorgen. Dieser war so niedlich, daß kein Schuh aus dem Vorrathe Lucile's passen wollte und man mußte daher zu dem ersten Schuhkünstler der Stadt seine Zuflucht nehmen, um diesem Mangel abzuhelfen.

Neben dieser Lichtgestalt schritt der schwarze Alfred,

an dem nur die Frische-Butter-Farbe der Handschuhe hervorleuchtete, schroff ab, und Beide neben einander gesehen, bildeten jenen modernen Kontrast, den wir in unsern Gesellschaften so gern erblicken und ihn ganz dem herrschenden Geschmacke entsprechend finden.

Als Lucile eintrat, äußerte er sich beifällig darüber. Er verkündete, daß der Wagen unten bereits vorgefahren sey, und unsere drei, von dem Kellner vorgeleuchtet, schritten die breite Treppe hinab und stiegen ein. Erlinden's wallender Busen zeugte von der starken innern Bewegung; Alfred war ruhiger. Lucile's Nähe schien ihm genügenden Schutz gewähren zu können und er überließ sich stets gern neuen, mächtigen Eindrücken.

Indem der Wagen durch die dunkeln Straßen so dahinrollte, hatte Lucile mit weltmännischer Gewandheit noch einige Bemerkungen zu machen und einige Verhaltungsregeln einzuschärfen, die sorgfältig gemerkt wurden.

Mit Angst im Herzen, die sich durch ein merkliches Zittern kund gab, stieg Erlinde aus. Lucile gab ihr den Arm und führte sie die Treppe hinauf; im Vorzimmer gab sie dem Bedienten den Shawl und trat in das Gesellschaftszimmer, das sich vor ihr öffnete. Alfred folgte sehr ernst.

Bei ihrer Ankunft herrschte in der ziemlich zahlreichen Versammlung, das unverständliche Gesumme, jenes Durcheinander von Stimmen, was wir gewohnt sind, mit dem Titel einer geistreichen Theegesellschaft zu belegen. Nur die an der Thüre zunächst Stehenden bemerkten die Eingetretenen, die mit ruhiger Haltung vorschritten. Je näher sie dem innern Kreise sich näherten, der den großen Theetisch umgab, desto größer und bemerkbarer war aber die Aufmerksamkeit, die sie erregten. Hier thronte die Frau vom Hause, und sie hatte es nicht fehlen lassen, die Meldung, die das Billet Lucile's enthielt, das er ihr aus dem Gasthofe geschickt hatte, zu verbreiten. Man wußte nun, daß die Fremden, Herr Schröder-Eckhof, der neu ernannte Regisseur des Actientheaters sey, der um die Erlaubniß gebeten, Herrn und Madame Alfred einzuführen, die zwar in der Kunstwelt noch nicht berühmt waren, aber durch ihre persönlichen Verhältnisse jeder Theilnahme würdig seyen, die sie durch ihre Talente gewiß zu rechtfertigen wissen würden.

Die Frau vom Hause fuhr, nachdem sie die Ankömmlinge kurz begrüßt hatte, in dem Gespräche fort, daß sie so eben führte und Erlinde, die sich in den Kreis der Damen gesetzt hatte, gewann Zeit, sich die

Gesellschaft erst mit schüchternen Blicken, dann immer breister zu betrachten.

Nachdem der Thee getrunken war, trat eine augenblickliche Stille ein. Die Präsidentin von Gelbacker unterbrach sie, indem sie einem jungen Herrn ein zierlich gebundenes Heft hinreichte.

— Dies ist das Memoire des alten Mannes, sprach sie, das wir von dem Fremden erhielten. Ich habe es abschreiben lassen und werde es dem Drucke übergeben, das Honorar kommt armen Schauspielkindern zu gut. Seitdem ich mich mit dem Theater beschäftige, bemerkte ich, daß große Armuth bei dem Stande der Künstler herrscht. Dem Uebel muß nach Kräften gesteuert werden. Wo der Künste mildes Scepter waltet, dürfen Töne der Klage, die das Leiden erpreßt, nicht vernommen werden —

— O wie schön! wie schön! Wie rein menschlich und deßhalb göttlich! murmelte Alles durcheinander.

— Es sind so eben wieder einige Leute da, die der Unterstützung bedürfen; wir wollen sie prüfen und sind sie im Stande ihre Versuche mit Anstand vor uns zu machen, so könnte man sie vielleicht bei unserm Actientheater mit einem Plätzchen bedenken, wo nicht, so sollen sie etwas von dem Honorar empfangen, um weiter zu reisen —

— Wenn ich um Eins bitten dürfte, bemerkte ein älterer Herr, mit sarkastischer Miene, so wäre es, den wackern Leuten das Geld nicht vor der Abreise vollständig einzuhändigen — et par cause —

— Sie wollen ihre schlechte Meinung von dem Stande nicht aufgeben — entgegnete darauf ein jüngerer Mann mit grauen Haaren und edeln Zügen, der Haffner, der Vorstand des neuen Actientheaters war.

— Ich wünsche Ihnen, versetzte der Andere wieder, ein Privatgelehrter Namens Ton, der einige Lustspiele und Dramen im Portefeuille haben sollte, womit er seine vaterstädtische Bühne zu beglücken beschlossen, daß sie die Ihrige nie zu berichtigen Ursache haben möchten. Indeß bin ich dem Stande nicht abhold, wie sie wissen, im Gegentheil —

— Weißt Du schon, Amelie, sprach hier eine ältliche Dame, die Ministerin, zur Präsidentin gewandt, den Sprecher absichtlich unterbrechend, daß Leopold schon in jeder Loge einen Teppich legen ließ? Wir werden nun warme Füße haben, was bei meiner Migraine eine Hauptsache ist. Ach, er denkt doch an Alles, er ist zum Theaterdirector geboren —

Viele von den Herren lächelten; Leopold, der Niemand Anders als der Präses der Theateractiencompagnie, eben jener Herr Haffner war, verbeugte sich

artig gegen das Lob seiner Tante. Er stand nehmlich fast mit allen Honoratioren seiner Vaterstadt in den engsten verwandtlichen Beziehungen.

— Wenn Du jetzt erlauben willst, chère cousine, nahm die Präsidentin wieder das Wort, so wird die Vorlesung beginnen. Ich habe nur noch zu bemerken, daß ich das Manuscript in seiner Originalität erhalten habe; der Alte spricht in seiner heiligen, patriarchalischen Einfalt — ich gebe den verehrten Anwesenden mein Wort, daß ich nichts verändert habe. Es ist darum nur desto ergötzlicher und zugleich belehrender — Herr von Narcot wird die Güte haben, anzufangen —

Herr von Narcot, der junge Herr, der aus den Händen der Präsidentin das Heft erhalten hatte, und ein Schöngeist von vorzüglichem Wasser war, wie denn in diesem Kreise — bis auf die Ministerin, ihrem Gemal und die Präsidentin von Gelbacker — Alles Schöngeist oder Künstler seyn mußte — Herr von Narcot setzte sich an einen kleinen, mit zwei Girandolen bestellten Tisch, und die Brille zurechtrückend, das Buch mit den zartbehandschuhten Händen hoch zu den Augen emporhaltend, begann er dumpf, mit näselndem Tone:

Des alten Komödianten Denkwürdigkeiten.

— Ah, brummte Leopold, der Vorstand, und ah! summte es in der ganzen Gesellschaft nach.

— Warum Komödiant? fragte Leopold mit bescheidener Miene.

— Wolltest Du nicht erlauben, mein Kind — sprach schnell der Präsident, dem man es längst ansah, daß er wie auf Kohlen stand, diese Unterbrechung sich zu Nutze machend — wolltest Du mir nicht gestatten, daß ich meine Parthie mache? Ich tauge ja doch nicht bei der Vorlesung, mein Schnarchen stört nur bei den schönsten Stellen.

Seine Gemahlin würdigte den enragirten Whistspieler keiner Antwort, und wandte sich zu ihrem Cousin:

— Warum Komödiant? weil es die alte, schöne bezeichnende Benennung ist. Wie ungeeignet ist das Wort Schauspieler! Nein — wir wollen zum Alten, Guten gern zurückkehren. Ich finde es auch eben so recht, daß die Behörden in Preußen dazu angehalten werden, nicht mehr Hebräer, Israeliten, mosaische Glaubensgenossen zu kennen, sondern sich nur mit den alten Juden zu befassen; dasselbe ist in Baiern so schön, wo sie keine Generallieutenants mehr kennen wollen, sondern nur Feldzeugmeister. Nein — Komödianten und nicht anders darfst Du Deine Künstler im offiziellen Tone nennen und der Verein ist die

Truppe nicht Gesellschaft — es liegt etwas Höheres für mich darin —

— Amelie hat vollkommen Recht — sagte die Ministerin, diese alten Benennungen klingen schöner. Leopold hat sich uns schon in so vielen Stücken bequemt, wir verdanken ihm die Teppiche, wir werden ihm sicher auch noch die Komödianten und noch mehr zu verdanken haben. —

— Ah, fi! Komödiantentruppe — sagte ein hübsches Mädchen — das gefällt mir gar nicht —

— Ich kann mich nicht recht dazu verstehen — sagte der Vorstand — so sehr mir die Wünsche der theuren Cousine stets Befehle sind. Was meinen Sie dazu, Herr von Gerning? fragte er Lucile, dessen doppelter Künstlername in diesem Kreise nicht so ebenbürtig war, als sein vermeinter Wirklicher, der das hochgeehrte Von vor sich setzen durfte.

— Es läßt sich über den Geschmack nicht streiten und der Name thut nichts zur Sache — warf jener leicht hin — heißen ja auch die ersten Künstler Frankreichs nur comédiens ordinaires, was in wörtlicher Uebersetzung mit „Ordinäre Komödianten" wiedergegeben werden könnte. Wenn ich aufrichtig gestehen soll, so gelüstet's mich indessen sehr nach dem Inhalte dieser Memoiren. Das Historische in unserer

Kunst interessirt mich am Meisten, und ich mußte mit Bedauern bemerken, daß es bis jetzt bei den meisten Theatern so sehr vernachläßigt wird —

— Oh, wenn ich bitten darf — Schaubühne, nicht Theater — fiel die Präsidentin dem Sprechenden hastig in die Rede.

— Warum nun aber Schaubühne? fragte wiederum Leopold.

— Nicht wahr, Du hast nichts dagegen — fragte der Präsident, der noch immer einer Antwort harrte. Du weißt ja, Liebchen, daß ich vom Theater nichts verstehe. —

— Auch Du — mit Deinem Theater — so geh' nur! sagte die Frau mit schnell auffliegender Röthe, wie dies bei Hysterischen der Fall ist — ich bitte nochmals um Schaubühne — nicht wahr, Cousin, den einzigen Gefallen thust Du mir! In allen Deinen Ausfertigungen, in den Kontrakten: Du stellst bei der Schaubühne an; auf der Schaubühne wird dargestellt — Nicht?

— Aber welch ein Grund? —

— Ach, ich weiß keinen anzugeben, als daß es mir mein Gefühl sagt, es ist so besser — sieh —, ich will ja sonst nichts an Dir als diese Concession noch. Im Uebrigen mögen die Actionärs thun und

handeln wie sie wollen; ich will mich mit meinen zehn Actien stille im Hintergrund halten.

Der Präsident warb seine Mitspieler etwas laut.

— Aber wolltest Du wohl die Güte haben, lieber Mann, uns jetzt zu verlassen — sagte die Präsidentin nicht ohne Heftigkeit — die Vorlesung soll beginnen, und der Gegenstand verlangt die gespannteste Aufmerksamkeit.

Der dicke Mann schlich auf den Zehen aus dem Zimmer, wie es schien sehr erfreut, daß er der Vorlesung entkam.

Herr von Narcot blickte hierauf lange im Kreise umher, und nachdem sich Alles gereiht hatte, wollte er so eben zu lesen beginnen, als sein Blick auf den Privatgelehrten Ton fiel, der nicht Platz genommen hatte, sondern erwartungsvoll dastand.

— Ich muß recht sehr bitten — sprach flehentlich der Vorleser —

— Um was? fragte Ton.

— Sich zu setzen, Verehrtester! Ich kann nicht lesen, Verehrtester, wenn nicht Alles Platz genommen hat —

Jetzt trat abermals die allgemeinste Stille ein; Ton hatte sich gesetzt; Narcot hob das Buch wieder zur Brille empor und begann:

Des alten Komödianten Denkwürdigkeiten.

Einleitung.

— Ah so, eine Einleitung — schön! sagte Ton.

— Von? — fragte die Ministerin, die Tasse umrührend, mit einem bedeutenden Blicke auf die Präsidentin, die statt der Antwort die Augen niederschlug.

— Ah!! ging's nur wie ein Lauffeuer durch den ganzen Kreis und Lucile drängte sich vor, um der Präsidentin eine huldigende Verbeugung zu machen. Alfred saß ernsthaft dreinsehend da, ihm lag daran, den Inhalt zu vernehmen; Erlinde lächelte verlegen die Präsidentin an.

— Was hier folgt — begann Narcot jetzt aus dem Hefte zu lesen — ist das Leben eines armen Komödianten, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geboren, mit einer Menge von Unannehmlichkeiten und Schicksalen zu kämpfen —

— O ich bitte, unterbrach die Präsidentin den Leser, kann man hier Schicksale sagen?

— Warum nicht? sagte Leopold.

— Ich meinte nur — weil — sagte die Dame.

— Unbedingt — fügte Ton hinzu.

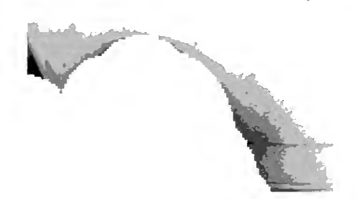
Die Ministerin nickte ihrer Cousine freundlich zu, indem sie einen angefangenen Strumpf hervorzog und zu stricken begann. Narcot rückte ungeduldig auf seinem

Sessel hin und her, dann drehete er sich so, daß sein Auge, wenn er es vom Hefte in die Höhe schlug, die Strickende unmöglich gewahren konnte und fuhr also fort.

— Und Schicksalen zu kämpfen hatte, die noch heute zum Theil sich auf dem Lebenswege derer, die sich der Schaubühne widmen, emporthürmen. Diese hinwegzuräumen, die Straße, die zum Innern des Kunsttempels führt, zu ebnen, die Musen und Grazien zu vermögen, ihre geweihten Hallen zu verlassen und sich unter das Volk zu begeben, das bis jetzt nur die Aftergebilde des Höchsten zur Erkenntniß nahm und am falschen Scheine sich ergötzen durfte, ist der Zweck unsers Vereins. Unsere Schaubühne erhebt sich auf festen Grundsätzen, ihr Fundament ist daher ein dauerndes, ihr Bau ein nach den Regeln der Kunst, des guten Geschmacks und der Schönheitslehre ausgeführtes Ganze. Männer und Frauen auf gleicher Stufe der Bildung stehend —

Hier verbeugte sich Alles; Lucile küßte der Präsidentin mit Emphase die Hand.

— Der Bildung stehend haben es mit Wort und Hand gelobt, das heilige Feuer der Kunst zu hüten. Um dieses schöne Ziel vollständig zu erreichen, soll Theorie — die graue — mit Praxis — der grünen — Hand in Hand gehen —



— O schön! sehr schön! murmelten Alle.

— Rück- und Vorblicke wollen wir aussenden, an dem Stabe der Geschichte wollen wir wandeln, dem was war, wollen wir die Kunst ablauschen, das was seyn wird, zu gestalten; die magere, unerquicklich-unzulängliche Vergangenheit wird uns dann lehren, eine beglückende Zukunft hervorzurufen, einen seligen Zustand des Schaffens und Genießens, den St. Simonismus in seiner reinsten Gestalt, auf daß Göthe's Wort verkörpert erscheine: „Sind wir in Werdelust schaffender Freude nah!“

— O unvergleichlich! höchst — sehr vortrefflich! riefen Alle.

Narcot fuhr fort:

— Und so weiter —

— Wie? Und so weiter — fahren Sie fort, wir erlassen Ihnen nicht ein Jota — rief Ton.

— Alles! bis auf den Boden! riefen die Uebrigen.

— Ich kann nichts dafür — versicherte Narcot — den Nebenstehenden das Blatt zeigend — so steht's da —

— Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich unterbrochen wurde, als ich eben den Gedanken weiter auszuführen wollte, daß die Geschichte zur Ausbildung irgend einer Kunst bis zur denklichen Höhe durchaus

wesentlich mitwirke — sagte die Präsidentin. Ich behalte mir das für die nächste günstige Stunde vor. Darum eben wollen wir sammeln, was wir von geschichtlichen Documenten in unserer Kunst finden und deßhalb halten wir Denkwürdigkeiten wie die gegenwärtige in hohen Ehren.

— Trefflich, aber schade, rief Lucile, daß die schöne Ausführung dieses schönen Gedankens nicht jetzt schon uns zu Theil werden kann!

— Zu gütig, Herr von Gerning, sagte die bescheidene Verfasserin, doch jetzt fahren Sie fort, Herr von Narcot!

Und Narcot las:

— Ich ward geboren zu Neustift bei Freising, eines Bürgers Sohn —

— Ma foi, ganz antik, rief Ton — das fängt ja an wie ein Chor in der Tragödie —

— St! St! machten Alle.

— Mein Vater war Klosterbeamter. Die Klosterherren, bei denen ich die Principia lernte, sagten meinem Vater: ich sey ein fähiger Kopf und müßte studiren. Hierauf ging ich alle Tage eine Stunde Vormittags und eine Nachmittags in das Kloster hinunter, wo ich beim Pater Gilbert die fünf Declinationes auswendig lernte. Nachdem ich die An-



fangsgründe der Grammatik wohl begriffen, kam es an die Argumente und damit brachte ich ein Jahr zu; aber erst nach vollen zwei Jahren durfte ich das Gymnasium in Freising besuchen, wo die Herren Benedictiner Professoren waren. Hier erhielt ich nach geendigtem Schuljahre zwei Preise. Damals war es gebräuchlich, daß man in die Vacanz ging, das heißt: man besuchte die Klöster und Herren Pfarrer, um kleine Geschenke zu empfangen und somit etliche Gulden zusammenzubringen, wovon man sich die nöthigen Kleidungsstücke für das kommende Schuljahr anschaffen mußte. So ging auch ich denn von Kloster zu Kloster und kam endlich gar bis nach Insbruck, von Haus zu Haus um ein Viaticum bittend. Unter andern kam ich auch an die Pforte des Jesuitencollegiums. Da stand eine Mutter bei einem Jesuiten, die ihm ihren Sohn empfahl. Nachdem sie fortgegangen war, bat ich ihn um ein kleines Geschenk. — Lieber Kleiner, sprach er zu mir, wir haben hier selbst viele arme Studenten. — Ja, das will ich wohl glauben, erwiederte ich, aber ich gehöre auch unter diese Zahl. — Er lächelte und fragte, woher ich käme. — Ich bin aus Baiern, gab ich zur Antwort. — Ja, wenn das ist, so muß ich ihm freilich etwas schenken, weil wir Landsleute sind. Da

er schon so lange herumgefahren ist, mag er wohl etliche Tage hier ausruhen. Wart' er! — Er entfernte sich auf kurze Zeit und brachte mir dann einen Brief. — Da Kleiner, sprach er, übergeb' er nur dieses Schreiben der Frau Krippelwirthin, die wird für ihn sorgen; aber Morgen früh komm' er in die Sacristei, um sechs Uhr les' ich Messe, er soll mir da ministriren, da mein Ministrant zu den Serviten gegangen ist.

— Charmant! rief die Ministerin.

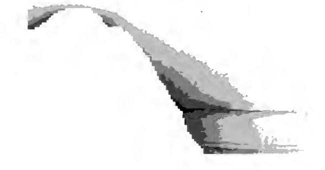
— Wie ich sagte: patriarchalisch! sprach die Präsidentin.

— Patriarchalisch ist das rechte Wort! bestätigte Lucile.

— Wie so ganz verschieden von unsern heutigen Sitten! rief Ton.

Narcot las weiter:

— Ich kam wie er geheißen und ministrirte. Nach vollendetem Gottesdienst mußte ich mit auf sein Zimmer gehen und nachdem er sein Remiß gebetet, sagte er zu mir: geh' nun in die Küche und hol' mir mein Frühstück. — Ich brachte es und er schenkte mir eine Tasse Caffee ein. Nachdem ich die genossen, ging das Fragen an. — Wer sind deine Eltern und wie heißt der Ort, wo du geboren bist? — Ich bin zu Neustift bei Freising geboren und mein Vater ist



Conventdiener. — Hierauf begehrte er das Zeugniß zu sehen. Ich überreichte ihm meine zwei Prämien nebst dem Schulcatalog. Er durchblätterte ihn und steckte ihn zu sich, dann sprach er: Hast dich wohl gehalten. Nun sag' mir, wie gefällt es dir hier? — Gut; ich habe hier sehr gute, wohlthätige Menschen getroffen. — Ja, das muß wahr seyn. Wir haben für arme Studenten, die fleißig und sittlich sind, eine Armenkasse und daraus erhalten sie wöchentlich nach ihrem Wohlverhalten das Almosen. Doch, damit du weißt, wer ich bin: ich bin der Praefectus Gymnasii. — Ei, wie stieg mir da mit einem Male die Röthe in's Gesicht, da mir beifiel, daß die Präfecten gewöhnlich scharfe Männer waren. Er aber sprach: da, Kleiner, setz' dich her; hier hast du Dinte, Feder und Papier, ich will dir ein Argument dictiren, damit ich mich überzeuge, was du bei den Benedictinern gelernt hast. — Ich schrieb und nach gemachter Composition übergab ich es seinen Händen. Er sah es durch und war zufrieden. — Wenn du Lust hättest, hier zu bleiben, und deine Eltern ihren Consens dazu gäben, so würde ich in Zukunft für dich sorgen. — O gewiß, erwiederte ich, sie werden sehr erfreut seyn, mich in so guten Händen zu wissen. — Ich schrieb nun an meine Eltern und der Hochwürdige legte

einige Zeilen bei, die das von mir Geschriebene bestätigten. Ich trug selbst den Brief auf die Post. Nun vergingen vierzehn Tage, während welcher es mir sehr gut ging, denn ich ward bei der Krippelwirthin gut gehalten. Allein jeden Tag mußte ich auf meines Beschützers Zimmer studiren und ich durfte es ohne seine Erlaubniß nicht verlassen. Eines Tages zog er ein Schreiben aus seinem Pult hervor und fragte: Kennt er die Schrift? — Herr Je, rief ich, es ist die Hand meiner Mutter — also haben meine Eltern geschrieben? — Ja, aber er muß fort von hier; er muß nach Hause! — Da schossen mir Thränen aus den Augen und ich konnte kein Wort vorbringen. — Er blieb also gern hier? — O ja, herzlich gern! — Jetzt erst las er mir den Brief vor. — Sey ruhig, ich wollte dich nur prüfen, sprach er, deine Eltern werden die Kleider und Wäsche durch den Boten überschicken. — Wer war nun froher als ich, daß mir Gott einen solchen Freund schenkte, der mir in allem Nothwendigen an die Hand ging und mich unterstützte, um meine Studien fortsetzen zu können. Jetzt begann das Schuljahr, und die Unterstützung aus der Armenkasse der Studenten wurde mir zu Theil, nur wurde das Geld immer an die Kostfrau geschickt und ich erhielt nur ein Paar Kreuzer zur

Recreation. Durch die Hülfe Gottes und dieses hoch würdigen Mannes verfloß ein Jahr nach dem andern in Frieden und Freuden, und ich reifte zum Jüngling heran. Ich war jetzt Rethor im zweiten Jahre, perorirte selbst, componirte Reden vom Katheder herab, spielte auch in den Fastnachtsspielen und Proclamationen, die zu Ende des Schuljahres gehalten wurden —

— Aha, jetzt entwickelt sich's — sagte Ton.

— Bisher war's eine Art von Klostergeschichte — sprach die Ministerin.

— Aber welch ein Reiz der Unmittelbarkeit — welche Naivität — rief Lucile.

Alfred, der nach Erlinde blickte, bemerkte eine auffallende Unruhe in ihren Zügen, die sie vergebens zu verbergen suchte. Er wurde aufmerksamer auf das, was gelesen wurde, um vielleicht hier eine Ursache zu entdecken.

Eines Tages ließ mich der Präfect rufen. — Nun, Meister Jacob, sagte er zu mir, wo nun hinaus, das Schuljahr geht zu Ende, künftiges Jahr wirst du Akademiker, da hört die Unterstützung auf und Du mußt für dich selbst sorgen. Ich selbst werde in das Exercitienhaus nach München als Präses versetzt. — Das war ein Donnerschlag für

mich; ich weinte. Er tröstete mich aber und fragte: ob ich keinen Beruf zum Geistlichen in mir fühle? — Ich erwiederte, daß ich Norbertiner werden wollte. Dies gefiel ihm und er sprach: Wisse, daß in diesem Jahre Studenten von guter Aufführung und fähigen Köpfen in unsern Orden aufgenommen werden. Hast du Lust, so gehe zum Pater Rector und melde ihm deine Gesinnung; ich werde auch noch selbst mit ihm sprechen und dir ein gutes Wort reden. — Ich ergriff seine Hand, drückte sie an mein Herz, sprang auf, eilte zuvor noch in die Küche und ging dann zum Pater Rector, dem ich, wie es gebräuchlich war, zu Füßen fiel und ihn inbrünstig um die Aufnahme in den heiligen Orden des heiligen Ignatius bat. Er hob mich auf und sprach: Ich will es alsogleich dem eben hier anwesenden Herrn Provinzial melden. Geh' er jetzt in Gottes Namen, die Antwort wird er von dem Pater Präfecten schriftlich bekommen. Mir war als hätte sich ein schwerer Stein von meinem Herzen weggewälzt; ich eilte zurück zu meinem wohlthätigen Freund, um ihm die Worte des Herrn Rectors zu hinterbringen. Ich mußte sogleich an meine Eltern schreiben und um ihre Einwilligung nachsuchen. Sie antworteten: es wäre ihnen nicht vollkommen anständig, daß ich in den Jesuitenorden

ginge, sie hätten mich lieber weiß als schwarz gesehen. Die Norbertiner tragen nehmlich weiße Habite. Doch fügten sie hinzu, wenn es mein Beruf sey, so sollte ich nur hingehen und Jesuit werden. Als ich dem Pater Reisner dieses Schreiben mittheilte, überreichte er mir ein Anderes, welches die Zusage enthielt, daß ich von dem Pater Provinzial in den Orden des heiligen Ignatius aufgenommen sey. Er wünschte mir Ruhe und Zufriedenheit zum neuen Stande und sandte mich hierauf zum Pater Provinzial. Ich fiel ihnen zu Füßen, dankte und küßte weinend ihre Hände. Ich vermochte nicht zu reden, stotterte nur und konnte fast nicht die Thür finden, so war ich außer mir. Der Herr Provinzial gab mir seinen Segen und der Pater Rector drückte mir ein Paar Thaler in die Hand und sprach: Reise jetzt zu deinen Eltern! Lasse dir deinen Taufschein besorgen, da du denselben am Orte deiner Bestimmung abgeben mußt. In vier Wochen mußt du in Landshut eintreffen. — Dies war nehmlich der für die in der bairischen Provinz geborenen Noviciaten bestimmte Aufnahmsort. Dem Pater Reisner, den ich wie meinen zweiten Vater betrachtete, dankte ich recht inniglich für Alles, was ich Gutes von ihm erhalten hatte; er küßte mich und übergab mich dem Innsbrucker Boten. — Leb' wohl, guter Junge, rief

er mir nach, Gott sey dein Geleitsmann und täglich werd' ich dich in mein Gebet einschließen. Leb' wohl!

— Unendlich — sagte die Ministerin, die das Wort „unmittelbar" gehört, aber wieder vergessen hatte, und es hier anwenden wollte.

— Aecht — wahr — treu — objectiv — so lauteten kurze Unterbrechungen an dieser Stelle.

— Wir übernachteten in München, fuhr Narcot fort — und zogen am andern Morgen nach Neustift. Um Mittag kam ich an. Die Eltern riefen sogleich die Familie herbei und als ich dieser, zu ihrer großen Freude die Aufnahme in den Jesuitenorden verkündete, legten sie Geld zusammen, damit ich als geistlicher Hochzeiter mit einem Favor, das heißt einem Blumenstrauß am Hute, in Freising mit ihnen herumwandeln konnte. Als der Herr Prälat und sämmtliches Convent durch meinen Vater von meiner Ankunft Nachricht erhalten hatte, ließ er mich sogleich zu sich entbieten. Ich machte ihnen hierauf meine Aufwartung in Begleitung meines Vaters. Der Prälat behielt mich nun im Kloster, bis daß ich zu meiner Bestimmung abreiste. Ich erhielt ein Zimmer, aß mit den Vätern im Refectorio und so verging meine Vacanz in Jubel und Freude. Oft gab mir aber der Herr Prior zu verstehen: Sie hätten immer gehofft, auch



einmal ein Hofmarkskind in ihrem heiligen Orden zu sehen. — Je nun, Gott führt ja die Seinen auf verschiedenen Wegen zu ihrem Ziele! — Endlich brach der Tag des Abschieds an. Mit betrübtem Herzen segneten mich meine Eltern, so wie alle Patres im Kloster, selbst der Herr Prälat kam herunter. Er empfahl mich dem Schutze Gottes und ich bat das ganze Convent, meiner Eltern eingedenk zu seyn. — Als der Wagen abfuhr, hörte ich beständig rufen: Leb' wohl, Jacob! lebt wohl, Vetter! Gottes Segen sey deine Begleitung! und ähnliche gute, fromme Wünsche.

In Augsburg besuchte ich den Pater Jahn, im Jesuitencollegium; er freute sich, mich zu sehen und führte mich bei den andern Patres auf, die mir sämmtlich Glück wünschten. Der Herr Pater Jahn gab mir noch einen Brief an meinen künftigen Herrn Novizenmeister mit und ich empfahl mich mit tausendfältigem Dank. Als ich am andern Tag über das Lechfeld nach Landsberg reiste, fragte ich den Kutscher, was das für ein Gebäude dort oben auf dem Berge wäre? — Das dort? sagte er, indem er mit der Peitsche dorthin zeigte — das ist das Jesuitencollegium.

Ein Schauer überfiel mich, den ich mir nicht zu erklären wußte. Mich beschäftigten mancherlei

Rückerinnerungen. Je nun, dacht' ich, der erste Schritt ist gethan und in tiefen Gedanken versunken, merkte ich gar nicht, daß wir am Gasthof hielten, der für die Candidaten bestimmt ist. Im obern Zimmer fand ich schon mehre versammelt; auch ein Schulcamerad war darunter. Wir setzten uns zu Tische und Einer munterte den Andern auf. Der Gastwirth ließ es indessen an der Pforte melden, daß die Candidaten schon alle angekommen seyen. Gleich darauf langte ein Briefchen an, das uns auf den andern Morgen acht Uhr hinaufbeschied; denn das Kloster liegt auf dem sogenannten Michaelisberg. Um sechs standen wir auf, verrichteten unsere Morgenandacht, gingen in die Kirche, um die Messe zu hören und meldeten uns hierauf an der Pforte. Man führte uns sogleich zu dem Herrn Pater Rector des Collegii. Er schellte und unser Herr Novizenmeister, ein großer, ansehnlicher Mann, mit einer nachdenklichen Miene, trat in's Zimmer. Der Herr Rector hielt uns eine Anrede und übergab uns dann dem Herrn Pater Novizenmeister, der uns in's Noviziatenhaus führte, welches durch einen bedeckten Gang mit der Kirche und dem Collegium zusammenhängt. Er zeigte uns das Recreationszimmer, dann den Speisesaal, wo eben das Essen aufgetragen wurde. Nachdem wir gebetet,

gegessen und hierauf wieder gebetet hatten, führte er uns, da liebliches Wetter war, über die Lechbrücke zu einer Kapelle, die man die Altöttinger Kapelle nennt. Hier wurden etliche Ave Maria gebetet und die Litanei, dann begaben wir uns wieder nach Hause. So wurden wir Alle vierzehn Tage lang wie Gäste des Collegiums behandelt.

Am Vorabend des heiligen Stanislaus mußten wir beichten, am Tage des Heiligen selbst communiciren. Nachdem die Andacht verrichtet war, wurden Denen, die Haarzöpfe trugen, diese abgeschnitten und die Kleider ausgezogen. Wir knieten vor dem Hochaltar nieder. Der Priester empfing hierauf von dem Ceremoniarius die Habite und warf sie uns über die Köpfe, dann umschlang er unsere Hüften mit dem ledernen Gürtel und übergab uns den Rosenkranz, den wir in den Gürtel steckten. So ausgerüstet, wurden wir als angehende Jünger des heiligen Ignatius zu dessen Altar geführt und eingesegnet. Wir legten nun das Gelübde des Gehorsams, der Demuth, der Unterwerfung und der Keuschheit ab, und nachdem das geschehen war, wurde der Novizenmeister herbeigerufen, der uns paarweise in das Noviziatenhaus zurückführte. Hier hielt er eine Anrede und gebot uns das strengste Stillschweigen; Niemand durfte mehr

ohne seine Erlaubniß ein Wort reden; dann wies er uns unsere Plätze im Studierzimmer, so wie bei Tische an. In unsern Zellen fanden wir ein Schreibepult, einen kleinen Hängekasten, einen Sessel, einen Gebetschemel, an der Wand hing das Bild des Gekreuzigten. Oben auf lag ein Cilicium, eine Geißel, einige geweihte Sachen, ein Meditationsbuch, die Ordensregeln und Thomas a Kempis. Im Pult lagen sechs Bogen Papier, zwei Federn, ein Federmesser, eine Papierscheere. In dem Hängekasten war unsere Wäsche, ein Sommerhabit und ein runder Hut. Erst wenn man die Profeß ablegte, erhielt man den schwarzen Mantel, nebst Stab und Pilgermantel. Die Fenster gingen an einen Ort, wo man nur das Blaue am Firmament sehen konnte, doch hatte man Sonnenschein und Mondlicht.

— Wie einfach rührend — dieses Klosterleben!

— Armer Novize —

— Es ist als ob man ihn vor sich sähe und sprechen hörte — so rauschte es durcheinander.

— Wird denn dieser angeworbene Jesuite auf's Theater gehen? fragte die Ministerin und fuhr sich in Gedanken mit der Nadel, die sie abgestrickt, in die Frisur —

— O, wenn ich bitten darf — nur weiter! sprach die Präsidentin —

— Bald ließ uns wieder der Novizenmeister in das Studierzimmer rufen, fuhr Narcot fort, um uns die Statuten noch einmal zu erklären. Er versprach uns seine Liebe, wenn wir ihm in allen erlaubten Dingen gehorchen würden.

Unsre Geschäfte begannen nunmehr und waren sehr verschiedenartig. Bald mußten wir eine Trage nehmen und Holz herbeischleppen, dann mußten wir es klein sägen, oder Hostien backen, die Gänge reinigen, Wäsche zusammenlegen, den Gemüsegarten begießen. Oft mußten wir Alles, was wir gerade unter der Hand hatten, stehen und liegen lassen und etwas Anderes vornehmen; dies geschah aber nur, um unsern Gehorsam zu prüfen. Alle Stunden des Tages waren der ununterbochenen Arbeit gewidmet. Wir durften nie zu zwei seyn. Mit dem Schlage neun Uhr, nach verrichtetem Abendgebet, mußten die Lampen ausgeblasen werden und um dreiviertel auf vier Uhr Morgens mußten wir aufstehen. Nachdem wir uns gewaschen, verfügten wir uns nach dem Chor der Kirche, um mit lauter Stimme unsere Morgenandacht zu verrichten. Dann kam die Meditation und nachdem diese vollbracht war, ging's in die Kirche hinab, um bei der Messe zu dienen. Hatten wir nun gefehlt oder nicht, so mußten wir uns doch zu des Novizenmeisters Füßen

werfen und uns eines Verbrechens oder Vergehens anklagen. Gab er Verweise, so mußten wir sie mit niedergeschlagenen Augen hinnehmen, ohne einen Laut von uns zu geben oder eine Miene zu verziehen. Man stand still und stumm, bis daß er sagte: Nun geh' er! Dann dankte man ihm für die ertheilte Ermahnung demüthigst. Fehlte man öfter, so wurde man im Speisezimmer abgestraft, z. B. man mußte auf dem Boden sitzen oder niederknien. Hier brachte man dem Büßenden eine irdene Schüssel, worin ein Stein lag und neben ihn stellte man einen Wasserkrug. Eine gelindere Strafe war, wenn man allein an einem Tischchen aß — so man das Katzentischchen nannte. In dieser Strafe verblieb man so lange, bis daß der Novizenmeister klopfte, oder so lange, als über Tisch gelesen wurde. Dies geschah aus Asceten oder aus den Briefen der Apostel, oder aus der heiligen Legende. Nach dem Essen wurde ein kleiner Spaziergang gemacht, wenn das Wetter günstig war, wo nicht, so blieb man zusammen und erzählte einander, was man noch für Geschäfte zu verrichten oder was man zu studieren habe. Was man auch immer schreiben mochte, mußte dem Novizenmeister zum Lesen vorgelegt werden, auch untersuchte er dann wohl das Papier im Pulte und fehlte ein Bogen, so hieß es

gleich: Care! was hat er geschrieben? — es fehlt ein Bogen Papier. Da mußte man schnell Rechenschaft ablegen und war das Papier noch da, es sogleich seinen Händen übergeben. In dieser Ordnung ging es alle Tage. So verflossen Monate, Jahre — denn bei den Jesuiten dauerte das Noviziat zwei Jahre. Endlich stand ich am Ziele. — Da erschienen Anfangs Septembers Commissäre aus München in unserm Collegium und verkündeten, daß Seine Heiligkeit Pabst Clemens XIV. unsern Orden aufgelöst habe. Der Mensch denkt! Gott lenkt! Die Patres wurden nun vertheilt, sie konnten ein Kloster wählen oder den Weltpriesterstand. Mit uns Novizen machte man nicht viel Umstände. Ihr könnt nun wieder hingehen, wo Ihr hergekommen seyd, hieß es. Gebt Euere Habite ab, und hängt den heil. Ignatius an den Nagel. Was Ihr in's Collegium mitgebracht, soll Euch nebst dem Reisegeld gegeben werden.

Dictum, factum, da standen wir nun und sperrten die Mäuler auf und schauten einander an. Mich traf diese Verwandlung am Härtesten. Die Andern hatten wohlhabende Eltern und kamen in ihr gutes Vaterhaus zurück; wohin aber mit mir? Zu meinen armen Eltern, die sich selbst kümmerlich ernähren mußten, indem die theuere Zeit in den letzten Jahren sie

in Armuth gestürzt hatte, daß sie Alles von einigem Werthe veräußern mußten? Nachdem ich ein wenig bei mir die Sache überlegt, dacht' ich: ich reise wieder nach München. Mein Jugendfreund Pater Reisner ist Präses in dem Exercitienhaus, vielleicht weiß er nun wieder Wege und Mittel, und so verließ ich dann Landsberg und ging nach München. Dort angekommen war mein erster Gang zum Pater. Ich ließ mich durch den Hausmeister anmelden. — Grüß' Dich Gott, lieber Jacob, rief mir der wackere Freund zu, als er meiner ansichtig wurde. Wer hätte denken sollen, daß der aller Orten so berühmte Orden würde aufgehoben werden! Ein Orden, der sich immer dem päbstlichen Hofe aufopferte, ihm stets treu, redlich und sehr ergeben sich bezeugte. Je nun, Herr! es war dein Wille! Da setz' Dich, und trink' ein Glas Bier! Nun, wie ist's jetzt mit Dir? — Ja, wie wird's seyn! erwiederte ich, Gott mag es wissen! Euer Hochwürden waren mein erster Gedanke. Es war mir, als flüsterte mir eine innere Stimme zu, geh' nach München, Dein beßter Freund, Pater Reisner lebt ja noch. Der Mann, der mich in Innspruck wie ein Vater versorgte, wird mir auch jetzt mit Rath und That an die Hand gehen, so dacht' ich. — Wir wollen sehen, was zu machen ist, sagte er darauf; sieh



Dich unterdessen nach einem Quartier um. Mein Tischvorleser war mir so nicht anständig, Du kannst seine Stelle einstweilen versehen. Da bekommst Du Kost und ein Trinkgeld. Ich werde auch, obschon wir Exjesuiten sind, mit dem Präfecten reden, daß er Dir Instructionen verschafft. — So kam ich denn für diesmal wieder in die Höhe. Das Schuljahr fing an; ich ging selbst zum Präfecten, und zeigte ihm meine Atteſtate; hierauf ging ich zum Pater Gurgler, ebenfalls Exjesuit, der damals Professor der Physik war, und bat ihn seinen Vorlesungen beiwohnen zu dürfen, was er mir auf sehr schmeichelhafte Weise gewährte.

So war nun Alles eingerichtet, und ich lebte wieder friedlich und zufrieden, als im Monate November Herr Nieser, Regisseur des Theaters in München, den Pater Reisner, der früher sein Professor in Augsburg gewesen war, durch einen Besuch erfreute. Da ich eben etwas Nothwendiges zu schreiben hatte, so blieb ich. Unter Andern kam das Gespräch auch auf das Theater, und da Herr Nieser sehr wohl gekleidet erschien, so fragte der Pater, was er doch Gage hätte? Er denke, daß er sich in guten Umständen befände. — O ja, erwiederte Herr Nieser, ich habe jährlich mit meiner Frau sechszehnhundert Gulden. — Sapperment, werden die Herren so gut bezahlt? — Auch

habe ich das Geschäft eines Theaterregisseurs und bekomme dafür ebenfalls eine Belohnung. — Hm, dachte ich so bei mir, da kann ja Einer wie ein Kavalier leben. Ja, wem so etwas doch auch bescheert wäre! — Als Herr Rieser fortgegangen war, sagte der gute Pater: Wie doch das Theater seit einigen Jahren sich emporgeschwungen hat! Es ist sehr gut, daß man den Hannswurst und andere Possenreißer von der Bühne verbannte und nunmehr nur regelmäßige und moralische Schauspiele producirt werden. — Da dacht' ich bei mir, ich muß doch auch einmal das Theater besuchen. Nachdem ich mit meiner Schreiberei fertig war, und nach meinem Quartiere ging, wurde ich durch den Besuch meiner Eltern überrascht. Sie klagten sehr über die theuere Zeit, und lobten den Pater Reisner, daß er sie der Sorge für mich überhoben und mich in den Stand gesetzt hatte, mir sogar etwas Geld zu verdienen. — Ach, lieber Jacob, sagte die Mutter, wenn Du uns nur so viel geben könntest, um etwas Getreide zu kaufen, damit wir Brod zu unserm Unterhalt hätten! Mehr verlangen wir nicht. — Ich versprach zu thun, was in meinen Kräften sey; lud sie ein bei mir zu essen, und über Nacht mein Zimmer mit mir zu theilen. Sie gingen darauf in die Kirche zum Herzogsspital und versprachen wieder

zu kommen. Nachdem sie dem Pater Reisner ihren Dank abgestattet hatten, waren sie auch bald wieder zurück. Sie aßen mit mir, und ich gab ihnen vier Thaler, die mir die gutmüthige Hausfrau geliehen hatte.

Als wir um neun Uhr zur Ruhe gingen, konnte ich nicht schlafen. Mancherlei Gedanken stiegen in mir auf, unter Andern kam mir auch das Theater in den Sinn. — Mein, wie wär' es, dachte ich, wenn ich Herrn Rieser besuchte und ihn fragte, wie man denn zum Theater kommen könnte, um den armen Eltern beizustehen, und mit dem Theater beschäftigte ich mich die ganze Nacht —

— Wollten Sie wohl, Herr von Narcot, unterbrach hier die Präsidentin den Vorleser, ein Ohr einbiegen. Mir ist das Theater entgangen — es sollte überall Schaubühne stehen.

Narcot gehorchte und fuhr fort:

— Am andern Morgen weckten mich frühzeitig meine Eltern aus meinen Träumen von der — Schaubühne. Sie kamen schon aus der Kirche, die guten, frommen Leute. Nach dem Frühstücke nahmen sie unter Thränen und Dank für das ihnen gegebene Geld, Abschied von mir. Ich versprach von Zeit zu Zeit etwas nachfolgen zu lassen und gab ihnen das Geleit bis Schwabing, wo der Freisinger Bote schon auf sie

wartete. Als ich nach München zurückkam, war meine erste Sorge daran zu denken, wie ich die vier Thaler zurückzahlen könnte. Zwar gab ich Unterricht, allein der trug damals noch nicht so viel wie heutzutage. So erhielt ich zum Beispiel für einen Knaben pr. Monat nur achtundvierzig Kreuzer. Mein Zimmer und Bett kosteten einen Gulden, dann noch Wäsche, Schuster, hie und da auch ein Kleidungsstück; es war da keinerlei Aussicht eine solche Schuld zu tilgen. Dies überlegte ich nun bei mir. Ging ich wieder ins Kloster, so war es mit der Unterstützung meiner Eltern nichts. Denn wollte ich mir auch manches am Munde absparen, jedes Stückchen Brod, jeder Tropfen Bier, gehörte dem Convent, ihm mußte es erhalten werden, und ich durfte darüber nicht zum Vortheil eines Andern verfügen.

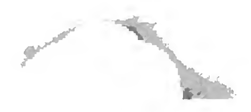
Ei was grüble ich denn lange, rief ich plötzlich — ich wage den Schritt und mache dem Herrn Nieser meine Aufwartung. — Ich überlegte damals nicht, ob ich auch wohl Talent zur Schauspielkunst besäße, sondern mir lag nur die Unterstützung meiner Eltern im Sinn. Als mich Herr Nieser in seinem Zimmer ansichtig wurde, rief er erstaunt: Seh' ich recht, so sind Sie ja der Herr Lector im Exercitienhaus! Verlangt etwa Herr Pater Reisner meine Gegenwart? —

Nein, erwiederte ich, ich komme für mich selbst zu sprechen und bedarf ihres freundschaftlichen Rathes. Ich habe große Lust zum Theater — zur Schaubühne — zu gehen, und da wollte ich Sie recht sehr bitten, mir zu sagen, wie und auf was für Art man dazu kommen könnte. In den Jesuitencomödien habe ich freilich schon viele Rollen gespielt, das wird mir aber wenig bei der Ausführung meines Vorhabens helfen können. — Doch, versetzte Herr Rieser, ich war auch Student wie Sie. Durch Fleiß, Nachdenken und Liebe zur Kunst kann man es mit der Zeit zu etwas bringen. Doch können Sie erst darauf rechnen, nach einem zwei- oder dreimonatlichen Unterrichte öffentlich aufzutreten. — Ich fragte ihn, ob er wohl die Güte haben wollte, mir diesen Unterricht zu ertheilen? — Er verhieß es mir. — An Ihrem Talente, setzte er freundlich hinzu, zweifle ich nicht, besonders da Sie Rhetorik absolvirt haben, mithin in der Redekunst schon mehr erfahren sind, als manche Andere. Vor allem Andern müssen Sie aber Haltung des Körpers, ja Stehen und Gehen lernen, bevor Sie weiter können. Jeder Anfänger muß zuerst in die Tanzschule des Herrn Constant. Der Menuetschritt ist das Erste, was jedem angehenden Künstler höchst nothwendig zu erlernen ist; denn dadurch lernt er den Körper zu tragen, wie auch

die richtige Bewegung der Füße und Hände. Hat der Schüler dies einmal begriffen, so muß er vierzehn Tage oder auch nach Umständen länger, links und rechts auf dem Theater herumgehen, Stühle setzen, Briefe hereintragen, anmelden, damit er die Furcht verliert, und dann erst, wenn dieses Alles in gehöriger Ordnung beseitigt ist, bekommt er kleine Rollen zu spielen. Sieht man, daß Talent, Fleiß und Geschicklichkeit vorhanden sind, so kommen nach und nach größere Rollen. Gefällt er, so wird er zum Herrn Intendanten gerufen, der dann entscheidet, welche Gage er erhalten soll. Ich fragte schnell, wie viel man wohl bekommen könne? — Je nun, sagte Nieser, Einige haben schon zwanzig, selbst vierundzwanzig Gulden im Monat erhalten. Es kommt hier Alles auf Umstände an. — Ich war im Himmel und bat, daß Herr Nieser mich doch dem Herrn Constant empfehlen möchte, um zu meinem Zwecke zu gelangen. Er versprach das Beßte.

Nach vier Tagen sagte er mir: Es wird gehen, hoff' ich, folgen Sie mir in die Tanzstunde. — Er führte mich in das Theatergebäude —

Hier machte der Vorleser eine Pause und sah auf die Präsidentin, mit einem fragenden Blicke. Diese besann sich aber nicht lange, und sagte verbessernd:



— Komödienhaus —

— in das Komödienhaus — fuhr Narcot in seiner Lectüre fort — und stellte mich Herrn Constant auf das Artigste vor. Dieser betrachtete mich lange und forschend, endlich sagte er: Am ersten künftigen Monats können Sie meine Tanzstunden besuchen. Herr Nieser erlaubte mir noch, an Tagen, wo kein Schauspiel war, ihn besuchen zu dürfen. — Sie müssen mir immer zuerst — sagte er — etwas laut vorlesen, dann das Vorgelesene declamiren, und so werden sie nach und nach Routine in der Declamation bekommen. —

Ich ging nunmehr an meine Geschäfte, und war recht von Herzen froh, die ersten ängstlichen Schritte überwunden zu haben. Ich besuchte bald fleißig die Tanzschule, versäumte nicht die Declamirstunden, so oft sich die Gelegenheit mir bot, und so verfloß der erste Monat. Nach diesem fingen die Theaterproben an. Ich mußte auf der Schaubühne bald links, bald rechts gehen, dann wieder in der Mitte nach vorn, um einer Dame oder einem Herrn ein Compliment zu machen, einen Stuhl zu präsentiren, oder Verschiedenes zu überreichen; fehlte ich gegen den Anstand, so mußte ich's da capo machen. Auf den Abend zog ich eine Livree an und half Tisch und

Stühle wegräumen, Briefe hereintragen und sie übergeben, anmelden, und dergleichen. Dies Alles geschah, um die Furcht zu überwinden. Endlich bekam ich eine Rolle, nicht vollends einen Bogen stark; eine Art von Liebhaber oder Chevalier. Ich mußte sie memoriren und Herrn Rieser aufsagen. Zum Glück spielte ich das erste Mal mit Madame Rieser. Bei der Probe gab man mir einen Chapeau = bas in die Hand. Ich hatte in meinem Leben kein solches Ding gesehen, noch weniger in der Hand gehabt, darum machte es mir viel zu schaffen. Es schlüpfte mir immer durch den Arm; der Degen kam mir oft zwischen die Beine, auch die hohen Absätze an den Schuhen, war ich nicht gewohnt; kurz, alles genirte mich. Nachdem ich bei den Proben ziemlich in Ordnung gekommen war, wurde die Aufführung angesetzt. Die Truppe, das heißt, die Acteurs und Actricen, kamen zur Hauptprobe. Herr Rieser stellte mich vor. Es waren zugegen: Herr Rouseul und seine Frau, die Herren Appelt, Ballo, Clement, Xaver Huber, Steiner und Madame Spozzi. Ich bat demüthigst: sie möchten Nachsicht mit mir haben, und sie sprachen mir Muth ein. Die Komödie hieß: die Probe der Treue und Zärtlichkeit. Meine Rolle war ein wahrer Papillon, wie sie damals Mode waren. Nach



dem Ende der Vorstellung sagten mir die Herren: bei der Aufführung sey mir die Rolle besser gelungen, als bei der Probe, ich wäre degagirter gewesen. Beim ersten Abgang wurde ich stark applaudirt. Meine zweite Rolle war der Herr von Glocke, in dem Geheimnißvollen, dann erhielt ich den Durimel in der französischen Einquartierung und noch drei Rollen in dem Galeerensclaven, im Postzug, und in der großen Toilette.

Der Intendant, Herr Graf von Seeau, ließ mich jetzt zu sich rufen, äußerte mir seine Zufriedenheit und schenkte mir vier Ducaten. Die Gage, die er mir festsetzte, war vier und zwanzig Gulden monatlich. Wer war glücklicher, als ich! Es waren die ersten Goldstücke, die ich in meiner Hand hielt. Ich bezahlte meine Schulden, und die erste Gage schickte ich meinen Eltern, und von den andern stets fünf oder sechs Gulden. Als Herr Steiner, der die ersten komischen Bedienten spielte, unpäßlich wurde, und ich einstweilen sein Fach übernehmen mußte, erhielt ich zwei Gulden Zulage. Herrn Rouseul hatte ich das Meiste zu danken. Er war ein trefflicher Theoretiker und in Allem sehr erfahren. Nur er war Ursache, daß ich so schnell fortschritt. So vergingen mir drei und ein halbes Jahr; da starb Churfürst Maximilian

Joseph, und das Theater wurde, der Landes-trauer wegen, geschlossen. Nachdem diese zu Ende war, berief Carl Theodor den Herrn Marchand mit seiner Gesellschaft von Mannheim. Wir Andern wurden entlassen. Mir gab Herr Nieser einen Brief an den Director Moser nach Nürnberg, und hier bekam ich eine Anstellung. Durimel war meine erste Rolle, und ich erhielt eine Wochengage von neun Gulden. Im Herbst ging ich mit der Truppe nach Augsburg, wo er sie der Leitung des Herrn Emanuel Schikaneder übergab. Dieser bezahlte ihm für die Garderobe, Bibliothek und die Decorationen, Viertausend Gulden, die er von den Banquiers vorgestreckt erhielt.

Wir blieben bis Ostern; dann gingen wir nach Ulm, zur schwäbischen Kreisversammlung. Dies dauerte nur sechs Wochen. Während dieser Zeit ließ der Minister Schikaneder rufen, und sagte ihm: er solle zum Herzog nach Stuttgart reisen, der zur sogenannten Venetianer-Messe eine deutsche Gesellschaft zu haben wünsche. Schikaneder besann sich nicht lange. Der Herzog ließ das Ballhaus zu einem Theater einrichten, und nachdem dies geschehen war, reiste die Truppe nach Stuttgart ab. Wir gefielen, weil man dort schon seit geraumer Zeit kein deutsches Schauspiel



gesehen hatte. In dem Hoftheater wurden bloß kleine französische Lustspiele und Operetten von Zöglingen der hohen Carlsschule aufgeführt. Hier profitirte Schikaneder mehr als sechstausend Gulden und im Herbst reisten wir wieder nach Augsburg zurück. Wir blieben dort bis zur Fastenzeit und gingen dann nach Neuburg an der Donau. In der Charwoche wurde die Reise nach Nürnberg gemacht. Als aber der Sommer kam und viele Kaufleute verreisten, da ward die Einnahme sehr unbedeutend. Schikaneder war jedoch ein Spekulant. Er gab das neue Stück vom jungen Doctor Göthe: den Götz von Berlichingen, in zwei Abtheilungen, an zwei verschiedenen Abenden. Er brachte darin Pferde auf die Schaubühne; das war etwas Neues für die Nürnberger und jedesmal wurde es zum Erdrücken voll.

— Der junge Doctor — Göthe — der die Pferde auf die Schaubühne bringt —

— Und den später ein Hund davon vertreibt —

— Der junge Doctor Göthe —

— Gerade wie man Heute von Gutzkow spricht —

— Das ist denn doch etwas Anderes —

Ein allgemeines St! St! erstickte die aufglimmende Debatte, und Narcot fuhr fort:

Auch der Siegwart, nach dem damals eben erschienenen Roman bearbeitet, den Alles gelesen hatte, machte ein volles Haus. Um den Beuteln der Nürnberger Ruhe zu gewähren, gingen wir nach Rothenburg an der Tauber. Hier bekam Schikaneder Briefe aus Laibach, die ihm den Wunsch offenbarten, daß sie dort für den Winter eine deutsche Truppe haben wollten; und um die Reise bestreiten zu können, übersandte man ihm vierzehnhundert Gulden. Das war einem Manne wie Schikaneder ganz recht.

Es war schon im Monat November, als wir abreisten. Der Director ließ einen großen Leiterwagen mit Segeltuch bedecken, und wir Männer fuhren damit bis Augsburg. Die Damen hatten Kutschen bekommen. Von hier ging's nach Innspruck, wo wir gerade am Katharinentag eintrafen. Man accordirte hier mit Vetturinen und die Reise ging durch's Pusterthal ganz glücklich von Statten, bis zur Gränze von Kärnthen. Da war aber so viel Schnee gefallen, daß man die Kutschen auf Holzschlitten packen mußte und das Räderwerk und Gestell im Wirthshaus zurückließ. Nun sprach man schon überall kranerisch, und wir gelangten, es war schon ziemlich Nacht, in ein Dorf, wo wir durchaus kein Wirthshaus erspähen konnten. Wir glaubten schon, daß

wir in der Kutsche die Nacht würden zubringen müssen, als mein Blick auf die Kirche fiel.

Holla, dacht' ich, wo eine Kirche ist, muß auch ein Pfarrer seyn und der spricht lateinisch. In der That, jenes Haus sieht einem Pfarrhof ähnlich. — Ich ging hin und klopfte an; ein Knecht kam heraus. Wie er aber hörte, daß ich deutsch sprach, schlug er mir die Thüre vor der Nase zu. Nun fing ich zu schreien an: He! Domine Paroche! Domine Paroche hujus loci, veni! — Da erschien der Gerufene, hinter ihm zwei Knechte.

— Qualis clamor?

Ich antwortete: Peregrini sumus, et non videmus in hoc pago hospitium, ubi pernoctare possemus.

Jetzt wurde dem guten Pfarrer Alles klar. Er sagte: Betten habe ich nicht, aber frisches Stroh will ich in das Zimmer streuen lassen und für die Frauen will ich Kopfkissen hergeben. Hierauf fragte ich, ob wir wohl auch etwas zu Essen haben könnten? — Er antwortete: Wenn Sie sich mit Dem begnügen wollen, was mein Haus vermag; wie viel sind's Personen?

— Etliche dreißig, sagte ich.

— Das ist viel, doch ich werde Mittel schaffen.

He, Hausknecht, zeig' dem Kutscher den Stall. Bringe meine Pferde in den Kuhstall und gieb Heu und Haber heraus. Die Kutscher mögen dann in der Gesindstube ihr Essen erhalten; die Herren und Frauen treten indeß in mein Zimmer; es ist gut warm. Ich gehe und sorge für das Nachtmahl.

Alles stieg aus und eilte dem warmen Zimmer zu. Nach kurzer Zeit kam der Herr Pfarrer wieder zu uns.

— Haben Euer Hochwürden auch etwas für uns zu trinken? fragte Emanuel Schikaneder.

— Den Wein, den ich im Keller habe, trinken Sie gewiß nicht aus, lautete die Antwort.

Der Pfarrer war ein vortrefflicher Wirth und gab den Knechten sogleich Befehl, ein Fäßchen Wein herauf zu bringen, und Schikaneder sagte: ein Jeder möge den Wein sogleich bezahlen, damit keine Irrung vorgehe. Wir ließen uns per Kopf eine Maaß hinstellen; es war italienischer Wein und kostete zwölf Kreuzer, die Maaß. Schikaneder trank auf die Gesundheit des Herrn Pfarrers, und Alles stimmte ein: die Gesundheit des Herrn Gastgebers! Unsere Operisten stimmten freudige Lieder an, sangen Chöre aus Schikaneders neuester Oper, dem berühmten Schemberá von Boskowitz, und Alles war lustig und guter Dinge.



Es ist doch gut, wenn man zwei Sprachen kann, sagte ich, hätte ich nicht in lateinischer Sprache, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, gerufen, so würden wir vielleicht auf der Straße campiren müssen.

Mittlerweile wurden die Tische gedeckt; irdene Teller, hölzerne Löffel, Messer und Gabeln von Eisen, wie sich von selbst versteht, aber Alles reinlich und gut.

Meine Herren, sprach der Pfarrherr, im ganzen Dorfe war kein Pfund Fleisch aufzutreiben, Sie müssen schon mit einer Fastenspeise fürlieb nehmen — aber gewiß, satt soll Jeder werden.

Ehe wir es uns versahen kam das Essen. Es bestand aus einer Rahmsuppe, aus weichgesottenen Eiern, Nudeln in geschmolzener Butter, Fischen in der Sauce, Eierkuchen und gebackenen Fischen mit Kartoffelsalat. — Auf der ganzen Reise hatten wir noch nicht so gut und schmackhaft zu essen bekommen, als in diesem Pfarrhof. Dabei war Alles reinlich. Nach der Mahlzeit wurde tüchtig den Flaschen zugesprochen. Unser Director Schikaneder, der nie einen Spaß verdarb, forderte uns auf, wieder unsere Chöre und Arien aus bekannten Opern anzustimmen, und ging uns darin mit dem Beispiel voran. Herr Michel, der Kapellmeister, hatte seine Geige bei sich und

accompagnirte. Der Herr setzte sich selbst an den Tisch und fing an unsere Fröhlichkeit zu theilen.

So schön, sagte er, ist in diesem Pfarrhofe noch nie gesungen worden. Es ist mir, als wenn wir Heute Kirchweih hielten.

Nach neun Uhr kamen die Knechte mit dem Stroh, die Haushälterin brachte Leintücher, die Mägde Kopfpolster. Schikaneder fragte nach der Zeche. — Das ist gleich richtig gemacht, antwortete der Herr Pfarrer, die Person zahlt vierundzwanzig Kreuzer. Der Director bezahlte und bestellte auf den andern Morgen Kaffee für die Damen und für uns ein Glas Wein und ein Stück von dem vortrefflichen Hausbrod. Hierauf legten wir uns vergnügt nieder und schliefen ganz herrlich. Mit Anbruch des Tages wurde angespannt, und mit dem herzlichsten Dank für die Aufnahme und gute Bewirthung fuhren wir davon.

Bis zur nächsten Post hatten wir gute vier Stunden zu fahren und je näher wir kamen desto wärmer wurde die Luft. Es erhob sich jetzt der italienische Wind, der Scirocco, Schnee und Eis zerschmolzen, die ganze Straße war mit Wasser bedeckt, und wir konnten mit den Holzschlitten nicht mehr fortkommen. Wir mußten aussteigen, und den Rest des Weges bis zum Stationshause zu Fuße zurücklegen. Es

regnete sogar. Ein greller Abstand von Gestern zum Heute. Ein hoher Berg, die Wurzen, lag vor uns. Der Postmeister verschaffte uns kleine Bauernwägelchen und gab uns Ochsenvorspann. Wir zogen es vor uns unserer Füsse zu bedienen, um über den Berg zu kommen, und nur wenige Frauen ließen sich hinaufziehen. Auf dem Gipfel des Berges sahen wir uns nach einem Wirthshaus um; wir fanden nichts als eine elende Bauernhütte. Auf unsere Frage, ob's was zu essen gäbe? brachte man uns Bier und Brod. Das Getränk, das uns wie Medizin schmeckte, nannten sie Steinbier. Es war gräßlich zu trinken und wir mußten durstig weiter. Die warme Stube war noch das Beßte gewesen. Tröstlich war uns der Anblick der in der Tiefe ruhenden Station Crainburg, wo wir zu Mittage hielten. Hier wurden die Fuhrleute von Innsbruck zurückgesandt und die Post genommen, um doch anständig und noch bei guter Tageszeit unsern Einzug in Laibach halten zu können.

Im beßten Gasthof der Stadt „zum wilden Mann" stiegen wir ab. Wir freuten uns am Ziel zu seyn, denn wir waren volle vierzehn Tage auf der Reise gewesen. Als wir am andern Morgen ausgehen wollten, um uns in der Stadt umzusehen, bemerkten wir mit Schrecken, daß wir so zerlumpt und schmutzig

aussahen, daß wir uns schämen mußten, und da wir uns nicht umkleiden konnten, weil der Equipagewagen noch nicht angekommen war, so hieß es im Gasthof geblieben und sich den Appetit vergehen lassen. Der Herr Regierungspräsident hatte indeß den Herrn Director rufen lassen, um sich zu erkundigen, wann er die erste Vorstellung geben würde. Ehe der Equipagenwagen da war, konnte jedoch keine Rede davon seyn. Bei dem so schnell eingetretenen Thauwetter war über dies Eintreffen nichts zu bestimmen. Wir waren und blieben sonach in größter Verlegenheit, denn selbst die kleineren Koffer, die hinten auf unserm Wagen aufgepackt gewesen waren, mußten auf den Equipagenwagen gelegt werden, damit nur unsere Personen spedirt werden konnten.

Da wir gar nichts bei uns hatten, und uns nicht einmal umkleiden konnten, und mittlerweile schon vier Tage verstrichen waren, so ging in der Stadt das Gerede, wir wären wohl wieder so eine Komödianten-Bagage, wie schon in frühern Zeiten Laibach in seinen Mauern zu sehen so unglücklich gewesen war. Zum wahren Glücke hatte ich das Stück: „Die Holländer oder was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht“, in meiner Rocktasche, da ich unterwegs den alten Lernach einstudiren wollte. Ich meldete

dies Schikaneder; wer war froher als der! da die übrigen Rollen einstudirt waren. Im Buchladen fand er noch die Schauspiele: Inkle und Yariko und das Winterquartier in Amerika. So konnte man wenigstens daran denken, die Vorstellungen zu eröffnen, da der Herr Präsident sich bereit erklärt hatte, die Garderobe für diese Stücke, sowohl für Männer als Frauen, besorgen zu lassen. Jeder ging mit Freuden an's Werk und gab sich alle Mühe. Die Holländer gefielen sehr und die Gesellschaft zeichnete sich wahrhaft aus. Nun war der schlimme Argwohn, den das Publicum auf uns geworfen hatte, plötzlich verschwunden; das böse Vorurtheil war besiegt. Zum größten Glücke kam während des letzten Actes der Equipagenwagen, und Schikaneder trat auf die Bühne, um dieses frohe Ereigniß dem Publicum zu verkündigen. Auf den nächsten Spielabend wurde Graf Esser angesetzt. Da der Director schöne Costüme besaß, so mußte hier Alles, was glänzte, hervor. Nach dem Esser gaben wir die Operette, Lisuart und Dariolette, und ein neues Ballet Orpheus und Eurydice. Die Laibacher hatten noch nie ein Ballet dieser Art gesehen; als nun die Furien mit brennenden Kappen auf dem Kopfe und Flambeaux in den Händen erschienen, schrie Alles: Feuer! Feuer! die Kappen brennen!

und man wollte aus dem Theater laufen. Schikaneder sprang jedoch aus der Coulisse, riß einer Furie das Barett vom Kopfe, hielt es der Versammlung hin, setzte es dann auf und erklärte, daß nur ein in Spiritus eingetauchter Schwamm brenne und nichts weiter. Nach dieser Erklärung entstand ein allgemeines Gelächter und Einer foppte den Andern mit seiner Angst. Unsere Vorstellungen wurden sehr besucht und Schikaneder erhielt die Redouten, als Reiseentschädigung. Als die erste Redoute gegeben wurde, erregte das seltsame Orchester unsere Verwunderung. Nie hatten wir noch ein solches gesehen, und es ging uns jetzt, wie früher den Laibachern beim Anblick unserer Flammenbarets. Jedoch brachte uns die Verwunderung keinen Schreck, sondern nur Lachen zuwege.

Vom nächsten Dorfe waren nämlich die Zischkabauern, in ihrer grünen Mütze und rothen Jacke hereingekommen, um — einem alten Vorrechte gemäß — auf der Redoute ihre ländliche Tänze zu produciren. — Mit dem Ende des Carnevals war's auch mit dem Komödienspiel aus, denn damals durfte in den Fasten in allen kaiserlich-königlichen Landen nicht gespielt werden. Wir bekamen nunmehr nur halbe Gage. Herr Schikaneder machte eine Reise nach Klagenfurt, Linz und Salzburg, und da er von der

Regierung selbst überall hin empfohlen war, so erhielt er auch in diesen drei Städten die Permission. Während der Charwoche kehrte er zurück nach Laibach; wir gaben noch sechs Vorstellungen nach Ostern, worauf das Theater bis zum Herbst geschlossen wurde. Wir schieden mit Beweisen der allgemeinsten Zufriedenheit und begaben uns nach Klagenfurt.

Als wir hier über den hohen Laibel mußten, genossen wir das erhabene und zugleich erschütternde Schauspiel eines Lawinensturzes. Wir glaubten ein Donnerwetter zu hören, so brüllte es um uns her und als wir hinabblickten, war die ganze Straße mit Schnee bedeckt. In Klagenfurt blieben wir bis Ende Juni; allein Profit ließ sich in dieser Jahreszeit nicht machen. Der Director mußte zufrieden seyn, die Reisekosten und die Gagen gedeckt zu sehen. Nun zogen wir nach Linz, wo es im Ganzen besser ging. Nicht nur fanden wir hier einen zahlreicheren Adel, sondern es lagen auch zwei Regimenter in Garnison und die Zahl der Einwohner ist stärker als in den früher genannten beiden Städten. Wir gefielen. Die großen Ballets, die wir gaben, waren bei reisenden Gesellschaften eine Seltenheit, und Schikaneder machte gute Geschäfte, besonders in der Bartholomäimesse, die volle vierzehn Tage währte. Nach dieser Zeit war's

jedoch mit dem Besuch vorbei; das Militär bezog ein Lager, die Herrschaften gingen auf Reisen oder in Bäder und wir gingen nach Salzburg.

Hier empfahl sich der Director dem Herrn Erzbischof von Colloredo, der ein großer Kunstkenner war und den er von früher her kannte, und nach ein Paar Tagen ward die Schaubühne mit Macbeth eröffnet. Beide Theile — Director und Publicum — waren zufrieden. Wir hatten jetzt alle guten, neuen Stücke einstudirt, wie z. B. Agnes Bernauer, das damals allgemein beliebt und an der Tagesordnung war. Wir gaben es in einer Woche dreimal und stets bei gefülltem Hause. Bei dem drittenmal war das Publicum über die Rolle des Vicedoms von Straubing so empört, daß man von allen Seiten schreien hörte: Werft den Vicedom in's Wasser! hinunter mit dem Bösewicht! Keine Gnade für ihn!" Das Publicum war nicht ruhig, als bis der Vicedom ganz gegen den Willen und die Vorschrift des Dichters hinabgeworfen war, und gab dann seinen Beifall durch lauten Jubel zu erkennen. Von andern beliebten Stücken gaben wir: der Adjutant, die sechs Schüsseln von Großmann, der Römer in Deutschland von Babo, Eugenie von Beaumarchais, Elfriede, Henriette oder sie ist schon verheirathet, und vieles andere noch.

Plötzlich überraschte uns die Trauerpost, daß die Kaiserin Maria Theresia gestorben sey. Man kann sich unser Erschrecken erklären, wenn ich sage, daß die Regierung von Laibach, wegen eingefallener Landestrauer sogleich die Permission abschrieb. Was blieb nunmehr Schikaneder übrig, als des Herrn Erzbischofs Gnaden um die Erlaubniß zu bitten, bis nach geendigter Trauer in Salzburg fortspielen zu dürfen. Dies geschah denn auch den Winter hindurch bis zum Eintritt der Fastenzeit.

Inzwischen hatte Schikaneder eine Einladung nach Grätz erhalten, allein wie sich die Gesellschaft anschickte, dahin zu reisen, überfiel mich eine Krankheit und ich mußte zurückbleiben. Ich lag sechs Wochen an einer Brustentzündung und ging — als ich wieder hergestellt war — nach Linz ab. Hier war Herr Bulla Director. Nach meiner ersten Rolle wollte er mich engagiren, allein ich dankte dafür, weil ich mir in den Kopf gesetzt hatte, nach Wien zu gehen, um Herrn Schröder, der damals im größten Rufe stand, spielen zu sehen, und persönlich kennen zu lernen. Ehe ich abreiste, bat ich Herrn Borgers — sie kannten einander von Hamburg aus — um ein Empfehlungsschreiben an Herrn Schröder. Ich kam nach Wien. Gleich am Tage nach meiner Ankunft machte

ich meine Aufwartung. Herr Schröder empfing mich sehr höflich und erwirkte mir, so lange ich in Wien blieb, freien Eintritt in das Burgtheater. Als ich fortging, blickte ich gleich nach dem Komödienzettel, ob der große Mann wohl heute mitspiele, denn ich hatte gar nicht das Herz gehabt, ihn darnach zu fragen. Wie erfreut war ich, als ich den Fähndrich und den dankbaren Sohn angekündigt sah. Im ersten Stücke spielte er den Baron Harwitz, im zweiten den Vater Rode. In beiden Rollen stand er als vollendeter Künstler vor mir. Dann bewunderte ich ihn noch als Hartley in der Eugenie, als König Lear, Hamlet, Gustav Wasa. Jedesmal verließ ich wehmuthsvoll den Schauplatz — ja — ich schäme mich nicht, es zu gestehen — ich weinte, weil ich meine Schwäche einsah, wie weit ich noch von wahrer Kunst entfernt war. So oft die Herrn Schröder oder Brockmann spielten, befand ich mich unter den Zuschauern. Starr war mein Blick auf ihre große, wichtige Mimik gerichtet; nicht die kleinste ihrer Nuancen entging mir und stets unzufrieden mit mir selbst, verließ ich das Theater. —

Es versteht sich von selbst, daß Narcot jedesmal bei dem Worte, auf den Wink der Präsidentin ein Ohr biegen mußte.

— Nun aber nahm mein erspartes Geld ein Ende

— wohin? dacht' ich. Um mich zu zerstreuen, ging ich aus und kam in den Prater. Ich setzte mich an einen Tisch und ließ mir ein Seibel Wein geben. Es setzten sich einige fremde Herren zu mir und unter Andern kam auch das Gespräch auf das Theater. Ich wurde aufmerksamer und hörte, daß sie Mitglieder der Marinelli'schen Truppe wären, die in der Leopoldstadt spielte. Ein Wort gab das Andere; ich stellte mich ihnen als Einen von den Ihren vor und sie fragten, ob ich schon Engagement habe? Ich verneinte. Da sagte einer: Wissen Sie was? Die Marinelli'sche Gesellschaft geht immer den Sommer über nach Baden und wie wir gehört haben, so wird ein gewisser Hellmann kommen und unterdeß mit der Sartori'schen Familie in der Leopoldstadt Vorstellungen geben. Ein Anderer versicherte hierauf, daß die Sache schon gewiß sey und der Accord abgeschlossen. Ein Dritter wollte mit Herrn Hellmann schon beim Riedel im Komödiantenbierhaus gesprochen haben. — Er kommt alle Tage dahin, setzte er hinzu, denn er sucht Leute und da wären Sie ihm recht willkommen. — Wo ist denn das Komödiantenbierhaus? fragte ich erstaunt. — Sie können gar nicht irren, war die Antwort, gehen Sie, wenn Sie aus dem Prater kommen, über die Schlagbrücke zum rothen Thurm,

den Hügel hinauf, und dann immer auf der geraden Straße fort, weder rechts, noch links, dann kommen Sie zum Kärnthnerthor. Rechts ist ein Weinhaus an der Ecke, dort gehen Sie links in ein enges Gäßchen. Links ist das Kärnthnerthortheater und rechts das Bierhaus.

Ich nahm Abschied von meinen neuen Bekannten und ging die Straße, so wie sie mir sie bezeichnet hatten. Als ich das Kärntherthor erblickte, fragte ich: Wo ist das Riedl'sche Bierhaus? — Ach, das Komödiantenbierhaus? war die verbessernde Antwort — da gleich rechts, wo der Bierzeiger heraushängt. — Nun wollt' ich's besser machen und als ich eintrat, fragte ich daher: — Bin ich da recht im Komödiantenbierhaus? — Der Oberkellner kam eben aus dem Seitenstübchen heraus und schnarrte mich an: hier ist das Bierhaus von den Herr'n Schauspielern. Sie müssen einen Unterschied machen zwischen Schauspielern und Hüttenkomödianten. Da schauen's her! da hängt die schwarze Tafel und da stehen alle Principals, die Leute suchen, aufgeschrieben. Ja, ich schließ' selbst sogar Kontrakte in ihrem Namen ab und leiste sogar Vorschuß, damit sie weiter reisen können. Da, schauen's die Namen an. Da stehen die Prinzipals: Wilhelm, Scherzer, Hain, Hellmann. Der Letztere



ist dermalen hier und sucht Leute. — Während er so sprach hatte ich mir eine Kanne Bier geben lassen. Da trat ein Fremder zur Thür herein, den mir der Oberkellner als Herrn Hellmann bezeichnete. Ich glaubte, wie ich ihn erblickte, er wäre ein Zahnarzt, seinem ganzen Aufzuge nach. Eine rothe Tuchweste, mit goldenen Tressen besetzt, schwarze manchesterne Beinkleider, einen blauen Ueberrock, die Knöpfe und Knopflöcher mit Goldfaden gestickt und ausgenäht, große Manschetten an den Händen, gepuderte Haare mit einem dicken Paar Locken an den Seiten; ein langer Haarzopf von gewichstem Leder hing auf den Rücken herab. In der Hand trug er ein hohes spanisches Rohr mit goldenem Knopf und auf dem Kopfe einen kleinen aufgestülpten Hut. Es war übrigens ein stattlicher Mann von gutem Aussehen. Mit ihm kamen mehre Personen, die sich alle an meinen Tisch setzten. Herr Hellmann erzählte nun, daß er über den Sommer das Marinelli'sche Theater in Pacht genommen habe. Als er so sprach, erschienen einige von ihm engagirte Mitglieder, wie: Herr Eichinger mit seiner Mamsell Schwester, und noch ein Herr und eine Frau, deren Namen mir entfallen. Sie machten ihre devoten Reverenzen; der Director hieß sie sich zu ihm setzen, dann rief er den Kellner und

ließ sie mit Kreuzerwürsteln und Kreen regaliren; auch ließ er noch ein Ziment Bier bringen. Während gegessen und getrunken wurde, sprach Herr Hellmann davon, daß er schon am andern Morgen abreisen wolle; seine Gesellschaft wäre complett bis auf einen zärtlichen Vater, der wohl auch zu finden seyn würde. — Ja wohl, sagte ich, schneller als Sie wohl glauben. Alle fixirten mich. —

Meinen Sie? fragte Herr Hellmann — Sind Sie vielleicht auch ein Schauspieler? — Ja. — Wo kommen Sie her? — Von Linz. — Na, da kommen Sie ja von einem braven Theater. In St. Pölten hat man mir die Gesellschaft sehr gelobt. Mit Verlaub, was spielen 's für Rollen? — Väter. — Was? Väter? Jetzt gängen's, in so jungen Jahren, werden Sie schon Väterrollen spielen! —

Ohne ihm darauf zu antworten, zog ich ein Paar Komödienzettel hervor und überreichte sie ihm. — Richtig, da steht dem Herrn sein Name! rief er verwundert, nachdem ich mich ihm genannt hatte.

Es war der deutsche Hausvater oder die Familie, wo ich den Maler Lebock gab. Er überzeugte sich hierauf noch aus mehren Zetteln von der Wahrheit meiner Angabe.

Nun, das ist ja recht schön, sagte er, da wären

wir ja in einer recht glücklichen Stunde zusammengekommen! Wenn Sie Engagement suchen, so ist geholfen; ich suche Einen für ihr Fach. Aber freilich, mit der Gage werden Sie hoch hinaus wollen und viel kann ich nicht geben. Sechs bis sieben Gulden die Woche, mehr nicht.

Da macht' ich freilich ein Paar große Augen. — Ich will mich besinnen, sagte ich zu ihm. — Sagen Sie mir bis Morgen früh Antwort, erwiederte er, ich wohne in der Leopoldstadt im goldenen Lamm. Doch noch Eins, mein lieber Herr, ich muß Ihnen unter Andern noch sagen, daß jeder Acteur bei mir ein schwarzes Beinkleid, weiße Strümpfe, Haarbeutel und einen Galanteriedegen, nebst Schnallen von Zinn oder Messing haben muß. —

Gut, versetzte ich lächelnd, damit bin ich versehen. Ich habe sogar meine eigenen Perücken, weil sie mir gut passen. —

Excellentissime! rief er freudig, desto besser! Gerade mit Perücken bin ich dermalen nicht am besten versehen.

Ich wünschte ihm darauf eine gute Nacht und wollte mich empfehlen. Als ich zu bezahlen Miene machte, gab er es nicht zu und behauptete, es käme ihm zu, meine Zeche zu entrichten.

5*

Ich überlegte mir, wie ich mit der kleinen Gage auskommen würde; es war gerade die Hälfte von dem, was ich zuletzt bekommen hatte. Allein, was wollte ich machen! der Sommer rückte heran, die schlimmste Zeit für Schauspieler, welche Anstellung suchen. In der Welt umherziehen wollte ich auch nicht; dafür aber war es mir angenehm, den Sommer über in Wien bleiben zu können, und das Burgtheater zu benutzen. Bis zum Herbst durfte ich hoffen, wieder einen bessern Platz zu finden. — Wohlan, es sey! dachte ich und am andern Morgen packte ich meinen Koffer, bezahlte dem Wirthe meine Schuld und fuhr mit meinen Habseligkeiten in die Leopoldstadt zum goldenen Lamm. Hier fand ich Herrn Hellmann am Tische, Kaffee trinkend und Tabak rauchend. —

Haben Sie schon gefrühstückt? war seine erste Frage. Nachdem ich dies bejaht, fuhr er fort — Mittags essen wir zusammen und nach Tische reisen wir nach Krems, wo meine Leute indeß schon werden angekommen seyn. Wir bleiben nur vier Wochen dort, bis Herr von Marinelli mit seiner Gesellschaft nach Baden gegangen seyn wird. Sagen Sie mir offen, brauchen Sie einen Vorschuß? Ich gebe Jedem, der es nöthig hat, anticipando und an jedem Gagetage wird dann immer etwas abgezogen.

Ich dankte für dies Anerbieten und unterzeichnete ohne Umstände den mir vorgelegten Kontrakt. Wir aßen hierauf in Gesellschaft von zwei Damen und zwei Herren, die, gleich mir, von Herrn Hellmann engagirt waren. Nach dem Essen ging's fort; die beiden Frauenzimmer nahmen den Director in die Mitte, die beiden Herren saßen vorn und ich setzte mich zum Kutscher, da das Wetter schön war und ich von der anmuthigen Gegend profitiren wollte, die ich noch nicht kannte. In Stockerau wurde über Nacht geblieben und andern Tags Mittag kamen wir in Krems an. Des Directors Wohnung war im Hause der Familie Sartori, die aus der Mutter nebst drei Söhnen und einer Tochter bestand. Wir wurden ihnen als engagirte Mitglieder vorgestellt und nach einem steifen Empfang verfügte sich die Mutter nach dem Gasthof, um das Essen zu bestellen. Jetzt kam noch der Tenorist, Herr Bondra, Herr Habel und einige Andere dazu. Ich bekam in demselben Hause ein Zimmerchen und da auch die Vorstellungen dort gegeben wurden, so war mir das natürlich sehr angenehm. Wir gingen spaziren und ich fand die Gegend malerisch schön. Krems ist nehmlich ganz von Weinbergen eingeschlossen; auf der Donau fuhr ein Schiff nach dem andern vorüber; links das Kloster

Kettwein, drüben das Städtchen Stein und das Kapuzinerkloster und in der Mitte des Panorama's der Dürrenstein.

Als wir Abends nach Hause kamen, sagte Hellmann zu seinem Regisseur Ignaz Sartori, daß er die unbesetzten Rollen unter die neuen Mitglieder vertheilen solle. Für den Sonntag wurde hierauf der Deserteur aus Kindesliebe von Stephanie dem Jüngern angesetzt und mir darin die Rolle des Soldaten Punk gegeben. Am Dienstag war der Postzug vom General Ayrnhoff, dann Engel's dankbarer Sohn; Donnerstag das neue Trauerspiel Adelstan. Kleinere Piecen und Singspiele folgten dann, und mit Ende des Monats fuhren wir auf einem hübschen Schiff gen Wien ab, wo Herr Hellmann das Marinelli'sche Theater bezog.

Bis dahin war hier eine eigene Art von Stücken gegeben worden, die Marinelli selbst dialogisirt hatte, und die von Herrn von Sonnenfels censurirt wurden. In diesen glänzte Laroche als Käsperle. Er war bei diesem Theater der erste Komiker und zog das große Publicum heran. Hellmann wollte in diesem Genre bleiben und fing mit dem rasenden Roland an. Allein so brav auch Herr Ignaz Sartori den Käsperle spielte, so wollte es doch nicht glücken, da



Laroche zu sehr im Andenken Aller lebte. Man probirte es noch mit drei ähnlichen Stücken, allein der Erfolg blieb derselbe. Der Director wollte verzweifeln. Da sprach ich eines Tages zu ihm: Lassen wir doch einmal den Kasperl bei Seite und versuchen wir es mit einem regelmäßigen Stück, nur dürfen wir keines wählen, das sie auf dem Burgtheater schon gegeben haben. Dies ist zu vermeiden. Auf seine Frage, schlug ich den Husarenraub vor. Wir gaben es, und es gefiel; dann wurde Sophie, oder der gerechte Fürst von Möller gegeben, hierauf der Kaufmann aus Moskau von Schletter und der Lügner und sein Sohn von Goldoni. Ein ganz besonderes Glück machte noch: „Alles in Schuh' und Strümpfen," das wir oft wiederholen mußten. Eben solches Glück machte endlich das Lustspiel: „der Doctor Guldenschnitt." Nun wußten wir, welche Bahn wir zu verfolgen hatten, und die Arbeit wurde uns leicht, da die Gesellschaft guten Willen zeigte. Von Opern führten wir auf: die Liebe auf dem Lande — Lottchen am Hofe — der lustige Schuster. Herr Bondra, so wie Babett und Ignatz Sartori waren Lieblinge des Publicums. Die kleinen Tanzbelustigungen, oder Divertissements, ohne die damals kein Theater bestehen konnte, dirigirte Herr Johann

Sartori. Der Geschmack für regelmäßige Stücke, den wir erweckt hatten, ward nun immer allgemeiner beim Publicum, und Herr von Marinelli, der oft von Baden hereingefahren war, um sich von unsern Fähigkeiten zu überzeugen, sagte: daß er wohl einsehe, wie er in Zukunft auch seine bisherigen Komödien fahren lassen müsse, um sich einer geregeltern Kunst zu befleißen. — Um diese Zeit kam Herr Hensler nach Wien und bestärkte Marinelli in diesem Vorhaben. Er schrieb später viele Stücke, unter denen das Donauweibchen und die Teufelsmühle, die berühmtesten geworden sind, und durch seine Bemühungen kam dies Theater sehr empor.

Die Mutter Sartori hatte inzwischen von ihrem Schwiegersohn, Herr Koberwein, der in Straßburg lebte, ein Schreiben erhalten, in dem er sie bat, ihm einen guten zärtlichen Vater zu werben. Sie theilte mir dies mit und ich schrieb sogleich meine Bedingungen hin. Nach Verlauf von drei Wochen kam die Antwort. Koberwein bot mir wöchentlich sechs und dreißig Livres und zwanzig Ducaten als Vorschuß. Wer war wohl froher, als ich; die Straßburger Gesellschaft war damals sehr renommirt, und es gereichte mir zur Ehre, derselben anzugehören. Schrödern, der noch in Wien war, ließ ich den Brief



lesen, und er gratulirte mir nicht nur, sondern schenkte mir auch drei neue Stücke von sich: den Fähndrich, den Vetter aus Lissabon und das Testament. Victorine und die Lästerschule, die so eben die Presse verlassen hatten, kaufte ich mir. Hierauf besuchte ich noch den Herrn Compositeur Mozart, und bat ihn, mir die Entführung aus dem Serail copiren zu lassen, denn wir kannten uns von Salzburg her, wo ich bei seinem Vater gewohnt hatte und wo wir uns die müßigen Stunden in den Winterabenden durch Bolzschießen auf die Scheibe vertrieben. Er war so gefällig und gab mir die Oper; ich durfte aber nur die Gebühr für das Abschreiben zahlen. Durch Madame Sartori, die selbst bei Herrn Umlauf sich für mich verwendete, bekam ich noch die Oper „das Irrlicht“, ein damals neues Werk, das ein großes Aufsehen machte. Ehe ich mich nun auf den Postwagen setzte, besuchte ich noch Herrn von Marinelli in Baden, der mir die Hand reichte und sagte: Sollte es Ihnen dort nicht gefallen, oder das Klima Ihrer Gesundheit nicht zuträglich seyn, so schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen sogleich Reisegeld schicken, denn ich hätte Sie gar zu gern bei meiner Truppe. — Mein Abschied von der Familie Sartori wurde mir sehr schwer. Sowohl die drei Brüder, als auch Mamsell Babett,

nachmalige Bondra, hatten mir viel Liebes und Gutes erzeigt. Die Mutter machte ein gutes Abendessen zurecht und wir blieben die ganze Nacht zusammen, bis daß der Morgen anbrach. Die Söhne begleiteten mich zur Post, ich umarmte jeden noch recht von Herzen, dann stieg ich in die Kutsche — fort rollte der Wagen zur Linie hinaus — es war ein schöner Herbsttag — — — —

Der Vorleser machte hier eine Pause und blickte den ihn umgebenden Kreis an. Er hatte so schnell gelesen, daß noch nicht viel Zeit verflossen war, allein die Wirkungen zeigten sich doch vollkommen. Die Meisten sahen verdrießlich drein und schienen wie aus dem Schlaf zu erwachen, andere schienen gar nicht recht bei Sinnen zu seyn, nur die Präsidentin von Gelbacker hatte ihre alerte Miene erhalten.

— O wie idyllisch war damals noch Alles beim Theater — wie uranfänglich — sagte sie —

— Wie helfen die Menschen einander, wie bieten sie sich die Hände zum Gelingen, sprach der Director Haffner mit Nachdruck, damals war es eine Freude sich diesen Geschäften hinzugeben —

— Und ist es jetzt etwa nicht auch so? fragte die Cousine —

— Es ist wie mit der Menschheit vor dem

Sündenfall, warf Lucile keck hin, Alles gut — Alles treff-
lich — aber verflucht langweilig. Mit der Schlange
kam erst der Pfeffer in die Suppe, der sie schmack-
haft machte.

Zweites Kapitel.

— Wer ist's im Namen Belzebub's? —

Macbeth.

Die Gesellschaft, in die ich meine Leser so eben eingeführt habe, ist keinesweges mit jenen nüchternen, nichtssagenden Theecirkeln zu verwechseln, wie sie in unsern größern und kleinern Städten sich jeden Abend bald hie bald da zu versammeln pflegen. Hier liegt ein Etwas zum Grunde, das Höheres erstreben will.

Es war in neuerer Zeit so viel von dem Verfall des deutschen Theaters geschrieben worden und die Unzufriedenheit mit einer mittelmäßigen Gesellschaft, die gewöhnlich den Winter über in Kallenbach zu spielen pflegte, war so gestiegen, daß man hier auf den Gedanken kam, ein Experiment zu wagen, um der gesunkenen Kunst aufzuhelfen. Hiezu kam noch der Umstand, daß sich zu einer bedeutenden Theaterlust, ein elgelaunter Dichter gesellte, der trotz aller seiner deshalb angestellten Versuche, keine Bühne finden konnte, die einmal einen Versuch mit seinen Erstlingen machen



wollte, und der daher aus allen Kräften bemüht war, reellen Einfluß auf eine Bühne zu erhalten. Dies war Ton, der in ziemlich unabhängiger Lage von den Resten seines Vermögens wie seiner Tage — denn er war mit Beiden bis über die Hälfte fertig — den vernünftigsten Gebrauch machte, der ihm bekannt war. Den Ausschlag gab inzwischen ein noch ziemlich junger, von Reisen heimkehrender Kaufmann, Philipp Haffner mit Namen, der bereits Manches hatte drucken lassen, und den man — da er sich noch zu keinem festen Lebensplan entschlossen hatte, das Geschäft seines Vaters aber bestimmt, als seiner Neigung widersprechend, aufgeben wollte — nach einigem Ueberreden dahin brachte, die Direction eines neu zu organisirenden Theaters zu übernehmen, von dem man keine geringere Meinung hegte, als daß es den dramatischen Dingen einen kräftigen Umschwung verleihen und eine deutsche Musterbühne werden würde.

Haffner war ein Mann, wie ihn sich alle dabei Betheiligten für den erwähnten Zweck nur wünschen konnten. Er war gefällig bis zur Selbstverläugnung, gegen die mannichfachen Launen aller der bereits alternden Damen, seiner Cousinen und Tanten, mit denen er seit frühester Jugend gespielt, dann getanzt, musicirt und französische und italienische Classiker gelesen. Er that, was

er ihnen an den Augen absehen konnte, und setzte eine eigene Art von Stolz darein, ihren leisesten Wünschen, wo er sie nur zu errathen im Stande war, durch die Erfüllung zuvor zu kommen. Dies erstreckte sich auf alle jene kleinen Aufmerksamkeiten, von denen zum Theil schon die Rede war. So hatte er denn, bei der von ihm übernommenen Directionsangelegenheit, auch in dem Schauspielhause artige Veranstaltungen zur Bequemlichkeit der Damen getroffen. In die Logen waren Teppiche gelegt worden, die Hauptactionärs hatten sogar Spiegel und Sopha's darin, wie in der Pariser italienischen Oper oder in der Mailänder Scala. Kurz, es schien für Alles gesorgt zu seyn, ehe noch die gehörige Anzahl von Mitgliedern herbeigezogen war, um auch große Stücke würdig zu besetzen. Indeß konnte nicht in Abrede gestellt werden, daß auch hier Alles auf's Beste eingeleitet war, denn jeden Tag sah man ein oder ein anderes neues Mitglied in Kallenbachs Thore seinen Einzug halten. Bis daß Alles vereint seyn würde, um die Eröffnung mit gehöriger Würde wagen zu können, dienten nun sogenannte dramatisch-ästhetische Theegesellschaften als Vorbereitung und Vorschule. Sie sollten Veranlassung geben, sich kennen zu lernen, einen wärmern Ideenschwung erregen, wechselseitige Anregungen hervorbringen



— mit einem Worte, das große Werk fördern helfen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Versammlung, die sich uns eben darstellte, so bemerken wir zuvörderst außer dem eigentlichen Director, oder wie er sich lieber nennen hörte, dem Vorstande des Actienvereins, Herrn Haffner, dessen Cousine, die Präsidentin von Gelbacker, Inhaberin von mehren Actien, und Tonangeberin in Sachen des Geschmacks in Kallenbach, wie auch nicht uninteressante Schriftstellerin, dann die Tante, Ministerin von Höhne, eine ältliche, wohlbeleibte Dame, die in ihrer Jugend, besonders als sie noch unverheirathet war, sich viel mit Bildung und Aesthetik abgegeben hatte, und zu dem Rufe einer feinen Frau, sie wußte selbst nicht wie, gekommen war, obgleich viele Kinder, das Whistspiel und ein Umgang in den höchsten Kreisen, von jener Morgenröthe nichts mehr zurückgelassen hatten. Der Ministerin Gemahl, also der wirkliche Staatsminister von Höhne, Excellenz, war nicht zugegen, weil er dergleichen nicht liebte; der Präsident von Gelbacker würde sicher auch hier nicht anzutreffen gewesen seyn, wenn es sich geschickt hätte. Allein der Thee wurde in seinem Hause getrunken und seine Gattin war strenge. Bis zur Lectüre hatte er redlich

ausgehalten und einem Jeden Rede gestanden, dann aber durfte er sich auf eine geheime Klausel in seinem geheimsten Ehestandsvertrage stützen, und sich zum Whisttisch setzen. Wovon er denn auch, wie wir gesehen haben, den vollständigsten Gebrauch machte.

Nächst diesen beiden indifferenten Personen, bei denen wir uns nur der Vollständigkeit wegen hier aufgehalten haben, da sie uns bei unserm Zwecke nicht dienen können, bemerken wir noch einen jungen Mann, Namens Paul, von bleichem, stillen Aussehen, der sich ziemlich linkisch benimmt, dessen Wesen aber dennoch den inwohnenden Geist verräth. Dies war ein moderner Jüngling, der, ohne es zu wissen, zerrissen war. Er hatte früher Theologie studirt und da es ihm zu lange währte, bis daß er nur die Aussicht zu einer elenden Landpfarre erhielt, überdieß auch nach reiflichem Erwägen gar keine Lust zu idyllischen Freuden und Landleben in sich verspürte, so hatte er sich einer Zeitschrift auf Tod und Leben ergeben und schrieb hier Recensionen, streng, pikant und ohne Rücksicht. Dies ward ihm aber bald verleidet. Er sah, daß man bei magerer Kost nicht fett werden konnte und er sann darauf, schneller berühmt zu werden, um zu etwas mehr gemünzten Silbers zu kommen. Die Folge war, daß er sich mit dem Redacteur des Blattes



entzweite, der einen guten Mitarbeiter nicht so leicht wollte fahren lassen. Es wurden Ansprüche von beiden Seiten gemacht, die nicht gut geheißen wurden; man zerrte die Sache in die Oeffentlichkeit hinüber und gab dem Publicum ein Schauspiel, das nur zur Verhandlung bei geschlossenen Thüren geeignet schien. Daraus erwuchs Nachtheil der einen Partei wie der andern. Der junge Mensch ermannte sich zuerst; er war sich seiner inwohnenden Kraft bewußt und wollte es der Welt zeigen. Er unternahm es, mehre Werke nacheinander zu publiciren; allein er hatte sich Feinde gemacht, er hatte Blößen gegeben und man beachtete seine Leistungen entweder nicht, oder man brach den Stab darüber. Dies trieb ihn mit einer Art von genialer Wuth vorwärts; seiner Anstrengung gelangen große, bedeutende Werke, allein wie ihnen Geltung verschaffen? Da kam ihm die Gründung des Mustertheaters zu Hilfe; kaum daß er davon gehört hatte, als er auch schon, Alles verlassend, nach Kallenbach eilte und sich jetzt mit immer gleichem Eifer auf die dramatische Dichtkunst warf. Hier hoffte er endlich durchzubringen und wir erblicken ihn als Vater von sechs bedeutend großen Dramen, von denen er bereits drei der Gesellschaft bei früheren Zusammenkünften vorgelesen und auch schon das Versprechen empfangen

hatte, daß man sie sämmtlich aufführen würde. Dies gab ihm einen zwar nicht bedeutenden Halt, aber seinen Hoffnungen denn doch die reichste Nahrung.

Was den Vorleser betrifft, den wir Herr von Narcot nannten, so war dies ein Dilettant durch und durch. Von frühester Jugend hatte er den Umgang mit Schauspielern gesucht, und da ihm dies sehr leicht gelang, er überdieß wenig lernte und in den glücklichsten Umständen war, so gehört er keineswegs zu den Zerrissenen und laborirte auch nicht im Geringsten am Weltschmerz. Europamüde war er auch nicht, denn es gefiel ihm bis zur Stunde ganz trefflich in unserm Welttheil. Er hatte früher auf Liebhabertheatern gespielt, doch nur mit Standesgenossen; obgleich er nicht stolz war, so behauptete er doch, es spiele sich leichter mit seines Gleichen. Besonders liebte er das Vaudeville und er cultivirte es auch in dem Grade, daß er mehre beliebte Stücke dieser Gattung geschrieben hatte. Da dieser Genre zu dem leichtesten gehört und es weder eines großen Aufwandes von Phantasie, noch sonstigen poetischen Talents bedarf, um etwas Mäßiges darin zu leisten, so waren seine Versuche überall gegeben und mit Beifall aufgenommen worden, während die viel bessern Dichtungen Paul's noch nirgend hingedrungen waren. Narcot

hatte einen Namen von gutem Klang, wie man sich gern ausdrückt und dies erfüllte ihn mit keinem geringen Stolz. Das Wenigste, was man von ihm sagte, war, daß er ein großer Bühnenkenner sey und das Theater- und Schauspielwesen verstehe wie Keiner.

Ich muß in dieser etwas weitläufigen Schilderung der Individualitäten fortfahren.

Hier sehen wir den dicken, geschwätzigen, alten Herrn von Lekal stehen, der fast nie das Theater besuchte, so oft eins in der Stadt geöffnet war, und dessen Ansichten und Urtheile mithin als fossil betrachtet werden konnten, da sie sich auf eine präadamitische Kunstwelt bezogen, auf längst untergegangene Mammuths, die er mit großem Behagen aufgrub und vor den Blicken der Gesellschaft wieder zu construiren suchte. Mit einem solchen ungeheuern Stoßzahn warf er dann gern Alles über den Haufen, woran sich die Jetztwelt ergötzte. Seine Mammuths gingen ihm über Alles; benebst aber auch das, was er aus weitentlegenen Bereichen der Fremde herbeizog. So sprach er stets der improvisirten Komödie der ältern Italiener, der sogenannten Comedia dell' Arte das Wort. „Ja, wenn wir nur Schauspieler hätten, wie zu Gozzi's Zeiten!" war sein steter Refrain. Bei der Gründung des Actientheaters, bei welchem er sich betheiligte, hatte er sich die

Creirung eines eigenen Lehrstuhls vorbehalten, um über die Mantel- und Degenstücke der Spanier, die Comedia dell' Arte der Italiener und die altrömischen Maskenspiele Vorlesungen zu halten und dann hinterher dergleichen Stücke in der Aufführung folgen zu lassen, um den Leuten das rechte Verständniß von der Kunst zu erschließen.

Wenn meine günstigen Leser der Vorlesung des Herrn von Narcot, statt sie sich von mir wiedergeben zu lassen, selbst beigewohnt hätten, so würde gewiß ein kleiner, schwarzer, nicht eben hübsch zu nennender Mann, ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn, der mit einem schlecht verborgenen Unbehagen, sich bald rechts, bald links auf seinem Sitz drehte und wendete, dann wieder ein Paar jungen Damen Winke gab, kurz, es deutlich genug ausdrückte, daß er die Lectüre beendigt wünschte, um seiner Gnade freien Lauf zu lassen und seine Brust zu erleichtern. Er hatte so unrecht nicht, denn die Gesellschaft entbehrte viel, namentlich die Damen an Galanterien. Auch dies war ein Dichter, Curas mit Namen, was man ihm auf den ersten Blick wohl ansehen konnte. Er hatte wie die Löwin nur Ein Junges geworfen, und trug jetzt überall das wilde Kleine mit sich umher und hätschelte es wie ein Püppchen. Er besaß eine

Beharrlichkeit, die an's Fabelhafte gränzte, wenn es darauf ankam, sein geliebtes Kind an den Mann zu bringen. Zuerst las er es vor und war sehr gewandt darin, alle Vorzüge desselben selbst in's rechte Licht zu setzen — nicht etwa durch die Kunst des Vorlesens, sondern durch den Kommentar, den er lieferte, und der wie ein Korkzieher das sprödeste Lob endlich der verschlossensten Brust entlockte. Er stand mit den Meisten gut, denn er hatte sich's, neben der Hauptaufgabe seines Lebens, sein Drama anhören zu lassen, zur zweiten gestellt, es mit Niemand zu verderben. So lobte er denn andere Schriftsteller bis zum Ekel, schmeichelte allen Eitelkeiten, machte den Damen Verse und sandte sie ihnen dann mit Bouquets, war von jeder Partei und trug alle Farben. Solch' ein Mensch mußte reussiren. Dazu kam noch sein unschönes Aussehen, das keine Eifersucht erregte und das den bewachtesten Damen gestattete, sich seiner Huldigungen zu bedienen, unter dem plausibeln Vorwande, als trieben sie Scherz mit ihm. War es nun ein Wunder, wenn diese Natur sich auch in Kallenbach fixirte, wo sie ein günstiges Terrain zur Erfüllung ihres heißesten Wunsches zu finden glaubte, nehmlich das so oft vorgelesene Drama endlich auch einmal aufgeführt zu sehen?

Für die Stelle des Theaterarztes besaß man einen Mann, der sich von jeher durch seine Liebe zur Kunst und zu den Künstlern hervorgethan hatte. Dies war der Geheimrath Balordo, ein Mann in Amt und Würden und mit Orden decorirt. Mehr als alle diese äußern Zeichen zierte ihn jedoch ein Bildniß, das er in einer Kapsel von Gold auf der bloßen Brust trug und wie einen Fetisch heilig hielt. Es umschloß Göthe's Bild — des ersten Dichters aller Zeiten. Unbeschreiblich war die abgöttische Verehrung, die den Doctor Balordo dafür beseelte und obschon dies ihn manchmal in etwas grellem Conflict mit den Meinungen der Andern brachte, so gleichte doch das versöhnliche Wesen, das der Weltmensch sich angeeignet hatte, Alles mit leichter Mühe wieder aus. Der Comité glaubte, wie bei allem Uebrigen, auch bei der Wahl des Theaterarztes, auf den Grad der ästhetischen Bildung und die Richtung des Geschmacks, Bedacht nehmen zu müssen, ohne daran zu denken, daß das weiche, gefällige Naturell und die so leicht erregte Zuneigung in solchen kunstgeschwängerten Gemüthern, im Ertheilen von Krankheitsattesten und in der Ausübung anderer zu diesem Ressort gehörigen Abhängigkeiten, manches Repertoire umstoßen, so manchen Kunstgenuß beeinträchtigen könne.




Die Letzten, die ich hier nenne, waren die bereits engagirten Künstler, von denen zwar die meisten noch keinen großen Namen in der Theaterwelt besaßen, dafür aber den beßten Wunsch hatten, ihn sich mit Hilfe dieses Mustertheaters zu erwerben. Es waren mit wenigen Ausnahmen fast lauter Leute von Bildung, die erst kurze Zeit die Kunst ausübten, sich aber in manchen andern Beziehungen hervorgethan hatten. Da war Herr Rose ein geschickter Maler und Musiker, der schon auf einer kleinen Bühne das Unerhörte ausgeführt hatte, in einer selbst geschriebenen und componirten Oper, zu der er die Decoration gemalt, die Hauptpartie gesungen zu haben. Obgleich dies Alles nur dilettantenmäßig gewesen war und keine große Theilnahme, vom Standpunkte der Kunst betrachtet, gewährte, so war es doch ein Titel geworden, den „vielseitig gebildeten Künstler" um jeden Preis bei unserm Actientheater anzustellen. Neben Rose befand sich Herr Grau, ein nicht mehr so junger Mann, wie der früher genannte, der das Fach der ersten Liebhaber und Tenoristen bekleiden sollte, dabei aber auch als Komiker excellirte, wie man allgemein versicherte. Herr Grau hatte Medizin studirt, allein später die Lust verloren und daher keine Praxis angetreten. Dann hatte er sich mit der englischen

und spanischen Literatur beschäftigt und einzelne Fragmente ihrer Dichter in Zeitschriften bekannt gemacht. Er schien jedoch für größere, zusammenhängende Arbeiten dieser Art keine Ausdauer zu besitzen und da er neben allen seinen Liebhabereien auch Musik mit Eifer getrieben hatte, so entschloß er sich denn endlich, als Tenorist einen Versuch zu wagen. Seine Stimme war jedoch meckernd und nicht von großem Umfange, weßhalb er kein großes Glück machte, und sich genöthigt sah, etwas Anderes zu ergreifen. Er, der schon so viel versucht hatte, scheute vor keinem neuen Versuche zurück, und da ihm das Theater am Ersten ein sorgenfreies und heiteres Leben versprach, so blieb er dabei, und fügte seinen Leistungen eines Tenorsängers noch die des ersten Liebhabers hinzu, und als auch diese nicht recht gelingen wollten, so griff er zum komischen Fache, was vielleicht ganz außer seiner Sphäre lag.

Zu diesen Beiden gesellte sich Herr Schreiner, ein Mann, der griechisch und lateinisch verstand, ja selbst dem Hebräischen nicht fremd war, ohne jedoch ein Jude zu seyn. Auch er hatte Theologie studirt und frühzeitig schon Kinderschriften in der Christoph Schmid'schen Weise herausgegeben. Der Erfolg seiner Versuche als Prediger, sein klangvolles Organ

und seine hohe, wohlbeleibte Gestalt führten ihn auf den Gedanken Schauspieler zu werden, wo er sich für das Fach der Helden und Könige berufen glaubte. Allein wer da weiß, welch' ein Unterschied die Persönlichkeit eines Macbeth und Wallenstein von der eines, wenn auch guten, protestantischen Pfarrers bedingt, wird über die Erfolge, die Herr Schreiner errang, nicht lange zweifelhaft seyn können.

Nachdem wir noch einen jungen Aesthetiker hier anführen wollen, der Binder hieß, und früher auf einem Comptoir angestellt war, haben wir von ihm nichts zu bemerken, als daß er sich für zweite Liebhaber, Lebemenschen und dergleichen bestimmte und dabei Unterricht im Englischen ertheilen konnte, wenn die zu erhaltende Gage seinen Lebensbedürfnissen nicht ganz genügen sollte. Herr Binder war ein durchaus galanter und eleganter junger Mann, etwas steif zwar, aber ein guter Tänzer und man sah es seiner Haltung sogleich an, daß er keine gelehrte Bildung genossen hatte.

Wenden wir uns nun zu den Damen, so ist die Alles überstrahlende Primadonna, eine Künstlerin bei Jahren, die einst mit großem Ruhme die Welt durchzog, und jetzt sich für dies Theater gewinnen ließ, um mit den Strahlen ihres Niedergangs dessen

Aufgang zu färben. Es war Madame Jäger, die in Stellungen unübertrefflich war, die das Costüm nach der Antike, nach Gemälden, nach dem Leben der verschiedenen Nationen gründlich studirt hatte, deren Declamation nach musicalischen Gesetzen sich geregelt hatte; eine Frau, die mit den Illustrationen in Kunst und Wissenschaft stets im engsten Rapporte gestanden und die daher einen Aplomb hatte, dem nichts gleich kam. Ihr Gatte, bedeutend jünger, ein Mann von Bildung, der als Hüter junger Grafensöhne bereits manches Land durchzogen, wollte sich unter ihrer Leitung der Bühne widmen und die Errichtung des Mustertheaters in Kallenbach schien seinem Zwecke entsprechend. Diesem Umstande war es wohl auch allein zuzuschreiben, daß Madame Jäger dies Engagement angenommen, das ihr im Ganzen nicht denjenigen Grad der Huldigung zu sichern im Stande war, auf den sie überall — wie sie selbst sagte — mit Bestimmtheit rechnen durfte. Sie führte übrigens die Namen aller ihrer drei Männer und ihren Mädchennamen dazu, welches nebst zwei Taufnamen, ein halbes Dutzend ausmachte; sie nannte sich nemlich: Orbalia Cordelia Flexner-Meyer-Heller-Jäger, und so wollte sie auch jedesmal auf dem Zettel genannt seyn, um ja nicht verwechselt werden zu können. Im

Publicum hieß sie der Kürze wegen blos Madame Heller-Jäger oder schlechtweg die Heller-Jäger; ihr Gatte aber, der Doctor Jäger, mußte sich auch gefallen lassen Doctor Hellerjäger zu heißen.

Nun kommt die erste sentimentale Liebhaberin Beate Fessel, die Tochter eines höhern Beamten, eine schmachtende, empfindsame Blondine, die wahrlich ihre feine und hohe Bildung zugleich nicht erhalten hatte, um dereinst damit auf dem Theater zu glänzen. Allein sie war zur Thekla geboren — und sie darzustellen, war Bestimmung. Die Auspizien, unter denen die Musterbühne in ihrer Vaterstadt errichtet wurde, waren so, daß keine Bedenklichkeit mehr obwalten konnte, und Beate legte sogar den Namen ihres Vaters nicht ab und dieser sah es gleichgültig, daß er auf dem Theaterzettel ganz so wie in dem Staatskalender zu lesen war. Ein Beweis von der hohen Achtung, die er dem jungen Unternehmen schon bei seinem Entstehen widmete.

Noch eine Künstlerin muß ich hier anführen, die ihres vornehmen Anstands wegen die Hofdamen und koketten Damen spielen sollte, dabei aber mit Dichtern steten Umgang pflog und sich besonders mit der Uebertragung des Nibelungenliedes neben der ausübenden Kunst beschäftigte. Weit vor Raupach hatte sie

schon den großen Gedanken gefaßt, das alte Heldenlied auf die Scene zu bringen, und hoffte bei der Musterbühne endlich diesen Versuch öffentlich wagen zu können. Sie brachte ein Töchterchen mit, siebzehnjährig, hoch, schlank, aufgeschossen, mit etwas gekrümmter Haltung, schmalen, asiatischen Augen und breiter Nase, das den nordischen Ursprung nicht verheimlichen konnte und in der That in Petersburg das Licht der Welt erblickt hatte. Der Gatte seiner Mutter war früh gestorben. Sie hießen Stabenthal. In Kallenbach, das heißt im engern Kreise der Theater- und Kunstfreunde war man der Meinung in diesem sonderbaren Namen ein Anagramm zu entdecken und rieth hin und her. Man hatte indeß nur Haltenbast, auch Balthenstab herausgebracht, ohne jedoch daraus klüger geworden zu seyn.

Zu diesen gesellte sich noch ein rundes, nicht mehr junges gutmüthiges Geschöpf, das schon lange den Namen einer ästhetischen Köchin im Orte führte. Es war Fräulein Rieke Wackerfeld, die Tochter eines Rentiers, der ihr ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, das sie jetzt zum Nutzen und Vergnügen gebildeter Leute in der Weise depensirte, daß sie ihnen trefflich zu essen und zu trinken gab, wobei sie selbst Hand anlegte, indem sie die Küche aus

dem Fundamente verstand. „Für mich wird doch ein Plätzchen bei Deiner Bühne seyn, Vetter Leopold?“ hatte sie Haffner mit einer graziösen Naivität gefragt, die einer Gurli keine Schande gemacht haben würde, und Leopold stellte sie für ein unbestimmtes Fach an.

Drittes Kapitel.

— Besser ist's, sich durch Bescheidenheit lieben zu machen,
Als der Gesellschaft durch Possen geben zu lachen! —

A. d. Spanischen.

Dies waren nun die Hauptbestandtheile jener Theegesellschaft bei der Frau Präsidentin von Gelbacker, vor der die „Denkwürdigkeiten des alten Komödianten“ gelesen wurden. Herr von Narcot hatte seine Pause zur rechten Zeit gemacht, denn allgemein war das Bedürfniß eingetreten, die Wahl der Unterhaltung gewechselt zu sehen. Bei dem größten Theile war eine Art von Erschlaffung eingetreten, bei dem kleineren eine Ungeduld zu sprechen. Auf einen Wink trugen Bediente Erfrischungen herein und die Eß- und Sprechwerkzeuge setzten sich sogleich in Bewegung.

Man erging sich nun weitläufiger in der Beurtheilung der frühern Zustände des deutschen Theaters, wie sie durch die treuherzige und einfache Schilderung des Alten so lebhaft hindurchschimmerte und es fehlte nicht an geistreichen Randglossen zu diesem Texte,

wie es sich von der hier versammelten hochgebildeten Personen nicht Anders erwarten ließ. Daran knüpften sich Wünsche und Vorsätze, Vorschläge und Aussichten, die sich darauf bezogen, die Kunst der Bühne und ihre Verfassung wieder zu jenen großen, einfachen Anfängen zurückzuleiten. Man wollte nur darin Heil und Gedeihen erblicken. Der Eine sprach davon, daß er sich mit den in dem Manuscripte genannten Stücken näher bekannt machen wolle, um eine zeitgemäße Umarbeitung derselben zu versuchen und sie dann zur Aufführung vorzuschlagen. Er wollte sich sogleich „Alles in Schuh und Strümpfen" und „Henriette, oder sie ist verheirathet" zu diesem Behufe zu verschaffen suchen.

Herr von Lekal meinte, daß man besser daran thäte, noch weiter zurück zu gehen und sich herbeiließe, irgend ein Mysterium oder eines von den Autos sacramentales der Spanier darzustellen. Dies könnte zu irgend einer heiligen Zeit, etwa um die Weihnachten oder Fasten, Statt finden und es dürfte dann sogar gerathen seyn, in alter Weise durch die Straßen zu reiten und das Volk zum Besuche des Schauspiels einzuladen —

— Wer soll durch die Straßen reiten? rief die ästhetische Köchin entsetzt.

— Die Mitglieder, und zwar die ersten der Truppe, erwiderte Lekal. Und ich meine etwa nicht auf eine unscheinbare Manier, auf schaal-moderne Weise, sondern vielmehr im vollsten Nimbus der Kunst; in rothem Habit mit Gold reich besetzt — auf Schimmeln, sämmtlich wohlberitten — Trompeter voraus — und das Sinnbild aller Kunst, die sich der öffentlichen Anschauung preisgiebt, das silberne Beil oder die silberne Hacke —

Man ließ ihn nicht weiter reden — ein verworrener Widerspruch tobte ihm von allen Seiten entgegen. Das halte man für Entwürdigung, rief der Eine; es sage unsern Ansichten von Heute nicht zu, rief der Andere; man würde mißverstanden werden, rief endlich der Dritte.

— Das fürchte ich am Ende auch, sprach der diplomatische Lucile. Die Leute würden das Poetische, was in allen dergleichen Wiederbelebungen liegt, nicht begreifen, sondern blos den unleidlichen practischen Maaßstab anlegen, mit dem alle Poesie so recht eigentlich todtgeschlagen wird. Sieht das dumme Volk nicht zum Beispiel in der edeln Parforcejagd, nur eine Thierquälerei? Hat es nicht Mitleid mit dem Rehlein und dem Hirschlein, das aus der Hand frißt, und besitzt keinen Sinn für die Ritterlichkeit



die darin liegt, hoch zu Roß durch die Flur zu streifen auf flüchtigem Renner, dem Gelaut der Meute nach und die Fährte des Wildes bis in's Dickicht zu verfolgen, wie der Hörnerruf es weithin schallend verkündet —

— O, wie lebhaft Sie das zu schildern wissen, mein Herr von Gerning, sprach die Präsidentin. Sie haben gewiß auf Ihren Reisen schon oft dergleichen Jagden mitgemacht. Wir sind hier so arm an diesen Genüssen, und schießen unsere Rebhühner und Haasen auf die philiströseste Weise —

— Ich forcire gern, warf Lucile leicht hin, und hatte oft Gelegenheit dazu, wie ich bei meinen Verwandten mütterlicher Seits in England verweilte. Ich würde mir auch in der That nichts aus dem Umritt machen, vielmehr finde ich den Gedanken des Herrn von Lekal sehr schön —

— Nun, wenn Sie, als Regisseur, mit diesem Beispiel vorangehen wollen, sprach die Präsidentin mit bedeutendem Blicke auf die übrigen Mitglieder, so steht ja wohl auch diesem schönen Versuche nichts im Wege, und Du könntest ihm wohl in Deinem Eröffnungsprogramm einen Platz einräumen, Vetter Leopold, nicht wahr?

— Mit vielem Vergnügen! sagte der überaus Gefällige.



— Ich finde keine Ursache, hier unaufgefordert meine Meinung über den Vorschlag, das Herumreiten betreffend, auszusprechen, und will auch sehr gern den Vergleich unterdrücken, der sich mir dabei aufdrängt, fiel der stürmische Paul ein, nur möchte ich um das Eine freundlichst bitten, über diesen schönen alten Handwerksgebräuchen und dem Hervorsuchen von Curiositäten à la Rococo, die ihr Gutes immerhin haben mögen, die junge Generation und ihre Hervorbringungen nicht zu vergessen. Hier stehen wir, wie Väter unerzogener Kinder, die sie gern in ein Erziehungsinstitut gebracht sähen, und sehnlich wünschen, daß ihnen die Pforten geöffnet werden möchten. Wir bringen so eigentlich „Was wir bringen", und unser Wunsch ist, zu wissen „Was Ihr wollt", um uns darein zu schmiegen „Wie es Euch gefällt!"

— Eben so geistreich, als bescheiden! sprach lächelnd Frau von Gelbacker — nicht wahr, Cousine?

Die Ministerin von Höhne gähnte zur Antwort.

— Meine drei Halbwaisen — sie haben nur einen Vater, das Publikum soll ihnen Mutterstelle dereinst vertreten — sagte Paul, in seinem beklatschten Vergleich fortfahrend — stellen sich mit ihren Namen vor. Drei Andere, ungenannte, weil noch ungekannt, schlummern, von der Phantasie behütet,

im Hintergrunde. Denken Sie, verehrtester Vorstand des Actiencomité's, daß auch die nicht ewig schlafen wollen, daß der Troß der neuen Ankömmlinge sie wecken wird, und daß sie sich ungeduldig erheben werden, um den Eingang zu stürmen, wenn er sich ihnen hartnäckig verschließen sollte —

— Auch meine leichten Gebilde — rief Narcot, durch Paul's Anregung ermuthigt — schweben auf melodischem Gefieder herab, und flattern und picken mit den Schnäbeln, und trillern — es sind die Liederspiele, die ich in Kopf und Herzen trage und von denen ich jede Nacht eines gebären kann —

— Dem Ernste gebührt der Vorrang, sagte ernst Paul — des gediegenen Wortes Ausspruch ziemt dem Beginnenden.

— Mein freundlicher Scherz soll sich nicht unbescheiden dazwischendrängen, rief Narcot, er bittet nur um die Vergünstigung, die hehren Säulen des Tempels umschweben zu dürfen, und hie und da sein Nestchen anzuhängen —

— Solche Nester verunzieren den Bau, bemerkte Paul, stets ernster werdend —

— Wer bemerkte sie wohl, die kleinen, an den großen Verhältnissen der Façade, versetzte seiner Seits Narcot.

— Sagt man Façade oder Facciata? fragte zwischen hinein die Präsidentin ihren Nachbar — ich komme beim Schreiben immer in Verlegenheit, ebenso wenn ich Statuë oder Statü gebrauchen soll —

— Wie können Sie doch nur so fragen, meine Gnädigste? rief Curas mit einem holden Lächeln — Wie Sie's aussprechen, so ist's recht. Ein Mund, wie der Ihrige, gibt Gesetze, er empfängt keine. Darum aber auch, holdeste Gesetzgeberin, entscheiden Sie, wer den Vorrang haben soll: ob der ernste, große, gährende Ideen im Busen tragende Paul, oder der leichte, tändelnde Narcot? Ich, für meinen Theil, bescheide mich ja gern — für mich bleibe das dritte Plätzchen — immerhin! Wo solche Kräfte kämpfen, muß ich mein Flämmchen dämpfen.

— Ja, wie wär's, Cousin, wenn wir hier, beim Thee, so ganz à l'amiable, die Hauptgrundzüge des ersten Repertoire's entwürfen? fragte die Frau Präsidentin.

Haffner, wie immer gefällig, wollte schon zusagen, aber Ton fiel ihm schnell in die Rede.

— Es könnte denn doch eine zu hitzige Debatte werden, meinte er, da die Betheiligten Alle zugegen sind. Du weißt, daß auch ich darauf warte, an die Reihe zu kommen. Wie wär's, wenn Du den



Entwurf ganz allein, nach Deiner Einsicht machtest, und dann —

Der Geheimerath Balordo, der bis dahin wenig von der Verhandlung gehört hatte, da er sich mit Philine, der Tochter der Madame Stabenthal, sehr angelegentlich unterhielt, rief jetzt mit einem Male:

— Himmlisch! göttlich! die Elmire einstudirt! und wie lieblich der Gesang! Kein besseres Stück zum Anfang! Da — laßt Euch singen, was sie mir sang — nur mit halber Stimme, allein diese Hälfte ist mehr als ein Ganzes —

Man sah sich erstaunt an. Was hat der Geheimerath? Was setzt ihn so in Extase? schwebte auf allen Lippen.

— Geheimerath Balordo, lieber Doctor! welche Entdeckung haben Sie gemacht? O wir bitten, theilen Sie sie uns mit — rief Frau von Gelbacker mit neugieriger Hast.

— Fräulein Philine Stabenthal, sagte der Geheimerath, sang mir eben wie ein Heimchen in's Ohr — eine Weise, so süß wie Honigseim — und die Worte — denken Sie, die ewigen Worte des Altmeisters. Es war aus Erwin und Elmire —

— So? Scharmant! O scharmant! Deliciös riefen Viele.

— Ein junger Klavierspieler in Petersburg hat das Singspiel componirt — Madame Stabenthal hat die Partitur, die Stimmen, Alles bei sich — wie erwünscht —

— Was ist erwünscht? fragte Ton.

— Erwin und Elmira muß das erste Stück seyn — Ihr könnt nichts Anders wählen! rief der Geheimerath.

Haffner lächelte zwar beifällig, doch wagte er es nicht, hier unbedingt beizustimmen, sondern blickte im Kreise umher.

Ton lachte still; Paul schlug die Arme übereinander und murrte: Götzendienst! vor sich hin; Narcot sagte leicht, das Genre sey seit den Göthe'schen Anfängen unläugbar fortgebildet worden; Curas wußte, daß dies Liederspiel, bei aller Achtung vor Göthe, keine Wirkung auf der Bühne mache, und Lekal rief: ein Schäferspiel, ein ächtes, im Reifrock, mit bunten, flatternden Bändern am Stabe, wäre ihm viel lieber und dünke ihm passender.

Madame Heller-Jäger erhob sich ernstlich gegen solches Beginnen und erklärte, die neue Scene mit einem Prologe, als Kunst, im blutrothen Gewande, den goldenen Lorbeerkranz im Haar, eröffnen zu wollen; Madame Stabenthal sprach Schiller das Wort,

der eigentlichen Säule, dem mächtigen Pfeiler deutscher dramatischer Kunst: sie wollte als Elisabeth, Imperiali, Milford am ersten Abende glänzen; am zweiten oder dritten könnte ja Philine gern die Elmire singen, setzte sie hinzu, sie wollte alsdann nichts dagegen einwenden. Schreiner war zwar auch für Schiller, aber für den Wallenstein, und Beate Flessel flötete ihm Beifall, und declamirte leise: „Wo ich sey, und wo mich hingewendet" — Binder sprach sich schüchtern für Raupach aus — Rose sich für den Spinarosa in Houwald's Bild — Gran für den Hamlet. Lucile, von Allen befragt, gab Jedem leise seine Zustimmung, wie es sich für den gewandten Diplomaten geziemte.

Die Unterhaltung wurde jetzt so allgemein und geräuschvoll, daß Niemand mit seiner Meinung durchbringen konnte. Man nahm die Sordinen ab und schrie. Die Namen: Schiller, Shakespeare, Göthe, Raupach, Houwald, Müllner, wurden chaotisch einander zugeworfen, und flogen hin und her in der Luft. Die Whistspieler hatten nun ihre Partie beendigt und erschienen wieder im Saale; durch den wirren Lärm überrascht, fragten sie, was sich zugetragen habe. Man würdigte sie keiner Antwort und der Lärm tobte fort.

Curas näherte sich der Präsidentin.

— Die Debatte ist heftig; so kommen wir nicht heraus. Ich dächte, wir überlegten den wichtigen Gegenstand en petit comité und ließen dann das Resultat circuliren.

Durch diese geschickte Einflüsterung gab er den Gedanken der vielvermögenden Dame eine bestimmte Richtung, da sie niemals einen Entschluß fassen konnte, ohne die Meinung Anderer gehört zu haben. Sie versprach Curas, seinem Rathe zu folgen und schon für den andern Tag das kleine Comité zusammenberufen zu lassen.

Während dieses sich rund um sie her zutrug, saßen Alfred und Erlinde vereinsamt da. Niemand schien sich um sie zu bekümmern und sie konnten sich manches verstohlene Wort zuflüstern.

— Was hat Dich vorhin so ergriffen? fragte Alfred.

— Ich kenne die Schicksale des alten Schauspielers — erwiederte sie. Sie wurden in Zeiten der Noth schon oftmals veräußert, wenn Krankheit oder andere böse Zufälligkeiten den Erwerb schmälerten. Bodenlos ist im Besitze dieses Manuscripts, so wie noch vieler Anderer, von denen er allen möglichen Vortheil zu ziehen versteht.

Hier war nicht der Ort, nähere Erörterungen von Erlinden zu verlangen und Alfred mußte seine Unruhe zu verbergen suchen, bis sie daheim auf dem einsamen Zimmer seyn würden.

Viertes Kapitel.

So braucht sie denn die schönen Kräfte
Und treibt die dicht'rischen Geschäfte,
Wie man ein Liebesabentheuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
Man ist entzückt, nun kömmt der Scherz heran,
Und eh man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben;
Greift nur herein in's volle Menschenleben!
Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt.
Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der Alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte,
Vor Eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüthe
Aus Eurem Werk sich melanchol'sche Nahrung,
Dann wird bald dies bald jenes aufgeregt,
Ein Jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar seyn.

Faust.

Dergleichen Zusammenkünfte, wie an diesem Abende, waren indeß noch mehre gefolgt. Die Gesellschaft war

nun übervollzählig, denn da bei solchen Actienunternehmungen die Kasse gewöhnlich voll ist, so wird bei den Engagements nicht lange nach der Brauchbarkeit und dem unumgänglich Nothwendigen gefragt, sondern auf Empfehlungen, vorgefaßte Meinungen, Voraussetzungen von Möglichkeiten und sentimentalen oder sinnlichen Zuneigungen hin, jede Rücksicht genommen und die Gesellschaft mindestens um das Doppelte stärker, als sie dem Bedürfnisse nach seyn sollte. Man denkt dabei nicht an die Uebelstände, die durch das mehrfache Besetzen eines und desselben Faches geboren werden, von der unnöthig vermehrten Ausgabe nicht einmal zu sprechen. So kann man denn auch wohl leicht denken, daß bei den obwaltenden Verhältnissen zwei junge Leute wie Alfred und Erlinde, die sich durch ein angenehmes Aeußere empfahlen und von Lucile, dem Oberregisseur, noch besonders empfohlen wurden, eine recht hübsche Stellung in Aussicht erhielten, unter Zusicherung eines entsprechenden Gehaltes.

Bei der Menge untereinander sehr ähnlicher und dabei sich dennoch stark durchkreuzender Interessen war aber trotz der Vollzähligkeit der Mitglieder, der zureichenden Finanzmittel und des ziemlich deutlichen Bewußtseyns des bestimmten Zweckes, die dramatische Kunst zu heben, der Anfang nicht leicht.

Man konnte sich über die Wahl der Dichter, der Stücke, der Besetzung nicht verständigen. Alles trug zu sehr den Character des Dilettirens an sich; es wurden zu Viele um Rath gefragt; Alles glaubte darein reden zu müssen. Die Actionäre, besonders die Weiblichen, sprachen in jedem Betracht ihren Liebhabereien das Wort und protegirten Dichter und Schauspieler nach ihrem persönlichen Wohlgefallen, das sie für diesen oder jenen hatten, ohne das Ganze dabei im Auge zu haben. Man hatte geglaubt dem Ziele näher zu kommen, wenn man Dichter in den nächsten Verband der Bühne zöge und sie für den großen Zweck gewönne ein Nationalschauspiel auf den Trümmern der Oper und des französischen Dramas zu erheben, allein eben diese Dichter waren es, die den Zündstoff zu größerm Aerger in das Kunstgebäude trugen und die engherzigsten Privatzwecke verfolgend, das große, schöne Ganze, das man beabsichtigte, bald aus den Augen verloren. Die Schauspieler selbst, ein höchst wankelmüthiges und eigensüchtiges Geschlecht, verwirrten diese Verhältnisse noch mehr, da ihnen hier ein so weiter Spielraum gelassen wurde. Sie neigten sich bald zu dieser, bald zu jener Partei, nachdem sie einen Zweck dabei haben konnten. Lucile, dem die Pflicht oblag, dieses Chaos zu ordnen, mit mächtiger

Hand in die Verwirrung zu greifen und sich der Lenkseile zu bedienen, war selbst zu sehr Dilettant, Optimist, glatter Weltmensch, Windbeutel, prahlte zu gern und liebte sich angebetet und bewundert von Allen zu sehen, als daß er die tüchtigen Eigenschaften, die ihm zur Stelle eines Regisseurs unter andern, klug beschränkenden Verhältnissen, befähigt haben würden, hier zur Ausübung gebracht hätte. Der Vorstand des Actienvereins war ein Mann von großen geselligen Tugenden, unter denen die Gefälligkeit oben an zu nennen war. Welche Verderblichkeit diese aber in sich trägt, wo alle Tage die anmaßendsten Begehrlichkeiten sie auf die Probe zu stellen unternehmen, wird von einem Jeden leicht eingesehen werden.

Die einzige Verfassung, die dem Theater frommt, ist die monarchische. Alles Ein- oder Zweikammersystem ist schon vom Uebel; unmöglich kann aber die Sache dort gedeihen, wo Alles mitspricht und Alles herschen will. Der Vorstand muß wahrhaft große Eigenschaften besitzen. Es war nicht unpassend, als die Directrice eines nordischen Theaters, welcher man wegen ihrer höchst energischen Geschäftsführung Komplimente machte, auf die große Katharina hinwies und sich die Miene gab, ein Plätzchen neben ihr, in dem Theile der Weltgeschichte einzunehmen, der die

Kunst umfaßt. Es wäre ungerecht, wenn man dieses edle Selbstgefühl verkennen wollte. Ein Theatervorstand darf keine Blößen geben, keine Schwächen zeigen. Ein einziger Fall dieser Art und sein Herrscherstab ist geknickt, die Glocke seines Ruhmes ist geborsten, sein Name hat den rechten Klang verloren. Die strengste Moral muß ihn unantastbar machen. Weder die Zuneigung zum andern Geschlechte, noch Freundschaft zu seines Gleichen darf ihn anziehen; die Schmeichelei darf sich seinem Throne nicht nähern; er darf sich weder vom Scheine der Dankbarkeit blenden, noch von der Gefälligkeit abhängig machen lassen. Er strebe durchaus nicht darnach, beliebt seyn zu wollen. Ernst und stets gleichmüthig gehe er seinen Weg; sein Benehmen gegen Alle bemessen; streng im Fordern wie im Gewähren; ordnungsliebend über Alles; unnachsichtlich im Rügen wirklicher Fehler; milde im Bestrafen von Vergehungen! kein Gewicht legend auf erwiesene Nachsicht. Gut ist es, wenn der Theatermonarch sogar der Ehe entsagt, um seine Grundsätze nicht den Angriffen einer zu sehr geliebten Gattin auszusetzen.

Zu diesen Fähigkeiten des Characters müssen sich nun tüchtige Kenntnisse gesellen. Auch hier gebe der Vorstand keine Blöße; stets vorbereitet erscheine er

im Kreise der Kunstangehörigen; fertig mit seiner Aufgabe; bereit über Alles, was vorkommen könnte, die beßte Auskunft zu geben und den bescheidenen Widerspruch nur dann erlaubend, wenn er sich auf Gründe stützt, die den Seinen die Spitze zu bieten im Stande sind. Eigensinn werde von ihm unter keiner Bedingung geduldet; unwissenschaftliche, unlogische Abgeschmacktheiten, wie sie die Halbbildung der meisten Schauspieler so gern zu Markte bringt, werden mit Verachtung gegeißelt; der Dünkel des schaalen Egoisten dem unauslöschlichen Spotte geweiht. Die Unverbesserlichen in solchen Dingen werden sogar mit Selbstaufopferung sogleich außer Cours gesetzt, und nach den obwaltenden Verhältnissen, sobald dies möglich ist, von der Anstalt gänzlich entfernt.

Ein solcher Mann muß, nach dem Zustande der meisten Künstlernaturen, der von ihrem innersten Wesen nun einmal unzertrennlich ist, seine Umgebung weit überragen; allein wenn diese auch nicht im Stande seyn wird, es ihm gleich zu thun und seine Größe zu erreichen, so darf ihr doch nicht die Fähigkeit abgehen, die Höhe zu ermessen, die er einnimmt. Dies wird einen höhern Grad von Achtung erzeugen, die genügend ist und mehr bezweckt als innige Ergebenheit oder freundschaftliche Zuneigung, welche in

jedem Falle wechselseitig seyn müssen, und die beßten Kräfte auf ungenügsame, ungeziemende und daher nachtheilige Weise oft in Anspruch nehmen. Der, Ordnung, Sitte, ernstes Streben, Zuverlässigkeit in der Erfüllung eingegangener Verbindlichkeit überwachende Vorstand, darf nie in den Fall kommen, das Außerordentliche, Außergewöhnliche von den Angestellten zu verlangen; das Heil der Anstalt gehörig gesichert, darf durch Zufälligkeiten nicht gefördert und nicht gefährdet werden können. Hiedurch wird der andern Seite aber auch der Weg abgeschnitten, nach Ungebührlichem zu verlangen.

Der Vorstand sey übrigens noch der feinste Menschenkenner; er sondire den Character der Künstler genau, der nur stets leise Schattirungen eines überall durchgehenden Grundtones darbietet, aber er sondire ihn ohne Aufwand äußerlicher Mittel, ohne besondere Veranstaltungen, still und für sich, einzig und allein in der Absicht, seine Maßregeln stets so zu wählen, daß er nicht genöthigt werde, auch nur einen halben Schritt zurückthun zu müssen.

Dies wäre freilich das Ideal eines Theaterdirectors und wie jedes Ideal auf dieser mangelhaften Welt wohl nirgends anzutreffen. —

Das Theaterwesen in Kallenbach hatte aber

eine Verfassung, welche an die ehemalige polnische erinnerte.

Das Publicum, von dem doch nur die kleinste Fraction zur unmittelbarsten Theilnahme an den Berathungen berufen wurde, sah und hörte mit Unwillen von den Vorfällen im Schooße der Direction. Man stieß sich daran, daß der Oper gar kein Raum gelassen wurde, und verspottete Alles, was davon sprach, durch Melodramen, plastisch-mimische Schaustellungen und allerlei neue Erfindungen und Surrogate den alten, gewohnten musikalischen Genuß herstellen und ersetzen zu wollen. Diese Unzufriedenheit wurde bald allgemeiner und trug sich auf Alles über, was von den Bestimmungen und Festsetzungen des Comités laut wurde. Den Dichtern, deren Werke gegeben werden sollten, wurde im Voraus das Verdammungsurtheil gesprochen; jene Schauspieler, die sich der besonderen Gunst der Actionäre erfreuten, waren schon als die schlechtesten bezeichnet, denen man durchaus jeden Fußbreit Theaterboden streitig machen müsse. Die neuen Debutanten dürfen nicht aufkommen, hieß es dort und hier; die Anfänger müßten gestürzt werden, um nie wieder einen Versuch im Orte wagen zu können. Nach diesen löblichen Grundsätzen hatte man sich vorgenommen, zu verfahren und es heißt nicht übertreiben,

wenn man dies Unterfangen mit dem Namen einer Verschwörung belegt. Dabei ward nichts geheim gehalten; die stärksten Aeußerungen geschahen an öffentlichen Orten, nicht selten im Beiseyn von Betheiligten, die dann nicht ermangelten, das, was sie gehört hatten, zu Ohren des Comités zu hinterbringen. Allein die Damen und Herren, aus denen es bestand, lebten dennoch fortwährend in einem hohen Grade von Sebsttäuschung. Sie glaubten an die Dankbarkeit des Publicums für neue, bisher ungekannte Genüsse und hofften, die ohne Grund Unzufriedenen bald in warme Anhänger umgewandelt zu sehen, wenn nur erst das neue Werk in voller Thätigkeit begriffen seyn würde. Wie in Staaten, so auch bei Theatern; man achtet nicht auf drohende Vorzeichen, man schlägt warnende Stimmen in den Wind und tanzt sorglos auf dem leicht verdeckten Krater, dessen bevorstehenden Ausbruch Niemand so bald schon vermuthet. Das leichtsinnige Wort der verderbten Aristokratie von 1789, „Après nous le déluge," war längst verhallt und sie dachten nicht daran, daß die Sündfluth schnell und unerwartet hereinbrechen konnte, die sie zu verschlingen droht.

Endlich hatte man sich über die Bestandtheile verständigt, welche die Vorstellung des Eröffnungs-

Abends bilden sollten. Um nirgend anzustoßen, hatte Herr Haffner kein vollständiges Stück gewählt, weil jeder von den Dichtern das Seinige dieser Ehre werth hielt und keinem Andern gutwillig gewichen wäre. Eben so unmöglich war es aber auch, aus dem ältern Repertoire eine Wahl zu treffen: Schiller und Göthe, so wie die kleinern Geister, hatten im Comité ihre Anhänger, und da bildeten sich bei jedem noch so gemäßigtem Vorschlage gleich die heftigste Opposition. Es mußte hier zu einem Auskunftsmittel geschritten werden. Nach heftigen Debatten kam man endlich dahin überein, am ersten Abende eine Art von declamatorisch-mimisch-plastischer Academie zu veranstalten, das Geschmackloseste von allen künstlerischen Gebräuen, ein ewiges Kitzeln und Aufstacheln zu Empfindungen und Gefühlen, wobei es niemals zur Befriedigung kommt; ein unangenehmer Reiz, ähnlich dem, der einer vergeblichen Anstrengung zum Niesen vorangeht, die keine wohlthuende Explosion zu Wege bringt; ein Gefühl in uns hervorrufend der Uebersättigung, ohne den Hunger gestillt zu haben. Trotz des Verschützens allzugroßen Reichthums, der durch diese Veranstaltung auf einmal zur Schau gestellt werden konnte, blickte doch nur Unmächtigkeit und Planlosigkeit daraus hervor und die Unzufriedenen

in großer Zahl, sahen darin noch mehr und fanden Stoff, sich lauter und unverholener über die Theaterangelegenheit auszusprechen.

Die Musterkarte des ersten Abends war aber aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt. Den Prolog zu dichten, war dem Herrn Doctor Jäger übertragen worden, der obgleich kein Dichter von Profession, sich diesem Geschäfte unterziehen mußte, um den Andern, die mit ihren Stücken schon der Aufführung harrten, keinen Stoff zur Eifersucht auch bei dieser Veranlassung zu bieten. Ueberdieß wollte ja des Doctors Gattin diesen Prolog im Character der Kunst, im blutrothen Gewande, den goldenen Lorbeer im Haar, sprechen und dieser wichtigen Macht mußte man sich beugen. Außer diesem Anfange war aber noch besonders das Ende des ersten Theaterabends hervorzuheben, als ein eigends für diesen Zweck bereitetes Schauspiel. Göthe sollte und mußte das letzte Wort haben. Doctor Balordo bestand darauf und da man von seiner Stimme nach allen Seiten hin, für die Folge gewichtige Unterstützung erwartete, so geschah es, daß man seinen Wunsch auch bedeutend berücksichtigte. Nur die Wahl eines Göthe'schen Werkes war schwierig. Zu einem großen Ganzen konnte man sich, wie gesagt, nicht



vereinigen. Im Egmont wollten weder die Damen Heller-Jäger, noch Stabenthal die Regentin mit dem „Bärtchen auf der Oberlippe" darstellen; sie behaupteten, man könne diese Rolle weglassen und das Stück gewinne dadurch; dabei beriefen sie sich auf bedeutende Theater, die so verführen. Der Geheimrath Balordo schrie Wehe und Zeter über Ungeschmack und Verletzung der Achtung gegen den hohen Altmeister aller Kunst. Auch andere Anstände gab es noch dabei. Man sah neidisch darauf, daß irgend ein junges Gänschen in der Rolle des Klärchens glänzen solle; eben so schien den Schauspielern nur der Egmont selbst der Mühe werth, seine Kunst daran zu verschwenden. Die Interessen ließen sich nicht vereinigen. Mit einem kleinen Singspiele anzufangen, schien ganz unstatthaft. Der Faust war für die Eröffnung der Bühne nicht geeignet, wie sie sagten, obgleich hier dieselben Umstände eintraten, wie beim Egmont. Für die häßliche Marthe war keine da, weil sie sich alle nicht zu alt und schön genug für's Gretchen schätzten. Da erfaßte Balordo ein unerhörter Gedanke, ein Gedanke, den ihm die hohe Verehrung für seinen Lieblingsdichter eingab, den ihm die Liebe zur Eintracht und zum guten Vernehmen ausarbeiten und in's Werk setzen ließ. Dies war das allbekannte,

burlesk=naive, oder ironisch=lascive Gedicht, „der Bär in Lili's Park," mimo=plastisch darzustellen, ein Versuch, wie Göthe selbst schon mit dem Schiller'schen Lied von der Glocke ihn einst früher ausgeführt hatte. Der verliebte Bär hielt seinen komisch=sentimentalen Monolog im Parke, mitten unter der Menagerie:

„Es ist doch keine Menagerie
So reich als meiner Lili ihre —
Sie hat darin die allerschönsten Thiere,
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie" —

Musik begleitete charakteristisch die Worte und füllte auf zweckmäßige Weise in den abspringendsten Tempos die Zwischenpausen aus, die von einer Schilderung zur andern stattfinden mußten. Die Decoration war der Park; man sah darin die Wasserkünste mit den „porzellanenen Oreaden," man hörte das „Gezwitscher und Geschnatter," sah das „Geflitter und Geflatter" und hörte auch deutlich das Gebrumm des Bären. Die Stelle:

„Denn ha! steh' ich so in der Ecke,
Seh' das Geflitter, das Geflatter,
Hör' das Gezwitscher und Geschnatter,
Kehr' ich mich um
Und brumm';
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Da fängt es in mir an zu rasen,
Ein mächt'ger Geist fährt aus der Nasen,
Es wild'st die innere Natur.
Was? so ein Thier, ein Häschen nur,
So ein Pipi, Eichhörnchen, Nuß zu knacken.
Ich sträube meinen borst'gen Nacken
Zum Dienen ungewohnt —
Und kau', und wein', und gräme halb mich todt —
Doch ach, es hören meine Noth
Nur porzellan'ne Oreaden" —

war gar zu dramatisch und der Darsteller, der niemand anders war als Lucile-Schröder-Eckhoff, oder Herr Regisseur von Gerning, übertraf sich selbst in der Maske. Er hatte die Bären, die, nächst Affen und Papageien, gewiß die spaßhaftesten Thiere sind und sich trefflich in die Gesellschaft der Menschen, bei einiger wirksamen Erziehung, schicken, sorgfältig studirt. Wie er selbst sagte, war es seine Lust gewesen, die alten Komiker im Stadtgraben von Bern und im Jardin des Plantes zu Paris zum Oeftersten zu besuchen und ihre zartesten Eigenheiten zu belauschen. So kam es denn, daß er ganz Bär seyn konnte. Man mußte es sehen, wie er den borst'gen Nacken unter Lili's zarten Pantoffel schmiegte und sich — nicht krauen ließ — sondern selbst kraute, selbst den ungeheuerlichen Kopf an dem feinen Füßchen, das

wie aus Porzellan gebildet schien, hin- und herrieb. Es war ein allerliebstes Bild, etwa aus der niederländischen Schule im ächten Rococostyl.

Man wollte es dem hochgebildeten Lucile verdenken, daß er sich dieser Rolle unterzogen hatte, allein der Geheimerath Balordo sprach ihm das Wort und entkräftete Alles, was man gegen ihn aufbringen wollte.

Es versteht sich von selbst, daß aus der Hülle des Bärenkopfes, Lucile's eigenes Gesicht zum Vorschein kam. Denn abgesehen davon, daß eine Bärenschnauze der Verständlichkeit der Rede großen Abbruch gethan haben würde, so hätte man eine schlechte Einsicht in das Wesen göthe'scher Dichtung verrathen, wenn man anders verfahren wäre. Eben so erschienen aber auch alle Häher, Häschen, Eichhörnchen, kurz alles Gethier, groß und klein, der schönen Lili, zwar im Costüm des Darzustellenden, allein mit den glatten Menschengesichtern. Was der Menge unverständlich blieb, wenn es gleich einen ganz absonderlichen Eindruck hervorbrachte.

Was zwischen Prolog und Bär lag, war sehr mannichfaltig, gut gewählt, aber doch nicht sehr erheblich, indem diese beiden Endpunkte die Aufmerksamkeit fast allein absorbirten.

Das Publicum nahm die Sache, ihrer Fremdartigkeit wegen, mit ruhigem Staunen hin, ohne Zeichen des Beifalls, aber auch ohne Mißfallen zu erkennen zu geben. Dies deuteten sich die Anordner der Feier günstig. Sie glaubten an ungetheilte Aufmerksamkeit, an andächtige Ruhe, und schmeichelten sich damit, daß dies größere Anerkennung verriethe, als lärmendes Getöse, das sich überhaupt für ein gesittetes Volk, im festlich geschmückten Raume, nicht wohl schicken wolle. „Bei dem bedächtigen Volke der Deutschen bedürfe es anderer, jedenfalls stillerer Zeichen der Anerkennung von Kunstleistungen, als bei den sinnlich-roheren, plumpen Gefühlsmenschen des Südens, die nichts anders wüßten, als mit den Fäusten drein zu schlagen, mit den Füßen zu stampfen, und zu schreien, ob im Zorn, oder in der Freude, gleichviel!“ so äußerte sich darüber Herr von Lekal, der dem gesetzten schwäbischen Volksstamme, der Geburt und Erziehung nach, angehörte.

Künstlerinnen, die im Barbarenlande verwöhnt, erst durch Applaus zum Außerordentlichen in ihren Leistungen gesteigert werden konnten und mit solchen Ansprüchen nach Kallenbach kamen, sahen sich freilich hier sehr getäuscht, und ließen daher vieles von ihrer Virtuosität vor den Kallenbachern, die als gesittete

Leute in ruhiger Andacht, aber auch nach den Vorschriften feinster, Lekal'scher Maximen, ohne das geringste Zeichen des Beifalls dasaßen, wie das Bild zu Sais, unentschleiert.

Wie nun aber auch die Stimmung hier und dort seyn mochte, wie abstoßend sich auch die Elemente im Innern berührten, der erste Wurf war doch nun einmal geschehen: das Schiff war vom Stapel gelaufen, die große Stunde des Gebährens war vorüber. Alle Interessen waren aufgewühlt, und ein Jeder hoffte auf das Gelingen seines liebsten Wunsches.

Fünftes Kapitel.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand zur rechten Zeit;
Doch wehe wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreit — —

Schiller.

So verging die erste Woche. Vergebens sehnten sich die Theaterfreunde nach gesunder Kost. Man bereite mit Fleiß die Stücke der mit der Kunstanstalt verbundenen Dichter vor, wie es hieß, machte jedoch nur stets Versuche mancherlei Art, um den Geschmack des Publicums zu ergründen und zu leiten, wie man vermeinte. In der That waren es die Experimente, die ein Chemiker mit giftigen oder ekelerregenden Substanzen unternimmt. Alles hat seine Gränzen, über welche hinaus die Natur keine Folge mehr leistet, oder geradezu den Gehorsam auf gewaltsame Weise kündigt.

Da es mit den extemporirten Stücken noch nicht ging, indem es an den dazu befähigten Subjecten fehlte, so machte Lekal ganz ernsthaft den Vorschlag:

ein Drama von Shakespeare in der Art darzustellen, wie es zu den Zeiten des Dichters geschehen mochte, statt der Coulissen, weiße Leintücher, und die Frauen von jungen, reinlich barbirten Männern dargestellt. Er schlug dazu Romeo und Julie vor, und meinte, unser Alfred werde eine ganz hübsche Julie abgeben. Man kann wohl denken, welchen Widerspruch dieser Vorschlag erregte. Auf eine Rolle, wie die der Julie, machten sämmtliche weibliche Mitglieder Anspruch. Keine war zu jung dazu, keine zu alt. Die Jungen rufen den Alten zu: uns gehört die siebzehnjährige Julie! Euer Aussehen straft Euch Lügen! Die Alten behaupten dagegen: uns die Julie! denn Euere Kunst ist zu jung und läßt Euch im Stich! — Nach ihrem Kontrakte hätte Madame Jäger, obgleich sie Königinnen und Mütter spielte, dennoch auf die Julie Anspruch machen können. Sie besaß einen Punkt in demselben, wo es ausdrücklich hieß: „tragische Naivitäten, unbefangene, erste Regung der Leidenschaft in Trauerspielen, ohne Unterschied des Alters.“ Darauf fußte sie.

Madame Stabenthal hingegen, glaubte ihr Anrecht darauf zu gründen, daß ihr Kontrakt die Worte enthielt: „geheimnißvolle Wesen, Damen in Schleier, Nachtwandlerinnen und Scheintodte.“ Da Julie im



fünften Acte scheintodt ist und auch einen Schleier trägt, den veronesischen Messaro nehmlich, so konnte kein Billigdenkender ihre Anwartschaft geradezu ab-läugnen.

Fräulein Beate Fessel, die wohl der Rolle am nächsten stand, mußte es von den Kunstrichtern hören, daß sie zu hoch gewachsen, und endlich zu blond sey. Sämmtliche Dichter machten ihr dafür Hoffnung auf dankbare Rollen in ihren Stücken, und versicherten dabei, vollkommene Rücksicht auf ihre schöne, nordische Persönlichkeit genommen zu haben.

Dies gab nun abermals neue, nicht minder bedeutende Reibungen, als bei der Eröffnung. Erst die Damen unter sich, dann in der Ausübung ihrer Macht auf die Gemüther der Herren, endlich diese im eigenen Interesse, dann gegen Shakespeare, gegen Lekal, gegen Alfred. Die nächsten Sitzungen waren sehr stürmisch. Nach einer jeden mußte der Frau Präsidentin von Gelbacker pflichtschuldigst rapportirt werden, und diese unterließ nicht, dem armen Vetter Leopold sehr ernste Vorwürfe zu machen. Die Verlegenheit wuchs mit jeder Minute. Die neue Theater-unternehmung war eröffnet und es mußte gespielt werden; man hatte das Publicum auf die größten Genüsse vorbereitet, allein nichts war da, um diese

Verheißungen zu erfüllen. In der höchsten Noth gab man die Vorstellung des ersten Abends, dreimal nacheinander, und bemerkte dabei, man thäte dieses um dem allgemein ausgesprochenen Wunsche zu begegnen. Wie sehr dies aber wirklich dem allgemeinen Wunsche des Publicums entsprach, ersah man daraus, daß Niemand kam. Der treffliche Bär in Lili's Park mußte seine Lazzi vor leeren Bänken machen. Während dieser Wiederholungen gewann man jedoch Zeit, ein neues Stück einzustudiren. Als den ältesten unter den Bewerbern, traf Ton der Vorzug, jedoch wollten die Concurrenten ihm diesen nicht einräumen. Es bedurfte dazu eines Machtspruches, den Frau von Gelbacker im Namen ihres Vetters that. Die Rollen wurden in der Eile ausgetheilt, und die Proben begannen. Aber welche Proben waren dies!

Alfred, der zwar keine Liebhaberin in dem neuen Stücke zu spielen hatte, war jedoch mit einer recht hübschen Partie darin bedacht worden, und verfügte sich zur rechten Stunde in den Versammlungssaal. Die meisten der Mitspielenden waren schon anwesend, nur Lucile, der Regisseur, fehlte, und ohne ihn konnte die Probe nicht beginnen. Man unterhielt sich inzwischen so gut es gehen wollte.

Schreiner, der treffliche Theologe, der griechisch, lateinisch und hebräisch verstand, hatte in dem Ton'schen Stück den edeln Vater; Grau, der Mediziner, sollte den verzweifelnden Liebhaber darstellen; Rose, der Maler und Musiker, der „vielseitig gebildete Künstler" war der Intrikant des Schauspiels. Bindern war der verlorene Sohn zugefallen, der sich, seine Geliebte, seine Familie in Unglück und Verzweiflung stürzt; jene Geliebte stellte Philine Stabenthal vor, die in Begleitung ihrer Mutter, welche hier blos die Rolle einer Duenna übernommen hatte, auf der Probe erschienen war.

Man harrte und harrte; Lucile erschien immer nicht. Schreiner und Grau probirten inzwischen eine Scene, zu der sich auch Rose gesellte. Nur Grau war bereits seiner Rolle vollkommen mächtig, die andern Beiden lasen die ihrigen aus den Büchern ab, womit die Güte des Dichters sämmtliche Mitglieder zu größerer Bequemlichkeit versehen hatte. Während Schreiner seine Donnerstimme bedächtig erschallen ließ, tragerirte Grau mit dem ganzen Aufgebot seiner Kraft, im vollen Bewußtseyn seines guten Gedächtnisses und mit trefflicher Benützung seiner körperlichen Mittel. Ton, der Dichter, stand zur Seite, den kritischen Blick noch mit dem Doppelglase bewaffnet, und maß sorglich

Stellungen und Accent, um den Künstlern, nach Beendigung der Scene, seine Bemerkungen mitzutheilen. Zu gleicher Zeit waren Binder und Philine im höchsten Affect begriffen und probirten die Hauptscene des letzten Actes. Sie kreischte in Tönen des höchsten Schmerzes; er rief alle Götter auf, seine Treue zu bezeugen. Es wäre, ohne die Andern, gewiß von höchster Wirkung gewesen, so aber durchkreuzte sich Alles und die seltsamsten Gegensätze flogen herüber und hinüber. Zu dem Allen kam noch, daß Curas, der Nebenbuhler Ton's, eine höchst widerwärtige Figur in dieser Versammlung bildete, da der Grund seines Kommens nicht zweifelhaft war. Er hatte sich scheinbar theilnahmlos zu Madame Stabenthal in den Hintergrund gesetzt und sprach ihr Süßigkeiten vor, wodurch er sie an der Ausübung ihrer mütterlichen Pflicht verhinderte, da sie eigentlich im Sinne gehabt hatte, die Rolle ihrer Tochter in der Hand, dieser Wort für Wort von Scene zu Scene zu folgen.

Es war ein Tohu Bohu der fürchterlichsten Art; wer nicht taub davon wurde, kam in Gefahr, den Verstand darüber zu verlieren.

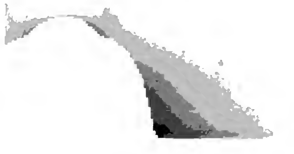
Alfred saß nachdenkend bei dieser bewegten Scene. Zum ersten Male befand er sich unter so gebildeten



Künstlern; zum ersten Male sollte er sich hier eines höhern Zweckes bei den Leistungen der Bühne bewußt werden. Ein Zweifel nach dem andern stieg in ihm auf. Sein Weg hatte ihn wunderbar geleitet; er war den grellsten Schattirungen des Theaterlebens in kurzer Zeit begegnet. Dort war es die Kunst, von Glanz und Ueppigkeit umgeben; die Künstler erhoben über Sorge und Mühseligkeit des Lebens; am Throne geschützt von der Macht; dort war es Mangel und Dürftigkeit, die sie umgab; diese unstät und flüchtig, abhängig von der Laune rohen, ungebildeten Volkes; jene reich und geehrt, — jetzt sah er sie sogar mit höherer Bildung ausgestattet, dem Höchsten frei und muthig zustrebend — immer aber war und blieb der Schauspieler derselbe. Immer war es nur der Schein, der als Hauptsache galt; immer nur der Tand, welcher fesselte; überall dieselbe Unhaltbarkeit, dasselbe Schwanken, dieselbe Charakterlosigkeit, die hier am Ende für Charakter — oder etwas, was diesen ersetzen sollte, genommen werden konnte. Wenn er sich und seine Stellung überdachte, so kam es ihm wie Verzweiflung zu Sinn. Was hatte er bis jetzt von dem erreicht, was er sich geträumt hatte? Nur einen werthvollen Freund, einen Mann, der innige Achtung verdiente, hatte er gefunden:

es war Balder; nur ein liebenswerthes Geschöpf hatte er kennen gelernt: es war Erlinde. Freilich ein großer Fund! Wer aber nur stets vereint mit beiden leben könnte! Balder war ihm fern und ihm wohl jede Aussicht benommen, jemals wieder auf lange Dauer in seine Nähe zu kommen. Ueber Erlinden's Besitz vermochte er nicht ruhig zu seyn. Er zitterte, wenn er an die Folgen dachte, die dies innige Beisammenleben haben konnte. Jeden Augenblick glaubte er den zürnenden Bodenlos vor sich hintreten zu sehen, dann besorgte er auch durch irgend eine Entdeckung erschreckt zu werden. Erlinde hatte schon mehremale darauf hingedeutet, daß sie Bodenlosens Tochter nicht sey. Mehr wollte sie nicht enthüllen. Jetzt sollte jener Mensch wieder mit dem Manuscripte des alten Schauspielers in Verbindung stehen. Dies aber hatte ihm ja auch Erlinde vertraut.

Bodenlos, der, wie wir ihn bereits kennen, nichts unbenutzt ließ, um auf seine Art ehrlich sich durch die Welt zu bringen, hatte auch nach und nach sich eine Sammlung von Handschriften berühmter oder interessanter Leute, von Memoiren und dergleichen angelegt, womit er einen erlaubten Handel trieb. Zum eigentlichen Manuscriptenhandel, wie ihn ehrlose Directoren, Souffleurs, auch wohl wandernde Schauspieler treiben,



mochte er sich nie verstehen. Dieser letztere besteht bekanntlich darin, daß solche Freibeuter sich in den Besitz von Abschriften neuer Stücke zu bringen suchen und diese dann um ein Spottgeld an Bühnen verkaufen, die nicht besser sind als jene, da sie sich des schmählichsten Schmuggels schuldig machen und sich nicht entblöden, die Verfasser um das ohnehin schon so erbärmliche Honorar schändlich zu prellen. Dieser Diebstahl ist nicht auszurotten; den auf solche Weise beraubten Schriftstellern bleibt nichts übrig, als die Diebe in den Blättern zu nennen, woraus sie sich jedoch nichts zu machen scheinen, da die Begriffe von Ehre und Schande bei diesen Leuten noch sehr unausgebildet sind. Die Gesetze aber gewähren dagegen keinen Schutz. Wird einmal Einer aufgefordert, sich über den Besitz eines solchen Stückes auszuweisen, so hat er das Manuscript gefunden oder zum Geschenke erhalten und Alles ist damit gesagt. Man verfolgt die Sache nicht weiter. An diesen heillosen Verhältnissen kränkelt aber unsere theatralische Verfassung und es wird nicht besser werden, als bis unsere Gesetzgeber diesen Theil ihrer Bücher revidirt und ergänzt haben.

Wie gesichert ist der Franzose hierin und wie stolz kann er auf uns herabsehen! Er hat im Schutze

seiner Gesetze eine Gesellschaft gebildet, die den Vortheil der dramatischen Dichter stets im Auge hat und nichts geschehen läßt, was ihn gefährden kann. Der Theaterdirector muß mit dem Ausschusse dieser Gesellschaft über seine Verbindlichkeit gegen die Dichter sich genügend aussprechen, die stets mit seinen Einnahmen und seiner übrigen Stellung in die genaueste Verbindung gebracht wird. Jeder neue Theaterdirector darf kein Stück eines lebenden Dichters auf sein Repertoir bringen, bis daß er dieser Obliegenheit nachgekommen ist. Eben so wird Alles über die Ordnung und Reihefolge der angenommenen Stücke festgestellt, über die Art und Weise, wie sie in Scene zu setzen sind. Jede Eigenmächtigkeit, jede Uebertretung des Vertrags zieht große Geldstrafen, ja — kann selbst Schließung der Bühne nach sich ziehen. Ferner wird von der Gesellschaft der Schriftsteller darauf gesehen, daß nichts in Uebersetzungen von andern Nationen ihr ihnen allein gebührendes Terrain betrete, ohne ihre besondere Genehmigung erhalten zu haben. Was würden sie wohl dazu sagen, wenn man ihren eigenthümlichen Werken die stümperhaftesten Bearbeitungen aus fremden Sprachen vorzöge und sie so von ihrer Nationalscene verdrängte, wie dies bei uns schon seit vielen Jahren der Fall ist, wo die Intendanzen

und Directionen sich nicht entblöden, es laut zu erklären, daß das Fremde dem Einheimischen vorzuziehen sey, weil es mehr gefalle und weniger koste. Sie denken aber nicht daran, daß eben diese Verhältnisse es sind, die talentvollen, productiven Köpfen die Annäherung zur Bühne unleidlich machen und daß die Hinneigung zum Fremden demnach von allen Seiten genährt wird, statt daß es den theatralischen Machthabern obläge, ihr entgegen zu wirken. Jetzt haben die französischen Dichter sich sogar das Recht erobert, daß Niemand ungestraft ein Drama in eine Oper umwandeln dürfe, wenn er sich nicht früher über die Bedingungen mit dem ursprünglichen Dichter verständigte. Nach unserm regellosen Privatsysteme sehen wir alle Tage bald mit diesem, bald mit jenem Schauspiele so verfahren und die Plumpheit und Dummheit geht so weit, daß nichts Arges darin gesehen wird, und man gar nicht glaubt, irgend Jemand ein Unrecht zuzufügen, wenn man dem Repertoire ein Schauspiel raubt, das dürftig, nur für wenige Kenner seinen Weg macht, um ihm dafür eine Oper nach demselben Stoff zu geben, die reich angethan und mit Pomp umflirrt, plötzlich dem großen Haufen als lockende Aetzung hingeworfen werden kann. Die armen Theaterdichter sind wahrlich zu

beklagen! Sie sind es nochmehr als jene leichte Schaar, die zur Fahne Thalia's schwört, um am Ende ihres Lebens Enttäuschungen für gesäete Hoffnungen zu ernten. Die aufrichtigern Nachtwachen der Dichter werden noch schnöder vergolten.

Die Thoren, die an Musterbühnen denken, während Alles dies noch nicht die gehörige Berücksichtigung erfahren hat! —

Bodenlos war aber wirklich zu ehrlich, als daß er mit gestohlenem oder unrechtlich angeeignetem Gute Handel treiben sollte. Alles dies, was er feil bot, um sich eine Wegzehrung zu verschaffen, war Eigenthum, in dessen Besitz er durch Kauf, Erbschaft oder Schenkung gelangt war. —

Alfred aber dachte über Alles dieses nach und hörte nichts von dem, was sich um ihm zutrug.

Der tolle Lärm währte indessen immer fort. Ein jeder schien sich auf seine Weise zu belustigen. Man war von dem Stücke Ton's unmerklich abgekommen, und übte Lunge und Arme in freierm Bereiche.

„Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß' Euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken—"

dies waren des trefflichen Schreiners gewichtige Worte

„Man schleife mich nach Tyburn; Glied für Glied
Zerreiße man mit glühender Eisenzange,
Wenn ich Dich, Heißgeliebte umfange —“

rief Grau zu gleicher Zeit.

„Die Kunst geht nach Brod —“

sprach Rose mit sarkastischer Miene.

„So begrabet mich ihr Berge —
Felsen stürzet auf mich ein!“

schrie Binder —

„Es gibt auf dieser Welt keine Freuden als diese!“

rief Philine, sich ihm in die Arme stürzend.

Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins;
Das ist das Hexeneinmaleins!

schmunzelte Curas der gefälligen Duenna zu.

Aber Ton verzog die Miene zu grämlichem Ernste und murmelte vor sich hin:

„Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen!“

— Meine Herren, davon steht nichts in meinen Stücken! sagte er dann laut, indem er zwischen die Tollgewordenen trat.

Alle Bande der Ordnung und der Unterwerfung waren aber gelöst.

— Was sollen wir hier, sprach Grau, die Uhr

ziehend, wenn wir nicht Spaß treiben? Ist das eine Probe? Wo bleibt der Regisseur?

— Ja, wo bleibt Herr von Gerning? rief jetzt Madame Stabenthal, die mit Entsetzen bemerkte, daß Philine im Charakter Clärchens, Binder in die Arme schloß. Mein Gott, was sind das für Proben? Ich werde mit meiner Tochter nach Hause gehen. Komm' Philine!

— Ach, nicht doch, Mama, sagte diese, wir amüsiren uns so gut.

— Aber mein Stück! rief Ton, wann soll es probirt werden? Es steht bereits auf dem Repertoire — es muß gegeben werden —

Seine Ausrufungen, die sich in dieser Art noch mehrmals wiederholten, waren nicht im Stande, die Flüchtigen zurückzuhalten. Mit verschiedenen entschuldigenden Redensarten verließen sie das Versammlungszimmer, wo sie ohne sein Dazwischentreten wahrscheinlich noch geblieben wären. Aber diese nüchterne Störung mitten in dem poetischen Wahnsinn hatte plötzlich Alle zur Besinnung gebracht.

Der Eine rief: das ist keine schickliche Behandlung! der Andere: ich muß zum Essen, sonst bekomme ich kalte Suppe! der Dritte: ich kann meine Rolle, setzen Sie meinetwegen das Stück diesen Abend an.



Alfred verließ das Schauspielhaus wie im Traume. Curas trat zu Ton und sprach ihm Trost zu: Mit diesen Künstlern, sagte er, darf man's so genau nicht nehmen. Wo solche Kräfte rege sind, ist man des Gelingens gewiß. Was ist die Stabenthal für ein Weib! ich habe mich göttlich mit ihr unterhalten, voller Bildung! voller Bildung! Sie hatten Unrecht, nicht besser für sie zu sorgen, oder vielmehr gar nicht. In meinem Stücke spielt sie die Hauptrolle: ich setze sie über die Heller-Jäger!

Er wollte noch Einiges hinzusetzen, allein Ton hielt ihm nicht Stand und eilte zum Director, um den Regisseur Schröder-Eckhof-Gerning der Pflichtvernachlässigung anzuklagen.

— Mein Gott! rief Haffner dem wilden Kläger entgegen, welche Ideen haben Sie von den Geschäften einer Theaterführung, wenn Sie diesen pedantischen Zwang zum Gesetz erheben wollen? Herr von Gerning war den ganzen Morgen bei mir, um sich mit mir über die Bildung des Repertoires zu vereinigen. Bedenken Sie doch, daß wir keinen Entschluß fassen konnten, ohne der Cousine von Gelbacker und der Tante Ministerin Excellenz darüber zu referiren, und daß wir stets auf die Antwort warten mußten, ja daß endlich Gerning, der liebe, gefällige Mensch, selbst

hinlief, um eine mündliche Entscheidung zu erhalten. Ist das nicht wichtiger, als solch eine erste Probe? Die Künstler, die in ihrem Stücke spielen, sind ja Alle erwachsen und werden ja wohl auch ohne den Präceptor ihre Sachen zu machen wissen. Sie waren ja auch dabei? So viel kann ich Ihnen sagen, daß das Repertoire jetzt steht — und zwar fest — so fest, daß Niemand auch nur das Geringste daran verändern kann. Wir haben für alle Fälle gesorgt. Wir haben Alles vorausgesehen. Das Repertoire ist ein Meisterstück und wir werden es gleich Morgen im Druck erscheinen lassen. Die Welt wird staunen. Abwechslung überall; Heiterkeit und Laune; Tragik und Schrecken —

— Schon gut, schon gut! fiel ihm hier Ton ungeduldig in die Rede. Auf wann haben Sie denn mein Stück angesetzt? Haben Sie auch die gehörige Zeit für die Proben berücksichtigt?

— Ihr Stück? sagte Haffner ganz verdutzt, indem er einen dicken Pack Papier durchstöberte — Ihr Stück? ja — wie ist mir doch — Ei — das steht ja gar nicht auf der Liste — Potz —

— Was? nicht auf der Liste? schrie Ton außer sich —

— Sicher dachten wir nicht daran — erwiederte

Haffner gelassen — weil es schon ausgetheilt ist und probirt wurde. Wer kann auch an Alles denken!

— Mein Stück zu vergessen! Abscheulich! rief der aufgebrachte Dichter.

— Da werden wir bald abhelfen können — versetzte Haffner — ich werde morgen wieder den Herrn von Gerning zur Conferenz kommen lassen —

— Das mag der Teufel abwarten, ich suche ihn gleich auf! schrie Ton, den Hut ergreifend und forteilend.

— Sie kommen doch diesen Abend zur Cousine, die Fortsetzung der Lectüre anzuhören? rief ihm der Director nach.

— Er hört mich nicht mehr! setzte er dann ruhig hinzu. Es muß wahr seyn, das Geschäft hat seine Schwierigkeiten, aber es ist doch höchst angenehm. In dem Umgang mit der Kunst und den Künstlern liegt ein eigener Reiz, und welche Anerkennung genießt man von den Gebildeten, wie sieht man sich von allen Seiten unterstützt! Bald wird man von meinem Theater hören in der Welt. Die Journale sprechen schon im Voraus darüber. Die Dichter sind dabei zu sehr interessirt, die Presse kann davon nicht schweigen. Zum erstenmale wird hier wieder der Versuch gewagt, die reelle Bühne mit der Lite-

ratur in Verbindung zu setzen und ihr dadurch die eigentliche Würde, die sociale Bedeutung zu geben, die sie verloren hatte und nach der sich der wahre Künstler vergebens sehnte. So auf historischer Basis, die wir nie aus den Augen lassen dürfen, mit freiem kritischen Blick den gewonnenen Standpunkt überschauend — mit Culturdramen und den modernen Tendenzen huldigend — in erzgekleideter Prosa — gedankenschwer — freisinnig —

Die Sprache lallte nur noch; er war eingeschlafen. Die Anstrengung beim Entwerfen des Repertoires hatte ihn bewältigt.

Sechstes Kapitel.

Und von des Traumes Lieblichkeit
Träum' ich und sing' ich allezeit. —
Alter, vergessener Dichter.

Am Abend dieses Tages war die Gesellschaft wieder wie gewöhnlich in dem Salon der Frau Präsidentin versammelt. Man huldigte ihr zwar, als der Beschützerin der Kunst und Literatur, ließ es aber dennoch an nichts fehlen, um auch sich gegenseitig den Hof zu machen. Alles schwamm in Lob wie in einer fetten Sauce; man war eben so verschwenderisch im Geben wie im Nehmen.

Es war bestimmt, daß mit der Vorlesung der Denkwürdigkeiten des alten Komödianten fortgefahren werden sollte, sobald der Thee beseitigt seyn würde. Indessen lief, während die Tassen herumgetragen wurden, das Gespräch auf den jetzigen Zustand der Bühne.

— Ohne Literatur ist kein Theater möglich, rief Paul, und so lange man nicht mit Ernst daran denkt, dem Volke durch die Schaubühne das Verständniß

seiner eminenten Geister zu eröffnen, wird es nur wie aus Cretins bestehen. Weg mit der Oper, die nur den Sinnen fröhnt, mit dem sogenannten Volksschauspiele, in welchem die Kunst sich herabläßt zu dem Gemeinen, während es dieses veredeln und zu sich erheben sollte.

— Ich gebe Ihnen recht — bemerkte Lekal — wenn sie die Einrichtung der antiken Theater dabei im Auge haben. Zwanzigtausend Zuschauer und darüber und für diese Alle dasselbe Stück. Arm oder reich, Patricier oder Plebejer, sie müssen denselben Geschmack für dieselbe Literatur mitbringen; sie müssen für die Schönheiten und Mängel der Dichtung denselben Maaßstab besitzen. So war es noch zu Shakespear's, noch zu Gozzi's Zeiten. Dahin zurück, wenn die Sache gedeihen soll. So nur ist es möglich, einen populären Ruhm, eine Universalliteratur, zu erlangen. Wie ist jetzt Alles so getrennt und gespalten! Wir besitzen zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Literaturen! Der Erste unter uns ist von der ganzen Nation nicht gehörig gewürdigt und ein Geringster lebt nicht, der nicht sein Winkelchen besäße, wo es ihm allein vorbehalten wäre, etwa ein Hundert seiner Freunde zu delectiren.

— Es ist ein Mangel, sagte Paul, daß man in

großen Städten daran denkt, zweite Theater für das Volk zu errichten. Dies zieht dann die sogenannten Volksdichter nach sich und die sind vom Uebel. Welcher Unfug wurde schon durch sie angerichtet. Setzte man nicht den armseligen Raimund neben Shakespear? Zählte man nicht erbärmliche Grimaciers unsern ersten Darstellern bei? Und zeigt sich nicht in diesen Aeußerungen der verdrehteste Geschmack? Wien hat hier viel zu verantworten und von dorther wurden seit langen Jahren unsere Bühnen mit dem tollsten Unsinn, ohne Poesie und sonstigen Werth, überschwemmt und, was das Traurigste ist, so wenden sich die Gebildeten nicht mehr, wie sonst, mit Unwillen davon weg, sondern sie heißen das Ding gut und genießen es mit Wohlgefallen.

— Das Hauptübel liegt darin, sagte Curas, daß die Theater nicht weit genug sind, um eine sehr große Volksmenge zu fassen und daß die Eintrittspreise noch immer viel zu theuer sind, als daß die ärmere Klasse, die der edlern und belehrenden Unterhaltung so sehr bedürftig ist, die theatralischen Vorstellungen zu diesem Zwecke benützen könnte. Es ist traurig, daß man dem Volke Sitten und Sprache vorführt, die ihm täglich begegnen, in denen es lebt und sich bewegt, statt ihm den Sinn für das Höhere

zu erschließen. Es ist auch eine schwere Kunst, an dem wahrhaften und einfachen Schönen Gefallen zu finden und so lange man den Leuten die Gelegenheit läßt, sich mit Mittelmäßigem zu vergnügen, werden sie es vernachlässigen, zu jenem Genusse erst mit Mühe zu gelangen. So hat an einigen Bühnen die große Oper über alle andern Kunstgattungen den Sieg davon getragen; selbst das plumpe Melodrama in seiner gemeinen Sinnlichkeit hat das edle, aber einfache Trauerspiel getödtet und vor der sogenannten Lokalposse und dem insipiden Liederspiel mußte das höhere freie Lustspiel erbleichen.

— Da haben sie den literarischen Cretinismus im Volk! rief Lekal, dem armen Narcot die Rede abschneidend, der sich gegen das „insipide Liederspiel," als einen höchst ungeziemenden Ausdruck erheben wollte. — Eine Schüssel muß für Alle aufgetragen werden. Selbst im Ungeschmack wollen die Leute ihre Unterabtheilung haben — es ist unerhört! Das feinste Ragout muß Allen behagen —

— Da muß doch immer der Gourmand durchschimmern — fiel lächelnd die Präsidentin ein —

— Ich danke verbindlichst, gnädige Frau! warf Lekal mit stumpfem Lächeln, kopfnickend hin. Würden alle jene Bänkelsänger statt der trivialen Motive ihrer

Leyerkasten, nur Treffliches unter das Volk bringen, würden die sogenannten Volksbücher, die man auf Messen und Jahrmärkten verkauft, nur Werke unserer ersten Geister enthalten — so herrschte schon lange nur Ein Geschmack auf Erden.

— Das würde doch aber das Volk der Märkte und Messen wahrhaftig nicht verstehen — bemerkte Ton.

— Nicht sogleich — Sie haben Recht — erwiederte Lekal — es würde Zeit dazu gehören, viel Zeit, ein Jahrhundert vielleicht. Allein was ist das im Leben einer Literatur, einer Nation! Was will das sagen? Ein unvergänglicher Ruhm würde dennoch diejenigen belehren, die auch nur den ersten Schritt zu dieser Veredlung der Menschen unternommen haben. Aber das Theater ist der mächtigste Hebel zu dieser ungeheuern Revolution —

— Und setzen wir ihn nicht in Bewegung? nahm hier Lucile das Wort. — Unser Theater, das in dieser schönen Stadt ein eigentliches Normaltheater werden soll, hat sich die große Aufgabe gestellt, das Volk zu erziehen. Hier sind alle Mittel dazu vereinigt, und wir gehen mit keckem Muthe auf das Ziel los.

Bei diesen Worten Lucile's konnte der aufmerksame, den persönlichen Interessen fernstehende Beobachter,

die kuriosen Gesichter leicht gewahren, die die meisten der jüngern Anwesenden zogen und zu bemänteln strebten. Nach den ziemlich unordentlichen Anfängen, die eigentlich bei keinem eine günstige Stimmung erregt hatten, war die Meinung von der Kraft und Stärke der Mittel und ihre Anwendung bedeutend gesunken.

— Unser Theater soll für jeden Geschmack, wie für jede Einsicht seyn; es ist berufen — ja es hat die heilige Bestimmung, darf ich wohl sagen — die Masse zu erheben und zu bilden — fuhr Lucile fort.

— Verzeihen Sie, daß ich lachen muß — rief der sarkastische Paul — aber ich dachte in dem Augenblicke an ihre Bärenmaske am Eröffnungsabende. Der Bär in Lili's Park war doch ganz göttlich! Man hätte nur eine kurze naturgeschichtliche Einleitung voranschicken sollen, um die Belehrung für die Masse noch eindringlicher zu machen.

— Der Scherz ist hier sehr am unrechten Orte — sagte trocken Lucile, den jungen Dichter messend.

— Ich scherze wahrlich nicht — erwiederte Jener.

— Sie wollten ja fortfahren, Herr von Gerning — fiel die Präsidentin beschwichtigend ein.

— Ich wollte nur noch sagen, sprach Lucile, daß Städte wie Berlin und Wien, durch ihre Klassification

der Theater, recht eigentlich dem Ungeschmack vorarbeiten. Sonst soll's auch so in München gewesen seyn, bis daß der hochgebildete Ludwig die Aufhebung des zweiten Theaters zu befehlen geruhte. Ein Stück aus der Leopoldstadt fällt durch an der Burg; von dieser Piece heißt es, sie gehört in die Königsstadt, wenn sie zufällig auf dem Berliner Hoftheater nicht gefällt. Ist denn, was hier schön und gut ist, nicht überall schön und gut und sollen Poesie, Drama, Literatur, nur nach dem Hause, das sie bewohnen, ihre Geltung empfangen?

— Sehr wahr gesprochen! rief Haffner — und diese Prinzipien oder vielmehr Maximen waren es auch, die mir vorschwebten, als ich diese eine und untheilbare Theaterdirection übernahm. Ein schweres Geschäft — was aber ist dem Kräftigen wohl zu schwer, im Hinblick auf große Erfolge?

— Du bringst wahrlich ein großes Opfer, Cousin Leopold, und Du verdienst eine Art von Bürgerkrone bemerkte die Präsidentin, aber warte nur bis zu Deinem Geburtstage — es soll dies Jahr ein schönes Fest werden — alle Künstler werden es feiern —

Der gute Haffner verbeugte sich feierlich und tief mit einer Rührung, als wenn die Glückwünsche schon da wären.

— Du siehst einen schönen Kreis künstlerischer Genossen um Dich versammelt, fuhr Frau von Gelbacker fort, viele davon sind bereits mit allen Künstlerehren geschmückt, doch werden sie erst durch Deine Musterschaubühne die rechte Weihe empfangen und ihr Ruhm wird sich in alle Welt verbreiten — Andere, die jetzt noch erst die frühen bescheidenen Schritte wagen, werden unter Deiner Leitung im Sturmschritte das glorreiche Ziel erreichen —

— Ich habe das oft erlebt, nahm hier das älteste der Mitglieder, Herr Schreiner, das Wort. Aus solchen Anstalten wie die Unsrige, sind oft die größten Talente hervorgegangen. Da wird der ächte Lebensfunke geweckt, genährt — ausgebildet. Ich will hier nur der großen Bethmann, der Schröder, des Pius Wolf erwähnen —

— Die Schröder sah ich noch als Madame Stollmers im Mädchen von Marienburg debutiren — rief Lekal mit einer Begeisterung aus, die sich in seinem Auge verklärte, das weit aufgerissen in die Ferne starrte, als wollte es eine beseligende Erinnerung festhalten — man konnte die junge Frau nicht eben schön nennen, aber reizend war sie — sehr reizend. Sie steht noch vor mir in ihrem ebenmäßigen Gliederbau, in der Fülle schöner, jugendlichen

Kraft, mit dem umfangreichen, klangvollen Sprachorgane, mit dem ausdrucksvollen Auge —

— Das hatte sie wohl — bemerkte Madame Heller-Jäger, allein sie erröthete schnell und verschluckte wie es schien, was sie noch hinzuzusetzen im Begriffe stand.

— Haben Sie die Schröder schon in ihrer Jugend gekannt? fragte Madame Stabenthal mit pikanter Betonung. Sie ist nach ihren Biographen die sechszig durch.

— In ihrer Jugend nun wohl nicht, auch war ich selbst noch fast Kind, als ich sie zum erstenmale sah, erwiederte Madame Heller-Jäger trocken.

— Sie wollten vorhin etwas bemerken, sagte die Präsidentin, die sehr wißbegierig war, zu ihr gewendet.

— Ich wollte nur der Schilderung des Herrn von Lekal hinzufügen — fuhr Madame Heller-Jäger fort — daß sie für mich stets etwas theatralisch-kokettes hatte, etwas Ordinäres, wenn ich mich so ausdrücken darf, daß allenfalls für eine Soubrette paßte — versteht sich, so lange sie noch jugendliche Rollen spielte —

— Mag seyn, rief Lekal, der nur mit großer Mühe seinen Erguß zurückgehalten hatte — dennoch

ließ sie keinen Zweifel, welch' tief-tragisches Gemüth ihr inwohne —

— Diese Prophezeihungen sind stets richtig eingetroffen, es gränzt an's Wunderbare! bemerkte die Stabenthal. Es ist toll, was mir Alles vorhergesagt wurde, da ich anfing —

— Erzählen sie doch, sprach die neugierige Präsidentin.

— Ach, wenn ich nicht zu bescheiden dazu wäre! erwiederte jene — allein das muß ich doch sagen — setzte sie schnell hinzu — um wieder auf die jetzt so große Schröder zu kommen — als sie noch die Donauweibchen gab, da durfte sie sich mit mir nicht messen. Ich gestehe nehmlich offen, daß ich älter, als die Madame Heller-Jäger bin, wenn auch noch nicht so weit in Jahren wie Madame Schröder. Ihr Gesang war unbestimmt und oft nicht ganz rein; eigentliche Methode war überall nicht zu spüren und die unselige Koketterie waltete in jedem Character vor. Das sollte für Humor und Naivität gelten. Aber sie gefiel, das leugne ich nicht, denn sie war jung und hatte einen vollen Körper —

— Welch ein Körper! rief hier wieder Lekal, wie von süßer Schwärmerei ergriffen — noch steht sie als Margarethe in den Hagestolzen vor mir —



welche Wirkung! Wer weiß der Rolle wohl diesen Anstrich zu geben? das war genial!

— Mag seyn! nahm hier wieder die Stabenthal das Wort — aber die bäuerische Gefallsucht machte sich nur zu breit dabei —

— Und dann das wiederwärtige Drehen und Schwenzeln, wie störend wirkte dieß bei allen Vorzügen, die ich ihr nicht streitig machen will — fiel die Heller-Jäger ein.

Es schien wirklich als ärgerten sich jetzt noch die wackern Damen, die in vollster Kraft ihrer künstlerischen Thätigkeit strahlten, über das Lob, das einer vom Schauplatz abgetretenen anerkannten Größe gespendet wurde — allein es schien wohl nur so — den Tadel gab blos die Liebe zur Wahrheit ein, der Trieb die falsche Ansicht, die ein Enthusiast zu Markte brachte, mit mildern Tinten zu berichtigen.

— Daß das Aeußere bei dieser Frau den Sieg auf Kosten des Innern davontrug — fuhr die Stabenthal fort — erkannte ich deutlich in dem Singspiele „Soliman der Zweite oder die drei Sultaninnen.“ Die damals noch Stollmers heißende Schröder hatte sich die Partie der Marianne zu verschaffen gewußt, obwohl sie nicht vermögend war, die Anforderungen zu erfüllen, die man nur billigerweise stellen

durfte. Hier mußte die Munterkeit mit aller Grazie einer feinen Weltdame verschwistert seyn, um den Sultan so zu bezaubern, wie es geschieht. Eben so muß die Stimme und die Kunst des Gesangs der Darstellerin dieser Parthie beschaffen seyn, allein Madame Stollmers brachte auch hier wieder nichts mit, als einen schönen Körper und ein ansprechendes Auge —

— Ei, rief Paul — Körper und Auge der jungen Frau müssen in der That sehr schön gewesen seyn, da in dem Lobe derselben sich alle Kritik begegnet und hier auch die leiseste Ausstellung schweigt —

— O, wie sehr! rief Lekal, der gar nicht mehr aus der Sentimentalität herauszukommen vermochte.

— Leider, daß wir Jüngere nicht selbst darüber urtheilen können, sagte Paul schmerzhaft, denn auch diese wirkliche Größe ist bereits am dramatischen Horizont für ewig untergegangen —

— In der Oper konnte sie nie groß genannt werden, mein junger Freund — warf die Stabenthal ein — ihr Spiel erhob sich hier nie über die Schalkhaftigkeit einer gewöhnlichen Zofe und das Hin- und Herneigen ihres Körpers, während des muntern Gesangs, war eben so störend als der Gesang selbst, da war weder Methode, noch natürliche Anlage —

— Es war eine Art von Singerei — setzte die

Heller-Jäger hinzu — wie man sie wohl von Harfenmädchen oder Zitherschlägerinnen hört —

— Aber das Hin- und Herwiegen des Körpers beim Singen ist denn doch jetzt noch an der Tagesordnung und gefällt mir recht wohl — bemerkte der Präsident, der bis zur Vorlesung aushalten mußte und sich während des Gesprächs nicht zu seinem Whist verfügen durfte.

— Das große Talent zum Ernste, zur Tragik überwog bald das zum heitern Genre, sprach Lekal wieder, sobald sich ihr keine Gelegenheit bot, schalkhaft und munter zu seyn, so war sie auch nicht kokett und blieb treu und wahr und rührte ungemein. Ach, und auch lieblich war sie —

— Auf dem Theater mag seyn — sagte die Stabenthal, und Ton und Ausdruck nahmen hier plötzlich eine Schärfe an, wie sich's in diesem Cirkel nicht wohl paßte — im Zimmer, in Gesellschaft, kurz außer der Bühne, zeigte die junge Künstlerin eine seltsame Mischung von Genialität und einem je ne sais quoi, das sich nicht gut von und vor Damen definiren läßt. Ihre Ausdrucksweise war platt —

— O, sagen sie natürlich, Beßte! sprach Lekal, aber veredelter war ihre Rede, oft unbewußt poetisch, so oft sie von einem tiefempfundenen Dichterwerke in

Bewegung gesetzt wurde. — Wie stand sie da in der Braut von Messina —

— Nur war ihr Costüm geschmacklos und unrichtig, fiel schnell die Heller-Jäger ein, die sich besonders mit dem Studium des Costüms aller Zeiten und Völker beschäftigt hatte.

— Wie es denn überhaupt eine schwache Seite der Schröder war — sich gehörig zu kleiden — rief die Stabenthal dazwischen.

Lekal lächelte über die beiden Damen.

— Ich werde Ihnen nicht widersprechen — sprach er — wenn sie hie und da eine Eigenschaft an meiner Lieblingskünstlerin tadeln, die ich gar nicht für erheblich achte und die der Größe in der Kunst wahrhaft keinen Eintrag thut. Sophia Schröder ist und bleibt die ausgezeichnetste Erscheinung, die das deutsche Theater in letzter Zeit gesehen. Das ganze Weib war zur dramatischen Künstlerin geboren. Von Natur besaß sie eine Gutmüthigkeit ohne Gränzen, aber zugleich ein sehr feuriges Temperament. Wo sie die Neigung ihres glühenden Herzens hinwandte, da umfaßte sie den Gegenstand mit ungebändigter Leidenschaft und treuer Anhänglichkeit. Ein Unglück war es für sie, daß sie in der Wahl ihrer Lebensgefährten nur stets der blinden Zuneigung folgte —

— Ja, das muß wahr seyn — sagte die Stabenthal, die sich auf der Höhe künstlerischer Discussion nicht zu erhalten verstand — man kann wohl sagen, daß aus der phantasievollen, geistreichen Darstellerin ein beschränktes, gewöhnlich-liebendes Weib wurde, wenn sie sich einem Manne — gleichviel, ob einem würdigen oder unwürdigen — ergeben hatte. Der roheste Klotz wurde in ihren Augen zum Apoll, wenn die Leidenschaft sie gefesselt hielt —

— Dann aber stand sie groß, unerreichbar da! rief Lekal — ich sah und hörte sie als junge Frau, als glückliche Gattin — an der Seite ihres Schröder — Klopstock's Ode an Gott vortragen. Wie riß sie Alles zur Bewunderung und Mitempfindung hin. Welch eine Fülle von Kraft in der immer mehr gesteigerten Rede! Wer vermöchte sich ihr gleichzustellen!

Hier waren die Damen verstummt, weil sie verstimmt waren. Sie erwiederten nichts und Niemand war da, der sich ihrer annahm. „Wie? — hatten sie erwartet, daß einer rufen würde — unsere Heller-Jäger, unsere Stabenthal dürften sich ihr nicht gleichzustellen wagen?“ — Aber Keiner sprach solche Worte.

Ein Glück war's, daß das Manuscript des alten Schauspielers, als günstige Abhilfe der Verlegenheit, geöffnet auf dem Tische lag.

— Herr von Narcot — sagte die Präsidentin zu dem gefälligen Vorleser, halb wie Bitte, halb wie Befehl in ihren Ton legend.

— Ja, so ist's wahrlich besser, bemerkte der sarcastische Paul. Die Neuzeit ist noch nicht reif dazu, daß man ihre Geschichte schreiben könnte. Es fehlt noch der rechte Standpunkt, wo Alles sich in die gehörige Perspective rückt —

— Würde es nicht besser passen, wenn Sie sagten: Wir sind noch nicht reif dazu, vollendete Geschichtschreiber unserer Zeit abzugeben? warf Lucile hin.

— O, lassen Sie diesen unfruchtbaren Streit, nahm Lekal das Wort. Nur aus der Geschichte können wir lernen. Es ist leider so arg mit der Kunst bestellt, daß wir — um uns zu erfreuen — nur rückwärts die Blicke lenken dürfen —

— Ein schönes Kompliment —

— Ja, in der That — —

So riefen mehre der anwesenden Künstler. Aber ein Wink mit der Hand der Präsidentin gab Narcot das Zeichen, anzufangen. Die Stühle rückten sich dichter geschaart um den Tisch, an dem, mit den weißen Handschuhen das Heft haltend, der Leser sich zu seinem Vortrage in Positur setzte.

Alfred blickte auf Erlinde, die von ihm entfernt

im Kreise der Damen saß, sie schien betreten und er sah mit gespannter, an Aengstlichkeit gränzender Erwartung dem Folgenden entgegen, obgleich er sich keinen andern Grund dafür anzugeben wußte, als daß Bodenlos mit diesem Manuscripte in Berührung stehen sollte. Bis jetzt hatte zwar der Inhalt aus nichts bestanden, was mehr als ein anekdotisches Interesse, oder einigen kunstgeschichtlichen Bezug angeregt hätte, allein sein seltsames Vorgefühl sollte ihn nicht täuschen.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der Denkwürdigkeiten des alten Komödianten.

Als ich auf meiner Reise nach Straßburg durch München kam, las jetzt Herr von Narcot, konnte ich mir es nicht versagen, meine guten Eltern zu besuchen. Ich beschenkte sie reichlich, ging dann mit meinem alten Vater zum Zangmeister, wo der Lohnkutscher eingekehrt war, trank ein Glas Wein mit ihm und setzte dann, nach einem herzbrechenden Abschied, meine Reise fort. In Augsburg besuchte ich das Theater, wo gerade die Dobler'sche Gesellschaft anwesend war. Es wurde der Westindier gegeben; Madame Dobler zeigte sich mir als eine vortreffliche Schauspielerin und ich bedauerte nur, daß ich sie nicht in der hohen Tragödie sehen konnte. Als Königin Elisabeth im Essex, als Medea, Merope, Gabriele de Vergy, soll sie eine sehr hohe Stufe der Kunst erreicht haben. Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft befanden sich die Herren Rosenberger, Pappel

und Keller, die sehr wackere Künstler waren und ebenfalls zu Koberwein nach Straßburg gingen. Dies erfüllte mich mit Freude, denn ich sah, daß ich fortan in einen ehrenvollen Wirkungskreis treten würde.

Ueber Ulm und Donaueschingen, durch das Kinzingerthal ging es nach Offenburg und Kehl, und von da nach Straßburg, wo ich munter und gesund anlangte. Ich stieg in der Stadt Lyon ab, aß zur Nacht und legte mich sehr ermüdet nieder, woher es kam, daß ich andern Tags bis zum hellen Mittage schlief. Ich ließ den Friseur rufen, kleidete mich so schön als ich's vermochte und ließ mich vom Lohnbedienten in die Wohnung des Herr Koberwein geleiten. Nachdem ich alle meine Briefe abgegeben, wurde ich sehr artig aufgenommen und mußte zum Mittagessen bleiben. Nun ging's an ein Ausfragen, über Wien und was sich daselbst zutrug, denn Koberwein war ein Wiener. Er hatte zwei Töchter, Franziska und Kätchen, und einen Sohn, Joseph, der später am Burgtheater angestellt war. Zum Kaffee kamen zwei Damen, die mit Koberweins in demselben Hause wohnten. Er stellte mich ihnen vor. Es waren die Damen Engst und Brandel. Schon ihr Auftreten verrieth Anstand und Würde. Die Erstere spielte alle Damen von Rang; die Letztere die Mütterrollen. Auch die Nichte des Herrn Koberwein,

Johanna, lernte ich kennen. Am selben Abende war kein deutsches Schauspiel, sondern Französisches. Ich war zu sehr von der Reise ermüdet, um es mit den Uebrigen zu besuchen. Als ich Herrn Koberwein die drei neuen Opern, die ich mitgebracht hatte, übergab — es waren die Entführung aus dem Serail, die Irrwische und die Pücefarbenen Schuhe — war er sehr erfreut und äußerte: „Ei, Sie machen mich ja auf einmal reich?"

Ich durfte unter acht Tagen die Bühne nicht betreten, um gehörig von meinen Strapatzen mich zu erholen. Indeß bezog ich eine anständige Wohnung und richtete mich daselbst ein. Koberweins Schreiber, Herr Hasenhut, hatte sie mir für zwölf Livres monatlich verschafft. Die Truppe hatte ihren eigenen Koch, der für Alle den Tisch besorgte. Die Unverheiratheten gingen zu ihm, die, so verheirathet, ließen sich's holen. Die Einrichtung gefiel mir. Die Essenszeit war Ein Uhr und es kostete zwölf Sous, mit dem Schoppen Wein fünfzehn. Nachdem ich mit all diesen häuslichen Angelegenheiten in Ordnung war, ging ich zum Director, um mit ihm über die Wahl der Debutrollen in's Reine zu kommen. Wir wählten: den Major im Grafen Olsbach zur ersten, den Sondorini in den Mediceern zur zweiten und den

Hofrath in „Nicht mehr als sechs Schüsseln" zur dritten. Diese drei Rollen sollten in einer Woche abgespielt werden.

Beim Mittagstische fand ich große Gesellschaft und unterhielt mich sehr gut. Am Abend sah ich im Theater den argwöhnischen Ehemann, der vortrefflich gegeben wurde. Am nächsten Sonntage debutirte ich. Wenn das Applaudiren wirklich als ein Beweis des Verdienstes gelten könnte, so war ich kein ganz schlechter Schauspieler. Ich ging aber erst nach den gespielten drei Debutrollen zum Director und fragte ihn, ob er mit mir zufrieden wäre. Er sagte mir, er freue sich, eine so gute Acquisition gemacht zu haben. Hierauf besuchte ich die Damen, die mit mir gespielt hatten und dankte für ihre Unterstützung. Zunächst sollte ich nun als Baron Harwitz im Fähndrich auftreten. Da Schröders Spiel mir noch frisch im Gedächtniß war, so hoffte ich, daß sie mir wohl gelingen würde. Indessen lebte ich mit den Uebrigen auf einem sehr angenehmen Fuße. An dem Tage, wo kein Theater war, kamen wir bei unsern Director Nachmittags drei Uhr zusammen, um über unsere Kunst sowohl, als auch über andere Gegenstände zu sprechen. Koberwein sah es gern, wenn seine Truppe oft um ihn war. Durch sein Beispiel angeregt, herrschte Einigkeit, geselliges

Benehmen, freundliches Zusammenwirken unter uns. Nur Witzeleien und Persifflagen waren von ihm untersagt und das wohl mit Recht, weil die verletzte Eitelkeit bei dem Schauspieler mehr als bei Andern böses Blut macht.

Da eine Woche vor und nach den Ostertagen in Straßburg nicht gespielt wurde, so benützte Koberwein schon diese Frist, um seine Sommerreise anzutreten. In diesem Jahre reisten wir in der Charwoche nach Freiburg im Breisgau, wo wir während einiger Wochen Vorstellungen gaben und dann nach Basel und Solothurn gingen. Nachdem der Sommer auf sehr angenehme Weise in diesem schönen Lande verstrichen war, kehrten wir wieder nach Straßburg in's Winterquartier zurück. Die Gesellschaft hatte sich trefflich recrutirt. Wir besaßen den Balletmeister, Herrn Horschelt, der eine Tochter unsers Directors geheirathet hatte, dann Madame Mareschall, Mamsell Vogt, Herrn und Madame Müller, die erste Sängerin, Mamsell Fürst von Mannheim, Mamsell Schlenz, nachmalige Madame Betfort, den Komiker Lux, Herrn Murschhauser und Herrn Muck; Künstler, die später zu hohem Rufe kamen. Unser Director hatte sich mit dem französischen vereinigt, da das deutsche Theater ohnehin stets ein Viertel an das französische abzahlen mußte, wodurch unsere Geschäfte besser gediehen.

Mit dieser wohlausgerüsteten Gesellschaft konnte man es wohl wagen, einen weitern Ausflug zu unternehmen, wie sich denn hiezu eine überaus günstige Gelegenheit darbot. Koberwein reiste nehmlich mit seinem Compagnon, dem französischen Director Gojon, nach Paris, woselbst die Königin Marie Antoniette ein deutsches Theater begründen wollte. Koberwein erhielt sogleich eine Audienz bei Ihrer Majestät, die sich sehr freute, zu vernehmen, daß er ein geborener Wiener sey. Sie durchlas hierauf die Empfehlungsschreiben, die er ihr einhändigte und da sie daraus ersah, daß er treffliche Mitglieder habe und im Stande sey, auch Opern und Ballette, neben den Schauspielen, aufzuführen, so machte sie ihm Hoffnung auf gute Geschäfte in Paris, da eine große Menge angesehener Landsleute sich dort befände. Zugleich versprach die Königin, sich bei ihrem Gemahle für das Unternehmen zu verwenden. Die beiden Directoren verließen nunmehr mit dieser vorläufigen gnädigen Versicherung die Hauptstadt Frankreichs, nachdem sie noch eine hübsche Summe für Theatergarderobe verausgabt hatten, und kehrten zu ihren harrenden Getreuen zurück.

So war das verhängnißvolle Jahr 1789 fast zu Ende gegangen. Herr Koberwein theilte die Gesellschaft;

die Oper blieb in Straßburg; Schauspiel und Ballet reisten nach Frankfurt, um daselbst bis zur Fastenzeit zu spielen, von hier sollten wir nach Hanau gehen, um noch zwölf Vorstellungen zu geben. Während nun von Herrn Gojon in Straßburg Alles zur bevorstehenden Reise nach Paris eingeleitet wurde, war der unermüdliche Koberwein nach Bern gegangen, und schrieb uns von da, wir sollten am Palmsonntag aufbrechen — in Straßburg wären die Lohnkutscher schon bestellt — um so schnell als möglich zu ihm zu stoßen. Wir leisteten stricte Folge, und Alles reiste auf einer großen Wurst von Hanau ab, der neuen Bestimmung entgegen. Schon am Ostermontag konnte das Schauspiel in Bern eröffnet werden und so spielten wir mit Glück und Beifall bis Pfingsten. Da jedoch erfolgte das große Unglück. —

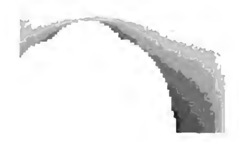
Wir waren nehmlich Alle auf das Landgut eines freundlichen Beschützers der Kunst gebeten, eine Stunde von der Stadt, und überließen uns dem Vergnügen, als ein Brief von Solothurn anlangte. Unser Gastfreund öffnete ihn und las ihn still für sich. Plötzlich wurde er blaß, und rief: Allmächtiger Gott! Alles stürzte herbei, er war ohnmächtig geworden. In größter Bestürzung schrie man durcheinander; Was ist geschehen? Was hat sich zugetragen? Da nahm Einer

den Brief, der des Ohnmächtigen Hand entfallen war, und las: „In Paris, in ganz Frankreich ist die Revolution ausgebrochen; die Schweizergarde ist ermordet." — Man eilte in die Stadt. Da war nichts als Weinen und Wehklagen; Alles rang die Hände; Söhne und Verwandte der Einwohner von Bern hatten bei dieser Garde gestanden. Eine Frau von Besenval lief mit lautem Jammer und aufgelöstem Haar in alle Häuser und verkündigte das Unglück, indem sie dabei fortwährend ausrief: auch meine Söhne sind zusammengehauen worden!

Was war da für uns zu machen? Koberwein beschloß, so eilig als möglich nach Straßburg zu reisen. Allein noch in derselben Nacht schrieb sowohl der Banquier Frank, als auch der Director Gojon, daß in Straßburg die Revolution ebenfalls wüthe, und daß man den Befehl erlassen habe, alle Deutschen binnen zweimal vier und zwanzig Stunden aus der Stadt und über den Rhein zu weisen. Unsere Lage war mißlich, aber Koberwein, der allezeit entschlossene Mann, machte uns Muth, und sagte, es würde wohl nicht lange dauern, so wäre die Revolution gedämpft. Er wolle uns vorläufig nach Freiburg zurückführen, um dort schnell einige Vorstellungen zu geben. Er reiste voraus und erhielt sogleich die Erlaubniß des Regierungspräsidenten.

Unser Verlust war jedoch nicht gering, denn wir hatten Winterkleider und Alles, was uns auf der Reise entbehrlich schien, bei den Hauswirthen in Straßburg zurückgelassen. Wir schrieben jetzt zu verschiedenen Malen dorthin, allein immer erfolglos, und so verlor ich denn Betten, Bibliothek, Kleider und Wäsche — für mich ein bedeutender Schaden. Was half's! ich mußte ihn, gleich den Uebrigen, so gut als es ging zu verschmerzen suchen.

Im Mai, als Kaiser Leopold in Frankfurt gekrönt wurde, verband sich Koberwein mit dem Director Böhme, der eine gute Oper hatte, um während der Festlichkeiten dort zu spielen. Man baute zu diesem Behufe eine geräumige Hütte unweit der Hauptwache, und tapezierte und schmückte sie ganz prächtig aus, so daß man schwören sollte, es stünde das schönste Schauspielhaus da. Schon war der Tag bestimmt, an welchem die erste Vorstellung gegeben werden sollte, als in der Nacht ein entsetzlicher Sturmwind raste, der die Hütte umriß. Man nahm dies als ein böses Omen, allein der Kaiser und andere Fürsten ließen auf ihre Kosten Alles wieder herstellen und gaben der Direction noch eine baare Entschädigung obendrein. Die Vorstellungen waren wirklich glänzend und währten noch über vierzehn Tage nach der Krönungszeit, wo sich



alsdann die beiden Directoren trennten. Böhme ging nach Westphalen und Koberwein nach Mainz. Hier zerstreute sich Alles. Ich selbst schrieb nach Regensburg, an den Herrn von Jack, Intendanten des fürstlich-taxis'schen Theaters, und bekam dort eine Anstellung.

Mittlerweile waren ein Paar Jahre wieder verflossen und die Franzosen drangen über den Rhein vor; meine Mutter war gestorben und ich hatte meinen alten Vater bei mir, für den ich sorgen mußte; da dachte ich: weit weg ist sicher vor'm Schuß, und schrieb an meinen guten Herrn Schikaneder nach Wien, der daselbst eine Direction im Stahremberg'schen Freihause auf der Wieden angetreten hatte. Die Antwort erfolgte mit dem Kontrakte und dem Reisegelde; so daß ich mich sogleich auf den Weg machen konnte. Wir reisten am Palmsonntage mit dem Regensburger Schiff ab, und langten am Ostersonntag in Wien, beim sogenannten Schanzel an. Nachdem ich meinem alten, lieben Director aufgewartet hatte, betrat ich alsbald das Theater als Stadtmusikant Müller in Kabale und Liebe.

Wir spielten hier alle Tage und ich verlebte eine angenehme Zeit. Damals war Schikaneder mit einem reichen Wiener Kaufmann, Herrn Zitterbart, in

Compagnie getreten, und hatte das prächtige Theater an der Wien zu bauen angefangen. Am 13. Juni 1803 wirkte ich bei seiner Eröffnung mit. Es wurde die Oper „Alexander in Indien“ von Herrn Täuber aufgeführt. Künstler, wie Madame Campi, Herr Simoni, Madame Willmann, Milder, Mamsell Müller, bildeten eine Operngesellschaft, wie ich sie noch nie beisammen gesehen hatte. Winter kam nach Wien und componirte den zweiten Theil der Zauberflöte, unter dem Titel „der Kampf mit den Elementen“, dann Babylons Pyramiden. Es wurde überall ächte Kunst gesät und reichliches Geld dafür geerntet. Im Jahr 1804 kaufte Zitterbart dem Director Schikaneder das Privilegium für hunderttausend Gulden ab, allein schon im folgenden Jahr erstand es, nebst dem Theater an der Wien, der Baron Braun von ihm, um eine baare Million. Schikaneder hatte sich in Nußdorf das sogenannte Jesuitenschlößchen nebst Garten gekauft, aber Zitterbart konnte seiner Ruhe nicht lange pflegen, er hatte das Unglück im Prater, auf einem Spazierritt mit dem Pferde zu stürzen und brach den Hals. Ich blieb unter der Direction des Barons Braun, der eine ganz neue Ordnung der Dinge eingeführt hatte.

Am 13. November 1805 rückten endlich die



Franzosen in Wien ein und Alles machte lange Gesichter. Als ich meinen alten, guten Schikaneder in Nußdorf besuchte, hatte er gerade vier Offiziere ins Quartier bekommen, und man schlug vor seinem Hause eine Schiffbrücke über die Donau. Am jenseitigen Ufer, am Irrlersee, standen die Oestreicher hinter einer Bastion, und mein Dicker war, eines Bombardements wegen, in großen Aengsten. In der Gegend von Klosterneuburg standen die Baiern und hatten das rechte Donauufer besetzt. Bei diesen drohenden Aspecten wollte der Baron Braun das Theater schließen, aber der französische Stadtcommandant, der im Palaste des Fürsten Lobkowitz einquartirt war, gab ihm sehr bestimmten Befehl, fortzuspielen, so lange Franzosen in Wien seyen. Einige Baiern waren nach der Stadt gekommen, und ich erkannte einen Vetter unter ihnen. Wir gingen in den St. Anna-Weinkeller, ließen es uns dort bei Wein und Käse gut seyn, und sie erzählten mir, daß die Oestreicher bei uns im Lande sehr übel gewirthschaftet hätten. Da man mich so in der Stadt mit ihnen umhergehen und conversiren sah, so wurde ich der Polizei verdächtig. Allein mir geschah noch nichts und man fand es vor der Hand nur für gut, mich beobachten zu lassen. —

Die Schlacht von Austerlitz war vorüber und Napoleon zog wieder in Wien ein. Nach Schönbrunn ward sein Hauptquartier hin verlegt. Als er auf der Schmelz die Revue abhielt, ging ich nach der Schönbrunner Brücke, um ihn von Angesicht zu sehen. Da kam er auf einem prächtigen Schimmel dahergesprengt, aber so wie er der Brücke nahe kam, ritt er Schritt, und ich konnte ihn genau betrachten. Als er noch drei Schritte von mir entfernt war, zog ich meinen Hut ab und schwenkte ihn im Eifer drei Mal; denn ich dachte, wie damals viele Tausende: dieser große Mann hat mein Vaterland gerettet und groß gemacht. — So wie er vorüber war, sagten einige Umstehende: dieser Mensch ist gewiß ein Schwab oder gar ein Baier. — Ich kehrte mich um und versetzte: Ja, ich bin ein Baier, ist das etwa bei Euch hier zu Land' ein' Schand oder ein Unrecht? — Da sagten sie: Wir haben viele solche Menschen in der Stadt! — Aber ich hörte nicht was sie noch sagten, ging ruhig meiner Wege, und ließ sie reden.

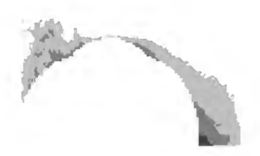
Aber nach ein Paar Tagen ließ mich schon der Baron Braun rufen und sprach: Seyn Sie in Zukunft behutsamer und äußern Sie Ihre Vaterlandsliebe nicht so öffentlich! — Nach diesen Worten entließ

er mich. Aber ich dachte: Holla! weiß es der, so weiß es auch schon die Polizei. — Dies bemerkte ich auch sogleich, denn sogar in dem Kaffeehause, wohin ich täglich ging, wurde ich von der gewöhnlichen Gesellschaft sehr kalt empfangen, und man bediente sich auch einiger anzüglichen Witzeleien. Selbst auf das Theater dehnte sich bald diese Stimmung gegen mich aus. Bei Stellen, wo ich sonst gewöhnlich Applaus erhielt, begann man jetzt zu zischen.

Da sehen Sie die Früchte der Schönbrunner Brücke, sprach der witzige Sonnleithner zu mir, als ich in die Scene trat, das Publicum sieht Sie seit jener Zeit mit scheelen Augen an.

Gewey, der Verfasser der Eipelbauer Briefe, der dabei stand, setzte hinzu: Gehen Sie nur wieder nach Baiern — Baiern ist Ihnen ja lieber als Oestreich. — Ich antwortete: das ist es mir auch, ich bin dort geboren und erzogen. Voll Aerger lief ich zum Baron Braun, meinem Director, dankte ihm für sein bisheriges Engagement und eröffnete ihm, daß ich gesonnen sey nach meinem Vaterlande zu pilgern. Er wünschte mir eine glückliche Reise und sagte, daß er mir die Entlassung nebst meinem Passe zusenden wolle.

Indem ich ihn verließ, begegnete mir ein widerwärtiger Mensch, vor dem ich immer eine geheime Scheu verspürte. Ich habe mich enthalten, davon zu berichten, wie mich das Publicum, vor dem ungehörigen Ausbruch des Patriotismus, immer sehr durch Beifall auszeichnete. Besonders sah es mich in jenen Rollen gern, die der Widerwärtige vor meiner Ankunft bei der Gesellschaft nur allein darzustellen pflegte. Jetzt war er durch meine Leistungen vollkommen verdunkelt worden. Er war bedeutend jünger als ich, und stärker und kräftiger in jeder Beziehung. Auch mag meine Kunst wohl nicht eben viel größer gewesen seyn, als die Seinige, sondern mein Beifall, den ich errang, schien aus einer andern Quelle herzurühren. Das Publicum hatte einen Zahn auf den Menschen, wegen seiner Verhältnisse außer seinem Berufe. Er galt allgemein für einen wüsten Gesellen, dem man viel Böses nachsagte. Obgleich er es äußerlich an nichts fehlen ließ, mir seine Freundschaft zu beweisen, so glaubte ich doch annehmen zu dürfen, daß er mir übel wollte, und das war es eben, was mich wie im Geheim stets aufforderte, seine Gegenwart zu meiden und wo ich nur konnte, ihm aus dem Wege zu gehen. So wie ich ihn daher erblickte, als ich von dem Baron



Braun kam, und meinen Abschied erhalten hatte, ging es mir eiskalt, wie ein zweischneidiges Messer durch das Herz. „Muß ich dem auch noch hier begegnen!“ dachte ich bei mir, denn er war mehre Wochen fortgewesen und kam so eben von einer Gastreise zurück, die er an verschiedenen Bühnen abgestattet hatte. Er wußte daher noch nichts von der Veränderung, die sich hinsichts meiner zugetragen hatte, denn sonst würde er sich gewiß beruhigt und seinen schwarzen Vorsatz nicht ausgeführt haben.

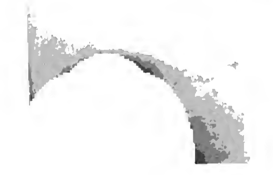
Er näherte sich mir dessenungeachtet und fragte theilnehmend, wie es mir während seiner Abwesenheit ergangen sey. Da ich ihm ausweichen wollte, so antwortete ich ihm nur im Allgemeinen und berührte das Unangenehme nicht, was ich seitdem erfahren hatte und was mich jetzt veranlaßte, mein liebes Wien zu verlassen und mein gutes Engagement aufzugeben. Er schlug mir vor, ein Glas ungarischen Weins mit ihm zu trinken und dann ein wenig spazieren zu gehen. Es war als wenn mich eine Klapperschlange umschlungen hielte; ich hatte gar keinen freien Willen mehr, und mußte, obgleich innerlich von ganzem Herzen widerstrebend, seine Einladung, die er mit falscher, grinzender Freundlichkeit that, dennoch annehmen. Und so schlug er dann

mit mir den Weg zur Donau ein. Titl, so hieß der Mensch — — —

Ein dumpfer Schrei unterbrach hier den Vorleser, dem das Heft erschrocken aus der Hand fiel. Lucile, der schon lange unruhig hin und herging, ohne von den Andern, die das steigende Interesse am Munde Narcot's hängen ließ, bemerkt zu werden, war durch diese plötzliche Störung sichtlich erleichtert und sprang auf Erlinde zu, die wie todt am Boden lag. Die ganze Gesellschaft war in die größte Verwirrung gerathen.

— Was ist? Um Gotteswillen? Was hat Madame Alfred? Ist sie solchen Zufällen oft ausgesetzt? so stürmten die Fragen von allen Seiten auf den unglücklichen Alfred los, der selbst nicht wußte, wie er sich die Sache erklären sollte. Man hob Erlinde mit Sorgfalt auf und trug sie in das anstoßende Boudoir der Präsidentin, um sie aufzuschnüren und wieder zu sich selbst zu bringen Nach vielen vergeblichen Bemühungen schlug sie die Augen auf und verlangte mit matter Stimme nach Hause geführt zu werden.

Während diese Scene sich im Nebengemache zutrug, machten sich die Herren, die der Anstand von der hübschen, jungen Frau, wider ihren Willen,



entfernt hielt, allerlei Mittheilungen, theils über die muthmaßliche Veranlassung, über die Folgen, oder über den Zustand selbst.

— Diese Memoiren des alten Komödianten, sagte Paul, sind so verflucht einfach gehalten, daß man dabei einschlafen könnte — das muß am Ende wohl auf ein zartbesaitetes Nervensystem bis zur Ohnmacht, selbst bis zum Schlagfluß wirken können. Ich weiß überhaupt nicht, was man mit dem Aufwärmen solcher alten Geschichten will, die Gegenwart bietet uns, glaub' ich, genugsam Stoff zur Unterhaltung —

— Es giebt keine Kunst ohne historische Basis, fiel ihm Lekal in's Wort — und ich begreife wahrlich nicht, wie Sie sich nicht bei der Lectüre unterhalten konnten. Ich verstehe hier nehmlich jene Art von Unterhaltung, die von dem gewöhnlichen Theegeschwätz himmelweit verschieden ist, und eben daher sich für einen Verein schickt, wie wir ihn hier gebildet sehen — der für die Kunst beseelt —

— Ganz recht, unterbrach ihn Curas — und fanden Sie denn nicht, Herr von Narcot, daß der Styl und die Anschauungsweise an ähnliche Darstellungen von Erlebtem mahnen, wie sie uns Göthe hinterlassen?

— Ich kann darüber nicht urtheilen, da ich ja

selbst las und nicht zuhörte — erwiederte Narcot, der auch schläfrig geworden war und die Frage für ein Kompliment nahm, das an ihn gerichtet wurde.

— Was? Göthe! Profanation! rief der Geheimerath Balordo, der von der Patientin kam und einen scharfen Geruch nach Kölnischem Wasser und Hoffmann'schen Tropfen um sich her verbreitete. Er hatte nur eben die letzten Worte gehört.

— Die kleine Frau eignete sich prächtig zum Magnetisiren, sagte er dann — es sind Mutterzufälle, nichts weiter —

— Mit Deinen magnetischen Kuren! rief scherzend Ton. Denkst Du noch an die Hasselbrink?

— Oho, lachte Paul, das klingt ja fast wie: „Denkst Du an die böhmischen Wälder!"

— Oder: „Denkst Du daran, mein tapfrer Lazienka!" warf Curas ein —

— Stille! stille! nahm Narcot das Wort, man unterbreche sie nicht, jetzt kommen Bekenntnisse zweier schönen Seelen —

— Es ist weiter nichts, sagte Ton wieder, als daß die Hasselbrink unsern guten Geheimerath einmal tüchtig auf's Eis führte —

— Und es war zu dünn und seine Corpulenz brach durch — scherzte Paul.



— Nein, es kam Anders, erzählte Ton weiter. Die Hasselbrink litt fortwährend an Kopfschmerzen. Damals war alle Welt voll vom Magnetismus und unser Balordo gleich bei der Hand, sich mit ihr in Rapport zu setzen. Wer nun die Hasselbrink kannte, wird wissen, was dazu gehörte. Dieser harmonische Koloß, wie einst ein halbgiftiger Recensent die Sängerin nannte, mußte offenbar Nerven wie ziemlich starken Bindfaden haben. Ihre Seele saß in der Stimmritze und ihr Zauber steckte in dem rein akustischen Bau ihrer Brusthöhle; von Gefühl war da gewiß keine Rede, und von übermäßiger Reizbarkeit, von Sensibilität schon gar nicht. Die böse Welt wollte wissen, daß die zu häufige Wiederkehr des Uebels vom Genuß der Spirituosen herrühre und dagegen den Magnetismus anwenden, der, obschon animalisch genannt, doch sehr geistig ist, schien Tollheit, Wahnsinn, eine pure Unmöglichkeit. Dennoch unternahm es hier unser Freund im Vertrauen auf sein Ich und sein magnetisches Fluidum, jenes Je ne sais quoi, das den Menschen zum Engel erhebt. Die ersten Sitzungen waren gehalten worden und die Resultate etonnant. Man sprach bald von nichts anderem, als von der neuen Somnambule. Wer den Kopf schüttelte, wurde verhöhnt. Sie spricht im Schlafe, sie weiß Alles, sie

liest aus der Westentasche, sie guckt durch Mauern, sie denkt mit dem Magen — enfin — Somnambulisme complet! Balordo im Gefühl seiner Macht, beschloß, die arge Zweiflerwelt zu bekehren, eine öffentliche Sitzung zu veranstalten. Auch ich gehörte zu den Zweiflern und stellte mich ein. An Betrug konnte hierbei nicht gedacht werden und es kam daher nur auf die eigene Anschauung an, um sich für vollkommen bekehrt und besiegt zu erklären. Der wichtige Moment rückte heran. Eine ziemlich ansehnliche Versammlung hatte sich eingestellt; die Donna lag da, die Manipulation begann, der Schlaf kam. Balordo blickte triumphirend umher. Er stellte eine Frage; die Antwort erfolgte sogleich; aber so leise und undeutlich, daß sie Niemand verstehen konnte, er selbst nicht. Er fragte noch einmal. Da erhob sich die Somnambule mit einem Male und die Hand aufheben und dem armen, verdutzten Magnetiseur eine „Watschen", auf gut Wienerisch, geben, war eins. Wir sahen uns an und wußten nicht ob das zur eigentlichen Clairvoyance gehöre; Balordo, den ihr hier seht, hielt sich die Backe. Man stand perplext. — „Na, nu hab' ich's satt!" rief der Wiener Engel, „ich werd' ihm da immer den Narren abgeben; ich hab' mir längst schon vorgenommen, die Sach' eclatant abzubrechen — da hat er's jetzt!"

Viele lachten; Euras fragte:

— Also, war sie gar nicht somnambul? —

— Weder somnambul, noch magnetisirt, erwiederte Ton, sie hatte sich den dummen Spaß erlaubt, ihren Anbeter, den sie nicht leiden mochte, lächerlich zu machen, und sich zu diesem Zwecke von ihm magnetisch behandeln lassen, um den Auftritt herbeizuführen. Sie können denken, daß nach dieser Geschichte Balordo nicht mehr an's Magnetisiren dachte, bis diesen Abend —

— Aber, meine Herren, Sie sind so laut, sagte hier die Präsidentin sanft verweisend, die jetzt wieder zur Gesellschaft zurückkehrte, der Herr Geheimerath läßt bitten — die Patientin fordert Ruhe —

— Aha, hat er sich aus dem Staube gemacht! sagte Paul.

— Er magnetisirt sie doch wohl nicht? fragte Ton.

— So eben geleitet er sie zum Wagen, entgegnete Frau von Gelbacker. Aber Sie bringen mich da auf eine Idee. Der Magnetismus könnte hier wohl wirksam angewendet werden. Ich will doch unsern Geheimerath dazu veranlassen —

Die Andern lächelten; aber Keiner wollte fragen: Kennen Sie die Geschichte von der Hasselbrink? Denn da das eine schon alte Geschichte

war, die Präsidentin aber, trotz ihres Aussehens, noch sehr jung seyn wollte, so durfte man voraussetzen, daß ihr eine solche Frage nur unangenehm seyn würde und man unterließ sie daher,

---

Achtes Kapitel.

— 's Bettelmand'l will a Wein trinken geh'n —
O ja dum de! —

Oesterreich'sches Volkslied.

Stumm saß Alfred lange Zeit seiner geliebten Erlinde gegenüber, deren lautes Athmen der innern Krampf noch deutlich verrieth. Er erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo sich seine peinigende Neugierde durch Fragen Erleichterung verschaffen könnte.

Erlinde lag da, die Augen halbgeschlossen und schien zu schlummern, aber ein ängstlicher Traum belastete sie. Hin und wieder stieß sie einen unverständlichen Laut aus. Der Abend war schon ziemlich weit vorgerückt; in andern Verhältnissen, als die, worin unsere Freunde hier lebten, hätte man die Zeit schon nach den Stunden der Nacht messen können.

Alfred, welcher der Lectüre nur sehr gleichgültig zugehört hatte und mehr die theatralischen Zustände überhaupt, als die unscheinbaren Abenteuer eines ihm völlig unbekannten, wahrscheinlich schon lange verstorbenen Menschen in's Auge faßte, war auch durch

den Namen Titl, der so plötzlich wie die Tuba des Weltgerichts erscholl, wunderbar überrascht und aus seinem Sinnen aufgeschreckt worden. Gleichsam wie ein Nachhall des fürchterlichen Namens tönte Erlinden's dumpfer Schrei, dröhnte ihr Fall zu Boden und der Schreck erfaßte ihn doppelt. Plötzlich stand Lucile wieder, wie in jener Nacht zu Pogenwinkel, neben ihm und die wunderbare Erzählung strömte ihm von den jugendlich frischen Lippen, die seitdem wohl manchen erfundenen Schwank, zu Ernst oder Kurzweil, mochten hinübergelassen haben, die aber damals — so glaubte Alfred mit Bestimmtheit — von schnöder Lüge noch gänzlich unentweiht gewesen waren. Was ihm selbst nur wie ein Traum in sehr stillen, einsamen Stunden, wo unerklärliche Stimmungen über uns kommen, vorgeschwebt, erhielt jetzt plötzlich wieder Leben und Gestaltung. Krauthöfer, die mystische, abenteuerliche Gestalt seiner frühesten Jugend, stand vor ihm, als ob sie Anerkennung forderte, alte, längst verjährte Rechte wieder geltend machen wollte. Er glaubte sich mit seiner ganzen Vernunft, mit der vollständigen, ihm inwohnenden Prosa, die ihn sonst so hold beglückte und jetzt fast wider Willen vor romantischen, selbst poetischen Ereignissen des wirklichen Lebens von ihm weggewichen war, wieder fast umgürten

zu müssen, um den Spuk nicht die Oberhand gewinnen zu lassen.

— Muß denn dieser Titl mich wieder beunruhigen, der Bluter, der Schreckliche! sagte er zu sich. Muß er am Ende gar mit mir selbst in nähere Berührung kommen durch dieses Mädchen! Ich bin wahrlich dem Geheimnißvollen abhold, Alles Nächtliche, Gespenstische floh ich Zeit meines Lebens und nun so wieder Willen damit zusammenstoßen! Wenn sie nur erwachte — Erlinde!

Sie schlug langsam die Augen auf —

— Wo ist Bodenlos? fragte sie schnell und schwach und schloß sie wieder.

Obgleich auch dieses ihm eine bittere Erinnerung weckte, so war er doch beruhigt nicht einen andern Namen bei ihrem Erwachen von ihr zu vernehmen.

— Wie kommst Du nur auf den? fragte er sie mit beruhigter Stimme.

— Ach, ich höre nicht auf an ihn zu denken — sagte sie. Er umschwebt uns unheilbringend, störend, er bedroht uns auf allen unsern Schritten. Er ist hier —

— Du träumst, Kind, sprach Afred, und machst Dir unnütze Sorgen. Wie sollte er uns hier aufsuchen? Er ist durch viele Meilen von uns geschieden. Er weiß nichts von uns —

— Doch — doch hauchte sie leise. Diese Denkwürdigkeiten kommen von ihm —

— Sind es die Seinigen? fragte Alfred mit innerer Scheu.

— Nicht die Seinigen und doch von ihm — sprach sie. Ich habe Dir noch nicht das Nähere sagen wollen, was ich darüber weiß und kann es auch noch jetzt nicht, da ich es doch so sehr wünschte. Ich bin im Augenblicke zu schwach dazu, Dir eine wichtige Mittheilung zu machen. Aber Du erfährst es sicher bald — Alles — er ist hier —

Alfred drang behutsam weiter mit Fragen in sie; sie mußte sich sammeln, um Kraft zum Fortfahren zu gewinnen.

— Ich war wie abwesend, sprach sie, und hörte kaum hin nach dem, was der Herr las — immer nur sah ich Bodenlosens Gestalt, in dem alten, weiten, grauen, schlottrigen Rock, mit dem trockenen Gesichte und den klugen, stechenden Augen, die er auf mich richtete. Obgleich ich wohl weiß, daß mir gar nichts Uebeles von ihm erwachsen kann, da er kein Recht auf mich hat, so entsetzt mich doch der Gedanke an ein Begegnen mit ihm, wie der Fuß zurückbebt, wenn er manchmal unversehens in die Nähe eines kleinen, aber gräulichen Gewürms tritt, das uns nicht zu

schaden vermag und nur unsern Ekel erregt. Ach, er hat meine arme Jugend schnöde gemißbraucht, bis daß ich durch Dich gerettet worden. Ich habe mich Dir zwar nachgeworfen — das ist gewiß — aber Du hast mich doch nicht verstoßen. Ach!

Sie kreischte fürchterlich auf und Alfred sprang hinzu, in der Besorgniß, daß vielleicht sich neue Nervenzufälle mit Krämpfen meldeten, allein sie wehrte ihn mit der Hand ab und die Blicke starr nach der Thüre gerichtet, rief sie:

— Siehst Du wohl? Dort! dort!

— Guten Abend — tönte es dumpf und kalt geruhig von dort her und näher trat es in dem grauen weiten, schlotterigen, formlosen Rock — es war wirklich und wahrhaft Bodenlosens trübselige Schreckensgestalt.

— Guten Abend, wollte Alfred erwiedern, aber das Wort erstarb ihm auf der Zunge. Er verließ Erlinde und schritt dem Menschen entgegen, der zögernd am Eingange stehen geblieben war. — Mein Gott! wie kommen Sie hieher? fragte er endlich, nachdem er etwas Fassung gewonnen hatte.

— Auf diesen zwei schwachen Beinen — erwiederte Jener mit einem Gemeinplatze. Wie sie wohl voraussetzen können, da ich noch immer kein Glück

gemacht habe, und sich meine Umstände nicht zu meinem Vortheile änderten, seitdem wir uns das letztemal sahen. Aber hier ist's Anders; hier ist das Glück eingekehrt, Ihr habt Euch gut gebettet. Nun, ich bin auch hier und will zusehen, was Ihr für Euern alten Freund thun werdet. Dann schweige ich, mein beßter Herr Alfred, und segne Ihre junge Ehe! —

Alfred winkte schaudernd seinem Gaste in's andere Zimmer, da Erlinde sich mit beiden Händen die Augen bedeckte; aber Bodenlos machte keine Miene dem Winke Folge zu leisten, sondern setzte sich vielmehr recht breit in einen Sessel und sagte:

— Mit Verlaub!

— Was wollen Sie hier? fragte Alfred. Kann ich Ihnen worin dienen, so sprechen Sie —

— Was ich will, soll bald gesagt seyn, sprach Bodenlos, worin Sie dienen können, gleichfalls. Von dem Augenblicke, daß sie mit jener Mamsell dort, das Complott zum Durchgehen schmiedeten — wenden Sie mir nichts ein, ich lasse mir's nicht nehmen, daß Sie darum gewußt haben — verfolgte mich das Unglück. Meine arme Alte nahm sich's gar sehr zu Herzen, wie man die Kleider von der dort, am Ufer des Flusses fand und meinte, wir hätten sie wohl zu hart und kurz gehalten und deßhalb habe sie sich das Leben

genommen. Es ist seltsam, aber ich konnte nie recht daran glauben, ich wollte mich niemals überreden, daß die dort sich in's Wasser gestürzt haben könne. Aber meine Alte kränkelte seit der Zeit und ich hätte ihr nie ein so weiches Gemüth zugetraut, da sie ja früher durch viele Schlachten und lange Dienstjahre abgehärtet seyn mußte. Allein es ist eine alte Erfahrung, daß Soldaten und andere rauhe Professionisten oft die weichsten Herzen haben und daß der Genuß von gebranntem Wasser zwar die Nerven reizt, aber auch die Seelenstimmung erhöht. Weshalb denn Branntweintrinker auch so leicht Thränen vergießen, wo andre Leute nicht daran denken, es zu thun. Zieht einmal der Gram in eine solche Brust, wie sie meine Alte hatte, so pflegt die Zehrung und die baldige Auflösung mit Riesenschritten hinterher zu marschiren. So war es auch hier der Fall. Sie ward mir ganz unbrauchbar, wie damals als man die Deutschthümlichkeit bei Seite geschoben hatte und für die Franzosen schwärmte. Wie dies von Anno 30 bis 32 der Fall war. Mein armes Weib verlor das Gedächtniß, lesen konnte sie auch nicht mehr, die Augen trieften bedeutend, die Stimme, die sonst so kräftig schallte, laborirte an einer höchst widerlichen Heiserkeit; ein Zittern der Glieder stellte sich ein und in wilden

Schwärmereien gewiegt, schwebte sie hinüber in ein besseres Jenseits —

Er verzog das Gesicht zum sauern Schmerze, holte das alte, getüpfelte Tuch aus der Tasche seufzend hervor, das er auf der Reise um das Haupt zu winden pflegte, und fuhr damit mehrmals über die Augen.

— Ich ließ sie anständig beerdigen — fuhr er fort. Als ich nun ohne sie im Leben dastand, an die mich die langjährige Gewohnheit gebunden hatte, fühlte ich mich erleichtert. Sie kostete ziemlich viel, weil ihre Bedürfnisse nicht klein und sehr mannigfaltig waren und sie verdiente verhältnißmäßig sehr wenig. Der Zufall wollte auch, daß mein Hund erkrankte. Ich weiß nicht, aber es kam mir gerade so vor, als wenn der Gram das treue Thier aufrieb. Er wurde mürrisch, aß und trank nicht mehr und nahm vollkommen das Aussehen eines Menschenfeindes an. Kinder, die er sonst so lieb hatte, verfolgte er und zwickte sie in die nackten Beine, die sie jetzt der tollen Mode gemäß auch dann tragen, wenn sie die schönsten Strümpfe darüber ziehen könnten. So kam es denn, daß er einst, wahrscheinlich in seinem grämlichen Nachdenken gestört, auf ein kleines, vorübergehendes Balg, das einen vornehmen Vater hatte, losfuhr, und ihm eine ziemlich tiefe Wunde, mit seinem scharfen Zahn,

in das dicke Fleisch riß; man tobte und schrie, der Hund sey toll, ich sollte Rede stehen, Strafe zahlen, eingesteckt werden — was weiß ich — um Allem dem zu entgehen, mußte ich den Thäter im Stiche lassen und machte mich aus dem Staube. Ich brachte hierauf die beiden Kleinen, die mir zur Last wurden, bei einem Bauern unter, wo sie die Gänse hüten und dafür das Essen bekommen und machte mich allein auf den Weg, um mir ein Plätzchen zu suchen, da mir, so tief gebeugt vom Schmerz, das Umherziehen nicht recht mehr behagen wollte. Der Handel mit Manuscripten, Notabene: der erlaubte, brachte mich ordentlich durch, denn meine Bedürfnisse sind sehr klein, wie sie wissen. Ich kam Ihnen auf die Spur, ohne Sie jedoch erreichen zu können. In Zempelburg erfuhr ich die ganze saubere Geschichte —

— Wie? sie hätten? — unterbrach ihn hier Alfred.

— Ich habe nichts verrathen, sondern ganz fremd, und theilnahmlos bei Allem geschienen, was ich hörte, erwiederte Bodenlos. Nun führte mich der Zufall her — ich hörte von dem herrlichen Mustertheater, von den mächtigen Kräften, die sich hier versammelt hatten, um den Dienst im Tempel der Musen zu versehen. Ein dunkeles Gefühl leitete mich, hier

einen Freund meiner Jugend wiederzufinden — und so betrat ich diese Stadt mit allerlei kühnen Erwartungen, aber daß alle meine Bestrebungen so glorreich gekrönt werden würden, das hoffte ich nicht, das durfte ein Sterblicher nicht hoffen, dem bis jetzt das Geschick nie günstig gelächelt hatte.

— Was gedenken Sie —

— Ich gedenke Vieles für mich hier durchzusetzen, Vieles und doch so wenig — Wenig nehmlich für Sie, dem hier Alles in seiner Stellung leicht werden muß —

— Stellung? welche Stellung?

— Sie stehen, vermöge Ihrer Bildung, vermöge Ihrer Kunst, vermöge Ihrer vermeintlichen hübschen Frau, hier hoch in Ansehen —

— Mein Herr! —

— O nicht so — ich bin nicht stolz. Ich will diese kalten Titel nicht. Nennen Sie mich Freund — wir waren es einst und sind es noch — wir zogen mitsammen umher, wenn auch die Welt nichts davon erfahren soll, erfahren darf, so können wir's doch nicht ungeschehen machen und wollen es auch nicht vergessen. Nicht war?

— Bin ich in Ihrer Schuld? Wohlan, so will ich's leisten. — Alles, was Sie wollen — nur verlassen Sie uns —

— Das Letzte nicht, nur das nicht, Sie sind mir nichts schuldig, ich schweige über alles Vergangene, Sie sollen mich genauer kennen lernen. Aber nur das verlange ich von Ihnen, daß Sie mich hier — jetzt — schon kennen sollen, nur ein Wenig kennen sollen, daß Sie ein Wort zu meinen Gunsten einlegen. Ich „bin ein armer Teufel und kann nicht mehr marschiren," meine Sohlen sind durch, da sehen Sie her, ich sehne mich nach Ruhe und will hier bleiben —

— Und?

— Und Sie sollen sich für mich verwenden, daß ich ein Plätzchen beim Mustertheater bekomme. Sehen Sie, so gebeugt bin ich, weg ist mein Stolz, mein Unabhängigkeitsgefühl. Ich will nur wenig, nur einen Platz zum Sterben, zum Ruhen. Ruhe ist für den thätigen Menschen die Vorbereitung zum Sterben; der erste Schritt zum Tode, bald der Tod selbst. Ich werde Euch nicht lange zur Last fallen. Und falle ich Euch denn wohl überhaupt zur Last? Sie sollen mich nur weitläuftig kennen — nur sehr weitläuftig — gar nicht näher. Bin ich einmal fest angestellt, so würdigen Sie mich keines Blickes mehr — ach! der Hunger thut so weh. Daß ich's sagen muß.

Er zog hier wieder das Schnupftuch aus der

Tasche und wischte sich die Augen. Alfred brach der Angstschweiß aus; Erlinde lag stieren Blicks da. Sie suchte ein Wort, um den frechen Schwätzer zu vernichten, sie war sich bewußt, es zu besitzen, aber sie fand es nicht in ihrem geschwächten Gedächtnisse.

— Erklären Sie sich nun deutlicher, auf welchen Platz Sie denn eigentlich Anspruch machen — sagte Alfred.

Hier zeigte sich plötzlich Bodenlos in seiner ganzen komödiantischen Größe. Er vergaß seine klägliche Rolle, ward plötzlich um einen Fuß länger und sprach: Ich könnte hier, denk' ich, auf jeden Platz Anspruch machen! — Plötzlich aber sich besinnend, lenkte er mit den Worten ein:

— Verschaffen Sie mir den Platz eines Inspicienten, Herr Alfred, ich will damit schon zufrieden seyn und Ihnen zeitlebens dafür danken. — Ich will Donner und Regen, Sturm- und Glockengeläute besorgen, und Alles genau auf's Stichwort; ich will Volksgemurmel und wildes Geschrei machen; Getrampel und Gepolter, so oft es dem Dichter beliebte, eine Scene, aus der er sich nicht herausfinden kann, damit zu unterbrechen. Ach, die jungen Theaterdichter, die sich so viele Mühe geben, Alles so gewissenhaft auszuspinnen und zu Ende zu führen und

dadurch so unerträglich langweilig werden, wenn sie doch nur den Werth dieser schönen und nützlichen Erfindungen kennten! Ja — ich will auch nachlesen und die Herren und Damen zur rechten Zeit hinausschicken auf die Scene, ich will die Requisiten bereit halten, die sie draußen brauchen, zum Anfangen jeden Actes überall hin läuten und schellen, daß Niemand sich verspätet, kurz ich will der Pudel seyn, der apportirt und für jede Versäumniß Fußtritte kriegt, den jeder Fehler aufgebürdet wird, der die üble Laune Aller ertragen muß, der aber nur gelobt wird, wenn Alles durch ihn nur zum fröhlichen Ende gedeiht.

— Sie fordern etwas von mir, das ich für jeden gern thun würde, dessen ganzes Wesen mir nicht so durch und durch räthselhaft wäre, als das Ihrige — sprach Alfred. Wie können Sie aber verlangen, daß ich Ihnen das Wort sprechen soll, Ihnen, dessen frühere Laufbahn mit Geheimnissen durchflochten ist, von denen nicht nur das Glück meines Daseyns, sondern das Leben einer geliebten Person abhängt. Sehen Sie hier Erlinde, die durch das Gedächtniß an gewisse Dinge, das durch die Lectüre eines von Ihnen herrührenden Manuscripts hervorgerufen wurde, in einen gefährlichen Zustand versetzt und deren Leben,

durch Ihre plötzliche Erscheinung jetzt fast bedroht wurde —

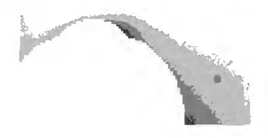
Bodenlos sah sehr blaß aus; ein innerer Grimm drückte sich in seinen Zügen aus; er kniff die Lippen zusammen.

— Sie wollen nicht sprechen? fragte Alfred in heftiger Aufregung.

— Ich glaube, erwiederte Jener kalt, es wäre für Sie, mein werther Herr, gerathener, mich zu bitten, Geheimnisse zu verschweigen, als welche zu offenbaren —

— Nicht so! rief Alfred mit festem Tone, ich übergebe mich nicht Ihrer Discretion. Man möge es denn wissen, daß Erlinde nicht meine angetraute Gattin ist, man möge aber auch wissen, auf welche Weise sie zu mir kam, um Schutz vor der Behandlung eines Fremden bei mir zu suchen, eines Fremden, der sich für ihren Vater ausgab, um ihre Jugend zu entwürdigen, ihre Anlagen zu mißbrauchen, eines Menschen, der sich Rechte anmaßte, die ihm nicht gebührten, da sie nicht zu erkaufen sind für einige elende Silberlinge! —

Das edle Feuer, das Alfred bei diesen Worten durchströmte, brachte auf Bodenlos eine vernichtende Wirkung hervor. Er fixirte den jungen Mann eine Weile und sprach dann gelassen:



— Gut, ich lasse Ihnen den Vorrang in der Sache. Machen Sie zuerst die saubere Geschichte anhängig, treten Sie immerhin auf diese Weise gegen mich auf, ich werde mich der Untersuchung nicht entziehen und Sie sollen alsdann den gewünschten Aufschluß über Alles sehr bündig erhalten. Aber bedenken Sie, junger Mann, alle Folgen, die dies für Sie haben könnte —

— Welche Folgen? rief Alfred in steigendem Affect. Wissen wir, wer Erlinden's Vater ist, so soll unserer rechtmäßigen Verbindung nichts mehr im Wege stehen. Er wird uns seine Einwilligung nicht versagen —

Bodenlos schritt, wie in tiefen Gedanken, einige Mal durch's Zimmer. Eine schwere Pause brütete in dem Gemache; Erlinde weinte still.

— Gut! sagte Bodenlos endlich — ich will Ihnen den Willen thun. Die Komödie soll zu Ende gebracht werden. Folgen Sie mir zu Erlinden's Vater —

— Er ist hier?

— Hier! Wohlverstanden, der Mann, der mir alle seine Rechte auf sein Kind abgetreten hat — ich hab's ihm abgekauft —

— Schändlich!

— Denken Sie hiervon, wie Sie wollen. Mögen selbst die Richter diese Handlung verdammen. Ich weiß so viel, daß ich, armer Teufel, für den kleinen, schreienden Fratz damals so viel hergab, als er werth war, und daß ich etwas Gutes damit that; denn, erstlich half ich einem armen Teufel aus der Verzweiflung und rettete den armen Wurm vom Tode, der ihn sicherlich bei jenem Vater bald erreicht hätte. Folgen Sie mir und lernen Sie den Mann kennen, dem Ihre Erlinde, die so undankbar an mir gehandelt, das Leben verdankt und geben Sie mir dann Unrecht, wenn Sie können.

— Soll ich? fragte Alfred seine Geliebte mit Bedeutung, denn er fürchtete irgend eine boshafte List von dem Abenteuerer.

— Geh' mit ihm! sprach Erlinde leise und schwach, ein guter Geist flüstert mir zu, daß in dieser Nacht uns Heil beschieden ist —

— Wie? jetzt in der Nacht? rief Alfred bestürzt, dem vor dem Abenteuerer zu grauen begann.

— Wie Erlinde sagte — versetzte Bodenlos — jetzt, um diese Stunde ist er heimgekehrt und wir sind sicherer, ihn anzutreffen. Was ich hier beginne — sagte er dann noch mit feierlichem Tone — geschieht in der besten Absicht. Sie sind reich und

müssen die Lage des Alten verbessern, wenn Sie seine Tochter freien und für mich sorgen Sie, nach meiner früheren Andeutung, die Ihnen keine Kosten verursacht. Alles Uebrige, was noch etwa dabei zu Tage kommen könnte, verschweigen Sie in tiefer Brust. Ich wasche meine Hände. Jetzt kommen Sie!

— Lasse das Licht brennen, bis ich wiederkomme, sagte Alfred zu dem Mädchen und drückte einen langen Kuß ihr auf die Lippen.

Sie legte ihre beiden weißen Hände schmeichelnd an seine Wangen und schien in leisen Worten Segen für das Beginnen herabzuflehen, von dem sie für sich und ihn viel Tröstliches erwartete.

Neuntes Kapitel.

— Mit schwanker Gert' ein Schlag davor —

Bürger.

Sie gingen stumm neben einander her, bis daß Alfred die große dunkle Masse des Schauspielhauses in einiger Entfernung bemerkte und nun wahrnahm, daß Bodenlos seine Schritte dahinrichtete. Sein Erstaunen wuchs, als sie jetzt wirklich quer über den weiten Platz hinschritten und zu dem Seiteneingang sich wendeten, wo die Klingel herabhing, um dem Kastellan zu läuten. Alfred fühlte es wie kalten Schauer durch seine Adern rinnen.

Es geht im Theatervolke eine eigene Sage von Schauspielhäusern zur Nachtzeit. Man erzählt sich ziemlich allgemein von bösem Zauberspuk, der darin sich herumtreiben soll. Selbst starke Geister würden es nicht unternehmen, allein um die Mitternachtsstunde, sich in die Garderobe zu wagen, um irgend ein vergessenes Stück zu holen, noch weniger aber würde sich Einer entschließen können, eine Nacht im Theater zu

schlafen, wer nur eine etwas reitzbare Phantasie besitzt. Feuerwächter, Schneider, Maschinisten, welche die Nacht hindurch aufbleiben, um irgend einer dringenden Arbeit obzuliegen, Kastellane — sie Alle wissen Vielerlei zu erzählen, von unheimlichem Lärm und auch wohl von räthselhaften Erscheinungen. Andere lachen nun zwar darüber, wie es immer zu gehen pflegt, aber selten hält es Jemand der Mühe werth, die Sachen zu untersuchen und festzustellen, woher die Gerüchte entstehen, die sich überall hin verbreiten.

Für unsern Alfred, der keineswegs zu den nüchternen oder starken Geistern zu zählen war und der sich noch überdieß in bedeutender Aufregung befand, war dieser nächtliche Besuch keineswegs gleichgültig, auch in der gespenstischen Beziehung, und er blieb unwillkührlich stehen und griff nach dem Arm seines Begleiters, als dieser ihn ausstreckte um den Klingeldraht zu ergreifen.

— Was wollen Sie hier? fragte er schnell.

— Den Mann sprechen, der uns Aufschluß geben kann — war die Antwort.

— Den Kastellan?

— Zuerst den, dann Erlinden's Vater —

— Und der wohnt hier?

— Sie werden sogleich Alles wissen —

Er zog die Glocke — ein — zwei — dreimal. Die weiße Nachtmütze des Kastellans guckte durch's Schiebfenster.

— Wer ist da?

— Zum alten Jacob —

— Ach Gott, der schläft —

— Nur aufgemacht! Ein Trinkgeld!

Die Thüre öffnete sich und der Kastellan, der die beiden Gäste schnell hereinschlüpfen ließ, sagte mit leiser Stimme:

— Aber Sie wissen es ja, daß es mir verboten ist; wenn's Jemand erführe — Was wollen Sie denn vom Alten?

— Geben Sie dem wackern Kastellan Etwas für seine Mühe, sagte Bodenlos zu Alfred, um sein Gewissen zu beschwichtigen.

Nachdem Alfred der Aufforderung Genüge geleistet hatte, tappten sich beide dem Kastellan nach, der rüstig den langen Gang voranschritt, um ein Licht aus seiner Stube zu holen. Wie sonderbar war es doch! Dieser Gang, der zum Kastellan, aber auch zugleich auf die Bühne führte, war Alfred so vertraut, er war so oft schon hindurch gegangen, und jetzt konnte er sich gar nicht darin zurechtfinden. Er war der Meinung, daß er nach der Mittelloge gehe, obgleich

er sich gerade nach der entgegengesetzten Richtung bewegte.

— Wo führen Sie mich denn hin? fragte er betroffen nnd mit immer bewegterem Tone. Soll ich hier einem Schauspiel um Mitternacht beiwohnen?

— Nur getrost, vorwärts! Sie können hier keinen Fehltritt thun! sprach Bodenlos zuversichtlich. Aha, da kommt der Kastellan schon mit Licht —

In der That gewahrte man jetzt in der Ferne einen hellen Schein, der sich näher bewegte und so wie er an den Gegenständen vorüberleuchtete, sie bald im röthlichem Schimmer zeigte, dann wieder in Finsterniß verschwinden ließ, und so dazu diente, daß Alfred die Richtung bemerkte, nach der sie gingen. Der Kastellan hatte sie jetzt erreicht und mit vorgehaltener Hand sorglich das Licht schirmend, schritten Sie einige Stufen zur Bühne empor.

— Es ist eigentlich nicht erlaubt, mit offenem Lichte zu hantiren, es streitet wider die Theatergesetze, allein bis ich die Laterne vorgesucht hätte, würden sie zu lange haben warten müssen. Aber jetzt —

Hier standen sie auf dem Podium und der Kastellan beleuchtete sich die beiden nächtlichen Gäste noch einmal recht deutlich, rückte die Schlafmütze, als er Alfred erkannte, und sagte dann zu Bodenlos:

— Der Herr weiß doch aber wohl, daß davon nichts verlauten darf?

— Nur unbesorgt — er weiß Alles —

— Was soll ich wissen? fragte Alfred schnell.

— Daß man hier die strengste Verschwiegenheit fordert, über den Besuch und Alles Uebrige, sprach Bodenlos.

— Weil es mir nemlich schlechten Dank einbringen könnte, sagte der Kastellan, daß ich dem alten Jacob hier im Theater ein Unterkommen gebe. Aber es geschieht ja Niemanden ein Nachtheil dadurch und wahrhaftig — der Alte könnte nicht mehr leben, wenn ich ihm nicht das elende Winkelchen gewährte.

Alfred versprach darüber zu schweigen.

— Ich will einstweilen zu ihm gehen, um ihn auf Ihren Besuch vorzubereiten, erwarten Sie mich indessen hier, sprach Bodenlos und winkte dem Kastellan ihm voranzuleuchten.

— Nehmen Sie sich in Acht, sagte dieser zu Alfred, und bleiben Sie hier auf der Stelle, da steht eine Gartenbank, auf der sie Platz nehmen können. Die Versenkungen sind offen, die verfluchten Kerle, die Theaterleute sind zu faul, sie jedesmal nach der Vorstellung zu schließen. Ja, du lieber Gott, da spricht man stets von Verbesserungen, von Mustertheater und

Gott weiß von was Allem! aber bei der vorigen Direction war doch noch mehr Ordnung und der alte Jacob hat seine Sache gut wahrgenommen, wie er noch Theatermeister war. Aber der mußte auch fort! Alles neu, Alles frisch! je nun, ich bin froh, daß sie mir noch mein beschwerliches Amt gelassen haben. —

Alfred blieb nunmehr im Finstern; denn während der Kastellan so sprach, hatte er sich mit Bodenlos nach der rechten Seite verloren, wo die Treppe zum obern Schnürboden führte und er hörte, wie sie jetzt vorsichtig hinaufstolperten und die Stufen unter ihrer Wucht knarrten und ächzten. Der Vorschrift gemäß verhielt er sich ruhig auf seiner Gartenbank und starrte hinaus in die Dunkelheit, die jetzt nach und nach, je länger er darin verweilte, einige Gestaltung in unbestimmten Umrissen zeigte.

— Also der vorige Theatermeister ist der alte Jacob — dachte Alfred bei sich — und von ihm sollen mir alle diese gehofften Aufschlüsse kommen? Er ist Erlindens Vater? ihn beherbergt der Kastellan wider Gebot und Gesetz und läßt doch Gäste zu ihm, die sich bei nächtlicher Weile auf so geheimnißvolle Art ihm zu erkennen geben? Wie seltsam! Wer steht mir aber dafür, daß das, was ich hier in Erfahrung bringen werde, auch Wahrheit und kein Trug ist?

Ich hätte diese listigen Menschen nicht allein voraus lassen sollen. Wie? wenn er jetzt das Mährchen abkartete, das mich täuschen soll? Die Erfahrungen, die ich Alle schon beim Theater gemacht, können den Leichtgläubigsten wohl am Ende mißtrauisch machen — oh das Theater! das Theater! wer hätte sich das so vorstellen sollen! —

Und er schwamm wieder, wie er so gern pflegte, in weitführender, vager Träumerei. Es fiel ihm ein, wie er in Pogenwinkel zuerst Komödie gespielt, was er dort für Intriken erlebte, dann seine weitern Abenteuer — vor Allem aber gedachte er wieder der Mittheilungen jener Geheimnisse, durch Lucile, in der Nacht vor ihrer Trennung, und wie dieser jetzt nichts mehr davon erwähnte und so oft er — Alfred — leise darauf angespielt hatte, stets so schnell ausgewichen war. Endlich sah er sich hier auf der Schwelle der Pforte, die in das räthselhafte Gebäude ihn einführen sollte — bald wird die Decke sinken, die ihm Alles verhüllte —

— Wenn nur keine neue Täuschung dabei ist — mußte er sich aber immer innerlich zurufen.

Die Beiden kehrten noch immer nicht wieder. Aus den offenen Lucken strömte ein kalter Zugwind über die Bretter und die Soffitten und anderes Gehäng,



was den oberen Theil der Bühne füllte, wehete hin und her und warf gespenstisch flüchtige Schatten auf die weißen Bretter des Podiums. Die chaotische Unordnung eines Theaters, nach der Vorstellung ist wohl vielen meiner Leser bekannt; Alles stand und lag auch hier durcheinander; der Portalvorhang war halb in die Höhe gezogen; das Souffleurloch gähnte wie ein finsterer Abgrund. Die offenen Versenkungen lagen wie schwarze Decken da und dahinten sah man das stillstehende Räderwerk, die Tummelbäume und den ganzen Apparat der scenischen Zaubereien, stumm und unbeweglich matt hervorleuchten. Alfred wandte den Kopf von diesen jetzt so todt daliegenden, sonst vertrauten Werkzeugen und blickte in das Orchester, auf die leeren Pulte, wo noch Notenbücher und Instrumente umherlagen. Eine merkwürdige Täuschung kam ihm in den Sinn; er dachte sich nicht, daß die Vorstellung schon längst beendigt war, sondern er meinte plötzlich, daß sie erst angehen solle. Die finstern Logenhöhlungen füllten sich vor seinem innern Auge mit phantastischen Wesen, die ungestümen Lärm erhoben, da sie des Anfangs harrten. Eine Angst bemächtigte sich seiner und er dachte: Was zögern sie denn heute so lange? Warum geht denn die Ouvertüre nicht los? Und dann war es ihm, als wenn er

vortreten müſſe, um dem Publicum eine entſchuldigende Rede zu halten. Allein mit einem Male war es ihm wieder, als wenn die Ouvertüre ſchon längſt beendigt ſey und es nur an ihm läge, daß das Stück nicht beginne. Es trieb ihn aufzuſtehen, vor die Lampe zu treten und die erſten Worte der Rolle herzuſagen. Dieſe erſten Worte wollten ihm aber gar nicht einfallen. Es war eine Todespein! Er mußte ſchärfer nach den Logen blicken: die Leute, die darin ſaßen, zeigten alle Knochengeſichter, die Hände, die ſie zum Klatſchen erhoben, waren Knochenhände; der Sturm wühlte dazwiſchen mit heulendem Laut; Alfred war wie im Fieberſchweiße und als Bodenlos wieder mit dem Kaſtellan neben ihm ſtand und ihn bei der Hand ergriff, ſchrack er zum Umſinken zuſammen, da er ihr Herankommen nicht gehört hatte.

— Ei, ſo erſchrecken Sie doch nicht ſo arg, ſprach Bodenlos.

Alfred ſuchte ſich zu faſſen und blickte ihn feſt an; das Licht des Kaſtellans warf einen ungewiſſen Schein durch's ganze Haus und wie es ſo an den Logenbrüſtungen umhertanzte und an den Vergoldungen röthlich dahin züngelte, ſchien es ihm wirklich, als wenn ſich was in den Logen bewegte, es waren aber nur die aufgezogenen Vorhänge, die der ſorglich

gefällige Director seiner Cousine zu Liebe dort hatte anbringen lassen. Alfred war aber so scheu geworden, daß er Alles dahinter sah, nur nicht die Wahrheit.

Der Kastellan gab jetzt Bodenlos das Licht und schlich nach seiner Stube, während Alfred dem Lichte und seinem Träger die Treppe hinauffolgte.

Zehntes Kapitel.

— Ein ausgemergeltes Gerippe steigt aus dem Thurm — es ist der alte Moor —

Die Räuber.

Die Warnung: „Lass' Dich vom Teufel bei einem Haare fassen, so hat er dich ganz", wurde häufig schon auf das Schauspielerleben angewendet. Wer einmal das Ding kennen gelernt hat, kann nur schwer davon bleiben, und der Erzähler dieser Geschichte darf am eigenen Beispiel hier die Erfahrung mittheilen, daß es ihm viele Mühe und Ueberwindung kostete, dem durch tausend Mühseligkeiten und Entbehrungen dennoch nicht satt gewordenen Beruf zu entsagen, wenn gleich äußere Verhältnisse und eine gewonnene reifliche Einsicht von den Dingen dieser Welt es als Pflicht von ihm erheischten. So wie alte Soldaten, die immer noch glauben das abgenommene oder abgeschossene Glied zu besitzen und darin Schmerzen zu empfinden wähnen, so saß der Erzähler oft als Zuschauer in Theatern, die ihn auch entfernt nichts

angingen und merkte mit Aengstlichkeit auf jeden Fehler, der sich oben zutrug, den das Publicum nicht merkte, weil es nicht in die Geheimnisse der Werkstätte eingeweiht war. Fiel irgend etwas, das sich oben begeben sollte, nicht pünktlich auf's Stichwort ein, so lüpfte es ihn von seinem Sitze und er würde gern hinaufgelaufen seyn, um den Fehler nach besten Kräften wieder gut zu machen. Dies verleidete ihn am Ende den Theaterbesuch ganz und gar; er mochte dort keinen Genuß mehr suchen, wo ihm einst der höchste Genuß zu Gebote gestanden, Etwas darein zu reden, und das Ganze von sich abhängig zu wissen. Am Ende siegte jedoch die Vernunft; auch der neue Beruf hatte seine Freuden im Gefolge; die Früchte waren erfreulicher und das Theater schob sich von selbst immer mehr und mehr in den Hintergrund, während die Lust daran nach und nach erkaltete. Aber der Erzähler war noch jugendlich frisch, wie er sich dieser Entsagung weihte, und vermochte, auf eigene Kraft bauend und vertrauend, einen andern schönen Lebensweg einzuschlagen.

Alte Schauspieler hingegen sterben hin, wenn sie von der Bühne, an der sie lange wirksam standen, entfernt werden. Der Fall ist erwiesen. Nur selten gedeihen Pensionisten zu alten Tagen; gewöhnlich

vergehen sie, ehe sie die Früchte ihres wohlverdienten Fleißes ernten. Oft drücken sie ihren Widerwillen gegen die Pensionirung dadurch aus, daß sie das Theater nicht mehr zu lieben vorgeben, es nie mehr besuchen und förmlich zu Menschenfeinden werden, die entweder so gescheut sind, von selbst allen Umgang abzubrechen, oder, wenn sie dies nicht thun, andern Leuten zur unausstehlichen Bürde werden.

Der alte Jacob, zu dem wir hier Bodenlos und Alfred hinaufsteigen sehen, trug sein Prädicat mit Ehren, denn er war wirklich schon sehr alt. Dennoch hatte er noch vor Kurzem die beschwerlichen Functionen eines Theatermeisters verwaltet und man war recht zufrieden mit ihm, bei dem Schlendrian, der in allen Zweigen der Verwaltung eingerissen war. Er war durch die lange Zeit mit den alten Balken und Schnüren so eins geworden, so in sie hineingewachsen, daß man den alten Jacob gar nicht entbehren zu können glaubte. Ohne den Alten kein Theater, so war die Meinung. Obgleich er selbst wenig mehr leistete und nur so dann und wann die Hand anlegte, so verstanden ihn seine Untergebenen und wußten alles in seinem Sinne anzustellen und herzurichten. So war es herkömmlich und so sollte und mußte es seyn; nicht Anders. Geschahen Fehler, wie dies sehr oft vorfiel,

so dachte man auch, daß es nicht Anders seyn könne und daß kein Theater existire, an dem das Maschinenwesen nicht solchen Fehlern unterliege. „Unser alter Jacob versteht es gewiß und es läuft nicht ohne Fehler ab," wurde dann immer behauptet, „wo sollten also keine Fehler seyn?"

Nun kam aber die neue Regierung an die Reihe, man sprach davon, eine Musterbühne errichten zu wollen, und da kann man leicht denken, daß der alte Theatermeister einer von denen war, die auf der Liste standen, um in den Ruhestand befördert zu werden. Die Theatermaschinerie hätte große Fortschritte gemacht; auf Miedings Zaubereien dichtete kein emporklimmender Göthe des Jahrhunderts mehr Oden; wer besang wohl Lättchen und Pappendeckel und Bindfaden und etwas bescheidenen Zindel, zum Wasserfall verwendet? jetzt galt's große panoramatische Ansichten, dioramatische Lichteffecte, Wasser in Wirklichkeit, das von natürlichen Felsen sich herabstürzte, große Walzen und Flaschenzüge, um den Zauber in Bewegung zu setzen — aber damit wußte Jacob nicht umzugehen, und offen gesagt, hätte er sich auch nicht dazu verstanden, wenn er es auch gewußt hätte. Solche alte Leute sind von einem Eigensinn beseelt, den nichts zu beugen vermag.

Also mußte er fort und dem neuen Maschinisten aus Wien weichen, der einen Wald fällen ließ, um die Bodien und Gerüste zu zimmern, damit ein mitgebrachtes Possenspiel seiner Vaterstadt in die Scene gesetzt werden konnte; der eine Schmiede unter dem Theater einrichten ließ, um die Klammern und Haken und Nägel und Schrauben, deren er bedurfte, zu schmieden, der den Arm eines Flusses in's Theater leitete und ein Magazin von Pulver und Schwefel zu griechischem und bengalischem Feuer errichtete, stark genug, um, wenn es sich zur unrechten Zeit entzündete, wenn auch nicht den Tempel der Kunst in die Luft zu sprengen, wohl aber seine Fenster zu zertrümmern und großen Schrecken überall hin zu verbreiten.

Ach, es brauchte des Pulvers nicht, um die Kunst und ihre Tempel in die Luft zu sprengen; zu der großen Verwirrung, die sich bald dieses Mustertheaters bemächtigte, durften nur die neuen Maschinerien des Wieners mit Wasser- und Feuerwerk gehörig mitwirken, und die wahre Kunst war total vernichtet.

Es war rührend, zu sehen, wie der arme, alte, abgedankte Jacob dastand, und vorerst dem Walten seines Nachfolgers stumm zusah, hie und da verwundert den Kopf schüttelte, aber dennoch ungeheißen

Hand anlegte und dies und das herbeiholte, wenn er wußte, wo es stand; dann auch wohl das fertige Werk des neuen Meisters stillschweigend betrachtete, als wollte er sich belehren.

Dem Wiener gefiel das nicht. Mißlang am Abend etwas, so schob er die Schuld geradezu auf den alten Mann und dessen unerbetene Hilfe, ja er gab es sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß wohl Bosheit ihm einen Streich gespielt haben könne, ohne gerade den Alten dabei zu nennen. Dies war die Veranlassung, daß die Direction den Befehl erließ, Jacob des Hauses zu verweisen, und ihm zu bedeuten, daß er sich mit seiner Pension begnügen und auf seinen Lorbeern anderwärts ausruhen möge. Dies war aber mehr, als er ertragen konnte. Er glaubte verrückt zu werden, als er an einem schönen Morgen, da er sich wieder zur Probe eingestellt hatte, diesen rauhen Befehl auf eine sehr unziemliche Weise und unvorbereitet erhielt. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, und lief zunächst vor das Thor und um die Stadt herum, im ersten Augenblick mit sich kämpfend, ob er nicht seinem Leben ein freiwilliges Ende machen sollte. So lief er den ganzen Tag fort und fort, ohne zu essen noch zu trinken, und kam endlich am späten Abend, gleichsam wie

unwillkührlich, wieder an das Theater hin, wo damals gerade nicht gespielt wurde.

Er schlich zur offenstehenden, unbewachten Seitenthüre in das Haus, durch die Gänge, die er Alle wohl kannte, einem stillen Winkel zu, der sich unter der Treppe zu den obern Schnürböden, befand, und aus dem durch zusammengebohrte spanische Wände und Versetzstücke eine Art von nothdürftigem Wohnzimmer gemacht worden war. Diese Cabinets particuliers waren nehmlich eine Erfindung des alten Jacob; er pflegte sie zur Zeit seiner vollen Wirksamkeit zu improvisiren, zur Bequemlichkeit der Herren und Damen, die eine schnelle Umkleidung während der Scene zu beschaffen hatten. Um diesen dann den Weg in die Garderobe zu ersparen, wo sie entfernt von der Bühne, in steter Unruhe und Aengstlichkeit sich abhetzten, baute er ihnen ein solches Ankleidekämmerchen, neben dem Ausgang der Coulisse, wo sie sogleich beim Abtreten hineinhuschen konnten und während des Umkleidens jedes Wort der Mitspielenden auf der Scene vernahmen und immer genau wußten, wie weit man in dem Stücke war. Dies war allerdings eine bedeutende Erleichterung und Bequemlichkeit. Es machte ihm auch Spaß, solchen Bau mit einigen Comfort auszustatten, nicht



nur mit dem nöthigen Spiegel, dem Toilettentische und einigen Stühlen, sondern er lieh auch wohl vom Requisiteur einige Blumenstöcke aus und heftete von den Theaterbildern, die er in Verwahrung hatte, auf die linnenen Wände des Kabinets welche hin. Wofür ihm denn mancher Dank aus schönem Munde zu Theil geworden war.

Der Raum in dem Treppenwinkel war nun aber anders eingerichtet, weil auch zu verschiedenem Gebrauche. Hier stand eine Art von erhöhter Pritsche, auf welcher ein Strohsack lag, den ein alter, zerrissener Mantel überdeckte, daneben stand eine Truhe und ein kleiner Tisch. Hier war des alten Theatermeisters Schlafzimmer. Es genügte ihm vollkommen zu diesem Zwecke. Am frühen Morgen erhob er sich von seinem Lager, ging zum Brunnen im Hofe, um sich zu waschen, und nahm sein Frühstück beim Kastellan; dann pflegte er, die Essensstunde ausgenommen, den ganzen Tag und bis zum späten Abende auf dem Theater zuzubringen, bis daß er mit anbrechender Nacht wieder sein Schlafkämmerchen suchte.

So erbärmlich und trübselig es war, so war es dem alten Manne doch lieb geworden, und es meiden zu müssen, achtete er gewiß dem Tode gleich.

Jacob hatte keinen Umgang und hing mit nichts mehr in der weiten Welt, als mit den Brettern zusammen, die sie bedeuten sollen. Er war frühe mit ihnen bekannt worden, und alle Schicksale seines unsteten Lebens hatten sich darauf verwirklicht. Das Theater war ihm die Welt gewesen. Alles was sich außer diesem Bereiche zugetragen, hatte ihn nicht berühren können; er wußte eigentlich nichts, als das was in engster Beziehung zum Schauspieler und seiner Kunst stand.

An dem Abend, da er abgedankt worden war, schlich er zum erstenmale wie ein Dieb nach seinem Schlafwinkel; es that ihm das Herz weh, als er im Finstern sich zurechtfinden mußte und umhertappend das Lager suchte, um seine zerschlagenen Glieder darauf zur Ruhe zu strecken, weil er es nicht wagte, Licht zu machen, um sich nicht zu verrathen. Er gedachte seine verstohlene Anwesenheit Niemanden zu entdecken, selbst nicht einmal seinem alten Freunde, dem Kastellan. Er hoffte es so wie Heute noch eine Weile forttreiben zu können, dann ruhig dort, wo er so viele Jahre schon schlief, auch den ewigen Schlaf antreten zu können. — Wißt Ihr nicht wo der alte Jacob geblieben, dachte er bei sich, so werdet Ihr ihn wohl riechen, wenn Ihr dann die Treppe nach dem

obern Schnürboden hinaufsteigt, wie der Polonius im Hamlet —

Aber am zweiten Abend war er schon aus seinem Verstecke aufgestöbert.

Das Kind des Kastellans hatte ihn gesehen, und schrie, weil es sich fürchtete. „Die kleine Kröte!" brummte Jacob, der ohnedieß die Kinder nicht leiden mochte. Nach langem Bitten gestand es ihm endlich sein alter Freund zu, das liebgewordene Plätzchen zu behalten, wenn er alle mögliche Vorsicht anwenden wollte, sich nicht zu verrathen.

So ging ein halbes Jahr vorüber, als er einmal einen Fremden mitbrachte, den er dem Kastellan als seinen besten Freund vorstellte. Jener mochte sich stellen wie er wollte, der Freund mußte Zutritt zu dem Alten erhalten. Er kam jedoch nur noch einmal wieder, zu kurzer Unterredung, dann verschwand er. Eine geraume Zeit war verstrichen, ohne daß irgend etwas in Bezug auf Jacob oder seinen verborgenen Aufenthalt sich ereignet hätte; er lag oft den ganzen Tag oben still im Kämmerchen und ging erst am späten Abend auf ein Stündchen aus, um dann wieder unbemerkt hinaufzuschleichen; der Kastellan selbst kümmerte sich nicht mehr darum und er wußte nur selten, ob der trübe Hausgenoß da sey,

oder nicht, ob er Nahrung zu sich nehme, und wovon er eigentlich lebe. Zwar bezog er seine schmale Pension, aber niemals sah man ihn irgend wofür Geld ausgeben.

Dies war der Mann, dem Bodenlosens Besuch galt; er war der Freund, der schon einmal den Alten besucht hatte, und der seit einigen Tagen sich wieder bei ihm sehen ließ.

Als Alfred mit seinem Führer gebückt in das Schlafkämmerchen trat und dieser das Licht auf die Truhe gestellt hatte, erhob sich eine greise Gestalt von dem Lager und empfing sie mit stummem Kopfnicken.

— Dies ist Herr Jacob Schretzenstaller aus Neustift bei Freising gebürtig, Exjesuit, dann Schauspieler und zuletzt wohlbestallter Theatermeister bei dieser Bühne, ehe sie zur Musterbühne erhoben wurde — jetzt pensionirt — sagte Bodenlos.

— Aufzuwarten — sprach der alte Jacob mit einem heisern Tone, wie ihn greise Menschen, die in ihrem langen Leben ihre Stimme stark strapaziert haben, zu besitzen pflegen — ganz richtig! Was wollt Ihr, Kinder? Macht's kurz, denn ich bin schläfrig —

— Wir wollen's recht kurz machen, entgegnete Bodenlos, denn wir haben nur zwei Fragen an Dich

zu stellen, die Du uns hier auf Gewissen beantworten sollst. Du aber mußt schon so gut seyn, Deine Antworten etwas länger auszuspinnen, um diesen Herrn hier über gewisse Punkte gehörig aufzuklären. Sie müssen vor allen Dingen dann auch erfahren, setzte er, zu Alfred gewandt, hinzu — daß dieser Mann, den man hier nur unter dem Namen des alten Jacob kennt, derselbe ist, dessen Memoiren sie bei der Frau Präsidentin vorlesen hörten —

— Wie? Dieser alte Mann? rief Alfred, obgleich er dieses längst errathen konnte.

— Dieser alte Mann — wiederholte Bodenlos — mit dem ich schon oft in die engste Berührung kam — er ist der Vater Erlinden's —

— Er? und auch Er soll mir Aufschluß über den räthselhaften Titl geben? über den schrecklichen —

— Er und wieder er. Sag' an, alter Freund, was Du weißt — von Deiner Flucht von Wien — aber Alles auf's Wahrhaftigste —

Und der Alte setzte sich zurecht und sagte eine Geschichte, wie ein ausgelerntes Pensum her, der alle Wahrscheinlichkeit gebrach, der kein vernünftiger Mensch Glauben beimessen konnte, und die dennoch nur reine Wahrheit enthielt.

Eilftes Kapitel.

— Ist es Wahrheit — ist es Traum?

Die Schweizerfamilie.

— Mein Unglück schreibt sich von meinem letzten Aufenthalt in Wien her — so erzählte Jacob — bis dahin lebte ich ein recht beneidenswerthes Leben. Ich hatte niemals ein besonderes Talent zum Komödienspiel, als aber noch der alte Geschmack herrschte, da wußte ich mich doch immer mit Geschick darin zurecht zu finden. Wie aber die neue Manier aufkam, da konnte ich mich nicht mehr halten. So ist mir's nun stets gegangen. Das Neue war immer mein Feind — oder geht's vielleicht nicht mir allein so? Ist dies etwa das Schicksal aller alten Leute? Fast möcht' ich's glauben. — Doch ich soll Ihnen ja die Aufschlüsse geben, also weiter im Text.

In Wien brachte mich meine unzeitige Vaterlandsliebe in die große Unannehmlichkeit, das gute Engagement beim Baron Braun verlassen zu müssen. Allein das war noch nicht das Aergste. Es drohete

mir auch Lebensgefahr und wie ich dieser durch Zufall entgangen war, entspann sich daraus für mich eine Kette — ach, eine so schwere Kette — die ich nun wie ein Baugefangener bis an das Ende meiner Tage mit mir herumschleppen muß —

— Die reinste Wahrheit — Jacob — die reinste Wahrheit! rief ihm Bodenlos, ihn unterbrechend, zu.

— Die reinste — betheuerte Jener. Wer es noch nie erfahren, was der Rollenneid für ein mächtiges Ding ist, der kann es an meinem Beispiel lernen. Nicht ich kannte diese schreckliche Leidenschaft, nicht ich — aber ich war ausersehen, ihr als Opfer zu fallen. Zur damaligen Zeit lebte in Wien, mit mir bei demselben Theater angestellt, ein gewisser Titl, der eine sehr schöne, aber stumme Frau besaß —

Alfred war ganz Ohr, seine Adern klopften —

— Es war ein wüster, unleidlicher Mensch, neidisch, hochmüthig, finster, allen Lastern ergeben. Man sagte, er sey früher in Bädern umhergezogen und habe vom Spiele gelebt; er sollte Einen auch einmal im Duell erstochen und die stumme Frau auf unrechte Weise sich angeeignet haben. Er mißhandle sie, hieß es allgemein, und er dürfe sich nicht öffentlich mit ihr zeigen, weil er dadurch die Entdeckung einer Schandthat herbeizuführen fürchte. Kurz, alle

diese Gerüchte waren über ihn im Umlauf und Niemand ging mit ihm um. Das Publicum entzog ihm auch, wie es von allen Seiten solche Dinge erfuhr, seine Gunst und wandte sie mir zu, der ich seine Rollen zu spielen anfing, da die Direction daran dachte, ihn zu entfernen und mich dazu bestimmt hatte, seine Stelle beim Theater zu ersetzen. Was konnte ich dafür? Wär' nicht ich's, so wär's ja ein Anderer gewesen. So dachte aber der böse Bube nicht; er sah in mir seinen Feind und Nebenbuhler, und da er gern in Wien bleiben wollte, im Genuß seines schönen Rollenfachs und seiner noch schöneren Gage, so dachte er: wenn ich nur den Jacob Schretzenstaller aus dem Wege räume, so ist mein Heil hier noch für lange Zeit geborgen und also — muß er fort, es koste was es wolle. Durch Intriken war aber nichts auszurichten, weil er gar keinen Anhang hatte, ich aber die Liebe des Publicums besaß. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit der Bosheit eines Banditen sich meiner zu entledigen.

Er kam von einer Reise zurück, die er — wie er sagte — nach Ungarn unternommen hatte — und wußte noch gar nicht, welche Veränderung sich mit mir zugetragen hatte — daß ich nehmlich durch

übereilte Aeußerungen die Gunst des Publicums noch mehr fast, wie er selbst, verscherzt hatte. Mein Gott! Was ist wankelmüthiger als ein Publicum! Er forderte mich zu einem Spaziergange auf und ich mußte mit ihm an das Ufer der Donau hinaus. Wir schritten eine Zeit lang neben einander hin; plötzlich — er war ein Wenig zurückgeblieben — fühle ich mich mit starkem Arm gepackt — gezerrt — gestoßen. Ich drehe mich um und erblicke Titl, mit Schaum vor dem Munde und rollenden Augen. Er sah wie der leibhaftige Satan aus. Ich suche ihn, mit dem Aufgebot aller meiner Kraft, mir vom Leibe zu halten und schreie entsetzt: Was wollen Sie von mir? — Dich aus der Welt haben, brüllt er mir entgegen. Du darfst nicht länger neben mir stehen! — Und mit diesen Worten stemmt er beide Arme auf mich hin, um mich vom jähen Ufer hinab in das Wasser zu stoßen, allein in demselben Augenblick krieg' ich einen schlanken, jungen Baum zu packen, der zwar nachgiebt, mich aber doch vor dem völligen Hinunterstürzen schützt. So gleite ich denn nur einige Schritte weit hinab; er aber, durch das Gewicht seiner eigenen Kraft und die Gewalt, womit er mich stieß, aus dem Gleichgewicht gebracht, stürzt selbst — da ihm der Gegenstand aus den Händen entwischt — mit

Gewalt Kopf über und unter in den Abgrund und ich sehe, wie die Wellen mit ihm ein entsetzliches Spiel treiben. Ich stand vor Schrecken gelähmt und wußte nicht, was ich beginnen sollte. Der Fleck war ganz einsam; weit und breit keine Hilfe; aber darum hatte er ihn zu seinem schändlichen Beginnen ausersehen. Ich allein war nicht im Stande, ihn zu retten, und ich muß gestehen — es war vielleicht eine Folge meiner klösterlichen Erziehung — ich sah Gottes Finger in seiner Bestrafung. Wußte ich doch auch nicht, welch ein Unheil mir wohl noch daraus erwachsen könnte, wenn der Bösewicht am Leben bliebe. Ich sah nun, wie er noch ein paar Mal die Hände wie flehend ausstreckte, dann trieb er stromabwärts und ich floh von der Stelle, als wenn alle Furien hinter mir her jagten.

So kam ich nach der Stadt zurück. Ich blieb in meinem Zimmer, weil mein Gesicht so entstellt war, als wenn ich einen Mord aus Vorsatz, nicht aus Nothwehr, begangen hätte. Doch konnte ich nun nicht so schnell Wien verlassen; ich wollte vorerst wissen, was aus Titl geworden sey und ob man ihn nicht vielleicht doch noch aus dem Strome gerettet habe. Da er verreist gewesen war, so wurde er nicht sobald vermißt; erst nachdem es seiner schönen stummen

Frau gelang, durch Zeichen ihre Besorgnisse über das Verschwinden ihres Mannes zu erkennen zu geben, wurden Nachsuchungen angestellt, die jedoch alle fruchtlos blieben.

Mich trieb inzwischen Mitleid zu der armen Wittwe, die von Allem entblößt, dem sichern Elend, in ihrer hilflosen Lage, entgegengehen mußte. Sie nahm mich freundlich auf und es wurde mir nicht sehr schwer, mich ihr verständlich zu machen. Ich bedauerte nur, daß mir nicht vergönnt seyn sollte, sie wirksamer zu trösten, da ich auf dem Punkte stand, Wien zu verlassen, und daß es mir nicht möglich war, länger daselbst zu verweilen. Auch dieß schien sie vollkommen zu verstehen und da ihr Mann, der Titl, eigentlich nicht ihr rechtmäßiger Mann gewesen war und da er ihre Stummheit benutzt hatte, sie recht zu quälen und zu peinigen, so betrachtete sie meine Erscheinung wie die eines Befreiers aus ihrem langen Elend und willigte darein, mit mir, ohne irgend ein Aufsehen zu erregen, fortzugehen. Dies konnte sie nun desto eher, weil Alles beim Theater nur stets in Selbstsucht und Vergnügen schwelgte und gar keiner sich um sie bekümmerte. So war mir denn die Erbschaft meines Erbfeindes anheimgefallen und wenn es mich im Anfange gleich ein Wenig drückte, so gefiel mir doch das schöne

Weib so sehr, daß ich mich endlich darein fand und mich in ihrem Besitze sehr glücklich fühlte. —

Es ging recht gut, so lange meine Paar Batzen vorhielten; denn sie besaß gar nichts. Wir reisten schnell, um der Nähe von Wien zu entkommen, aber diese Schnelligkeit zehrte meine geringe Baarschaft noch flinker auf, als es sonst geschehen wäre. Zu meinem Schrecken gewahrte ich bald, daß meine Begleiterin schwanger sey. Dieß war keine kleine Verlegenheit, indem unsere Geldnoth täglich wuchs. Wir mußten nach einigen Monaten unnützen Herumziehens, wo es mir durchaus nicht gelingen wollte, auch nur das bescheidenste Plätzchen bei einer Bühne zu finden, in einem Dorfe liegen bleiben, weil die arme Frau stündlich der Niederkunft entgegensah. Das Drückendste für mich war, daß alle diese Noth mich so ganz unverschuldet traf, und ich jetzt auch noch für den Vater eines Kindes gelten und die Sorge für dasselbe tragen sollte, an dessen Daseyn ich gar keine Schuld hatte. Titl war nehmlich der Vater dieses Kindes. Ich verwünschte mehr als einmal meinen Unstern, mein Mitleid, meine Großmuth, mein ganzes Schicksal. Was war aber zu machen! Die Wehen kamen, eine alte Frau in der Schenke, wo wir Obdach gesucht hatten, spielte die Rolle der Hebamme und meine

unglückliche Begleiterin genas von einem Söhnchen, das lautschreiend das Licht der Welt begrüßte, wie es schien, mit großem Rechte, denn sie verhieß ihm nicht eben auf Rosen zu wandeln. Nach wenigen Tagen schleppten wir uns mit dem Neugeborenen elend weiter. Bisher war ich ein so ordentlicher, wohleingerichteter Mensch gewesen und nun war ich mit einem Male zu einer bettelhaften Existenz herabgesunken. Da zog ich nun zu Fuße umher von Dorf zu Dorf, mit einem armen Weibe, die einen schreienden Säugling trug. Aber ändern konnt' ich's doch nun einmal nicht und eben so wenig konnte ich so grausam seyn, sie in dieser Lage zu verlassen. Ich hoffte immer auf baldige Wendung meines Schicksals und zog getrost weiter. Wo sich jedoch früher dem jungen Bewerber willig die Theater geöffnet hatten, der gut gekleidet und mit Empfehlungen versehen, sich vorstellte, da schlossen sie sich jetzt vor mir, wenn ich in dem schlechten, hilfeheischenden Aufzug mich blicken ließ. Mein Zustand wurde endlich so kümmerlich, daß ich es gar nicht mehr wagen konnte, mich an große Bühnen, wie sonst, zu wenden. Ich zog an den Hauptstädten vorüber, vielleicht aus falscher, vielleicht aus wohlbegründeter Schaam und kehrte blos da ein, wo ein Afterbild der Kunst ein scheues Wesen trieb, vor dem

ich mich anfänglich entsetzte. Unser Junge gedieh inzwischen, trotz unsrer elenden Lage, die ihm weder Pflege noch Wartung gewähren konnte und er machte uns, nachdem er die ersten Jahre der Kindheit überstanden hatte, recht viele Freude.

Da wurde meine Begleiterin zum zweiten Male schwanger und nun wurde mir ein Kind geboren, das ein Töchterchen war. Uns hatte jetzt ein inniges Verhältniß verbunden; wir theilten getreulich Freud und Leid mit einander und ich trug die Last, für die stumme Frau mit ihrem Sohne nach Kräften zu sorgen, so ehrlich und brav, daß es sie zur größten Dankbarkeit gegen mich aufforderte. Ich konnte jedoch dem Himmel und ihr nicht dankbar seyn; schwerer Kummer hatte mich ergriffen, als ich das hübsche Mädchen in den zerrissenen Windeln vor mir liegen sah. Gott möge mir's verzeihen, es durchzuckten mich schreckliche Gedanken. Ich träumte in der ersten Nacht vom Strome und seinem jähen Ufer, wo Titl seinen Tod gefunden; mir war's beim Erwachen, als wenn sein Junge, den ich da so mir nichts dir nichts aufziehen mußte, seinem Vater folgen sollte. Als aber der Morgen in das niedrige Stübchen schien, wo die Wöchnerin lag und der muntere, gesunde Junge mit seinem fröhlichen Morgengeschrei, als

Gruß, hereinsprang und sein Stück Brod verlangte, da drehete sich mir das Herz im Leibe um und ich fluchte mir und meinem Traume.

So konnte es aber doch nicht bleiben; wir hatten kaum Brod. Wie die Matrosen im Schiffbruch darum losen, wer um den Andern, das Leben länger zu fristen, den Tod erleiden solle — so warf ich auch in meinem Kopfe fortwährend die Loose des Seyns oder Nichtseyns umher. Ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren, daß Einer hier als Opfer fallen müsse. Gern wäre ich's selbst gewesen, denn das Leben war mir zur Last, was wäre dann aber wohl aus den übrigen geworden, die nur noch unglücklicher dadurch wurden? Da kam mir plötzlich eine tröstliche Eingebung! Wir Beide, Vater und Mutter, hatten uns gut oder schlecht durchzubringen gewußt, auch der Junge wurde alle Tage größer und konnte nach und nach uns bei irgend einer Arbeit helfen — das einzige Wesen, das uns zur Last war, das eine noch lange, sorgfältige Pflege erheischte, ohne Aussicht, sie uns sobald vergelten zu können, war das Mädchen — seiner mußten wir uns entledigen und konnten es am Leichtesten.

Wir waren auf dem Marsche. Die Stumme trug ihr Kind. Da kamen wir zu Nacht in ein Wirths-

haus an der großen Straße. Wir waren sehr müde, aber wir wollten doch vorbeiziehen, denn wir hatten nicht das Herz uns ein so vornehmes Nachtquartier zu wählen. Die Wirthin stand vor der Thüre und sah recht mitleidig nach uns, wie wir so erbärmlich unsers Weges zogen. Da hielt ich an und grüßte sie freundlich. Ich war schon so gebeugt und weich geworden, daß ich ein Allmosen genommen hätte, wenn mir's gereicht worden wäre. Die stattliche Frau mochte vielleicht so etwas in meinem Blicke lesen, sie winkte meinem Jungen mit der Hand zu sich, streichelte ihn und bot uns guten Abend. Während sie nun in's Haus eilte, um ein großes Stück Kuchen für den Kleinen zu holen, hatten wir uns auf die Steinbank vor der Thüre gesetzt und wie sie jetzt wieder vor uns stand und sich daran zu ergötzen schien, daß unser Bursch so heißhungrig den Kuchen verschlang, da lächelte ich und fragte sie höflich: ob sie Kinder habe. — Ach Gott, sprach sie, ich hatte einen Sohn, der mir viele Freude machte, aber der ist nun — weiß der Himmel wo! Ich will wenigstens wünschen, daß der Himmel von ihm weiß. Er hat mir schon schweren Kummer gemacht. Ein anderes Kind ist mir gestorben und nun lebe ich mit meinen alten Manne kinderlos und einsam. Es ist recht traurig!

Da erleuchtete sich plötzlich eine sehr dunkle Partie in meinem Gemüthe und ich fragte mit Zuversicht, ob sie uns vielleicht etwas von unserm Himmelssegen abnehmen wolle. Wir wären nicht abgeneigt Eines von den Kindern wegzugeben, wenn wir, so wie es hier der Fall war, sein Glück vor Augen sähen.

Da trat sie näher zu der armen Stummen und betrachtete das kleine Mädchen, das mit seinen klaren Augen freundlich nach ihr schaute. Hierauf schüttelte sie den Kopf hin und her, als ob sie etwas überlegte. — Der Junge dort gefällt mir zwar sehr wohl, sprach sie, auch ist er schon weiter aus dem Kraut geschossen und bedarf keiner so ängstlichen Aufsicht, aber das Mädel hier ist gar herzig und — ich habe mir stets ein Mädel gewünscht. So Etwas kann Einem doch einmal, wenn's gedeiht, in der Wirthschaft zur Hand seyn, und ich werd' immer dicker und beschwerlicher.

Ich sagte ihr darauf, daß wir auch das Mädchen viel lieber hergäben, wenn wir uns doch einmal von einem der Kinder trennen müßten und als ich nun Alles noch einmal meiner Begleiterin vorstellte, und diese mir mit Zeichen antwortete, da war das ein Leben bei der dicken Wirthin, die sich erschrecklich verwunderte, daß die Frau stumm sey und doch so schöne, liebe Kinder haben könne bei all' dem Elende.

Wir übernachteten reichlich bewirthet und als wir am Morgen weiterzogen, hatten wir ein Kind weniger aber ein Paar Goldstücke in die Ecke der schlechten Windel eingebunden. Die arme Mutter mußte sich aber auf einen Stein setzen und weinte heftig. Mir war's leichter um's Herz —

— Und dieses Kind war Erlinde? fragte Alfred schnell.

— Was Erlinde? Was will er mit Erlinden sagen? fragte der alte Schretzenstaller.

— Das ist der Name, den ich dem andern Mädchen gegeben habe — erwiederte Bodenlos.

— Also noch eines? seufzte Alfred und der Alte begann weiter zu erzählen.

— Unser Schicksal wollte sich nicht umgestalten. Die Goldstücke waren bald verputzt und wir waren arm wie zuvor. Wir bekamen zwar hin und wieder ein Engagement bei kleinen Truppen, aber das dauerte nur gewöhnlich über den Winter und im Sommer, da hieß es, wandern. Meine Stumme tanzte schön und das machte sie den Directoren angenehm, aber weiter konnte sie auch Nichts und was sie damit verdiente, war eben nicht viel. Hätten wir uns in's Zeug werfen können, um im glänzenden Staat zu erscheinen, so wäre wohl etwas mehr damit zu machen

gewesen und ich dachte mir immer, daß sie bei einem großen Theater sich viel besser hätte produziren können. Wo aber einmal das Elend eingekehrt ist, da ist es nicht so leicht zu bannen. Oftmals hängt das Schicksal eines Menschen daran, daß er keinen Frack anzuziehen hat. Uns fehlte aber Alles und wir sahen wirklich arg zerlumpt aus, wofür wir aber gar nichts konnten, denn das Herz blutete uns, daß es unsere Umstände nicht zuließen uns besser zu kleiden. Da wollte es der Zufall, daß wir hier den Freund Bodenlos trafen, der mit seinen theatralischen, mechanischen und acrobatischen Kunststücken gute Geschäfte machte und uns einlud, mit ihm zu ziehen. Wir standen uns dabei recht gut und konnten doch mindestens unsern Hunger stillen. Allein die Eifersucht machte uns einen Strich durch die Rechnung. Die selige Ehehälfte sah scheel nach der Stummen, weil sie ihren Mann verliebt in sie glaubte. Es gab Zank und Trubel und ich mußte ernstlich daran denken das Ding zu ändern. Mir sollte nun mein zweites Kind geboren werden und das wollte ich nur noch abwarten, um dann mein Heil weiter zu suchen. Es war wieder ein Mädchen und da Alles nur in der Welt auf Gewohnheit ankommt, so dachte ich sogleich daran mich auf gute Weise desselben zu entäußern, denn da mir

wieder eine Reise in die blaue Ungewißheit bevorstand, so durfte ich ja fast gar nicht daran denken, es zu behalten. Am Morgen nach der Geburt fragte ich Bodenlos ob er es haben wolle und dieser erstand es aus Speculation wie er sagte. Seine Selige willigte ein, unter dem Vorbehalt, daß wir uns sogleich nach abgeschlossenem Handel entfernten und so übergab ich ihm denn mein kleines Mädchen, das er als Christin zu erziehen versprach und erhielt von ihm einiges Geld um unsere Reise durch's Leben fortsetzen zu können. Die Stumme aber weinte dießmal stärker und schien einen Abscheu auf mich geworfen zu haben. Sie wollte anfänglich nichts von dem Handel wissen und mit ihren Kindern sich allein fortbetteln. Endlich gab sie nach, als ihr vorgestellt wurde, daß sie von Zeit zu Zeit ihr Kind wiedersehen sollte und daß sie ja noch immer ihren hübschen Jungen bei sich habe, von dem wir uns niemals trennen wollten. So zogen wir denn betrübt fort.

— Und dieß war Erlinde —

— Unterbrechen Sie ihn nicht — sagte Bodenlos — jetzt kommt ein Theil der Geschichte, der für mich selbst neu und daher von großem Interesse ist.

— Es war schrecklich, wozu wir uns bequemen mußten, um unser Leben zu fristen. Wir zogen selbst

mit Seiltänzern umher. Die Stumme tanzte den Eiertanz und ich machte den Bajazzo. Der kleine Junge aber mußte sich an die Stange klammern, wo er festgebunden wurde, damit ihn der Principal der Gesellschaft auf den Zähnen balanciren konnte. Es war nicht möglich tiefer zu sinken und das Leben erschien mir unerträglich. Wie hatte ich angefangen und wie stand ich jetzt da! Wie unverschuldet war ich in dieß Elend gekommen! Aus Mitleiden hatte ich das Ende dieser Kette ergriffen, die sich nun in hundert und hundert Schlingungen um mich wand und mich schnürte, mir die Luft zum Athmen raubte und so ganz elend werden ließ. Ich dachte ernstlich daran meine Lage zu ändern, ich stand auf der Schwelle der Verzweiflung! zu meinen Füßen gähnte der gräßlichste Abgrund. Anders muß es mit dir hier werden, oder untergehen! Das war fortan meine Losung. Da lächelte mir der Himmel plötzlich; die Hülfe kommt so geschwind wie das Verderben, gerade wenn wir's am wenigsten erwarten.

Wir spielten mit einer Bande in einer Scheune. Da kam ein Reisender durch das Dorf und mußte eines gebrochenen Rades wegen die Nacht dort bleiben. Als er von der Vorstellung hörte, sah er sie an. Die Stumme tanzte in dem Zwischenacte.

Gleich darauf erschien der Fremde in unserer Mitte und wollte mit der schönen Frau eine Unterhaltung anknüpfen. Ich trat hinzu und sagte ihm, daß sie stumm sey, wenn er aber etwas wissen wolle, so wäre ich da, ihm zu antworten. Er mochte glauben, daß ich eifersüchtig sey und maß mich erst lange mit den Augen, dann aber sprach er heiter: Wir wollen diesen Abend ein Glas Wein mit einander trinken, ich glaube, daß wir uns vertragen werden. Ich dachte bei mir: wo das auch hinaus will, mir ist's recht und acceptirte. Als der zweite Act zu Ende war, kam er wieder zu mir und sprach: Könntet Ihr denn das Ding nicht abkürzen, es währt mir zu lange. — Ei, entgegnete ich, die Leute, die da unten sitzen, haben bezahlt und wollen ihr volles Maaß. — Was da, rief er, sie sollen es haben. Ich will das ganze Publicum mit Wein regaliren und Euch Alle dazu. Macht ein Ende, was weiß das Volk davon. Das sind ja lauter Bauern, dumme Töffel und Hansel. Macht noch eine Scene und dann laßt den Vorhang fallen. Sagt, das Nachspiel folge im Wirthshause und wer hinkommt, bekommt eine Maaß Wein. —

Ich rief den Director herbei; denn so ist's ja einmal in der Theaterwelt: selbst der ärgste Plunder



von Scheunentheater hat seine Verfassung und seinen Director, wie die Zigeunerwirthschaften, die ja auch ihren Hauptmann haben. Ich fragte den Director, was er davon halte und der war's für ein Abendbrod zufrieden. Als ihm dies bewilligt worden war, schwatzten wir noch geschwind etwas her, der Vorhang fiel; die Einladung erfolgte und das Volk lief mit uns in die Kneipe. Ich mußte mit dem Reisenden auf's Zimmer, während die Andern unten auf seine Rechnung sich besoffen. Hier machte er mir den Vorschlag, in seine Dienste zu treten, er wolle für mich, nebst Frau und Kind sorgen. Ich sah sogleich, wo das hinaus wollte, und es bildete sich bei mir im Augenblicke ein Plan, der mir besser schien, als den Kammerdiener bei dem Fremden zu spielen. Ich prahlte wie ein Künstler und stellte mich sehr stolz. Er wurde hitziger und rückte nach und nach mit seinem Antrage besser vor. Das Herz hüpfte mir vor Freude im Leibe, als ich merkte, daß ich mich in der Voraussetzung nicht getäuscht hatte. Er hatte es wirklich auf die Stumme abgesehen, die mir längst zur Last war. Ich bat mir Bedenkzeit aus, um ihr den Vorschlag zu machen. Wie ich mir's gleich gedacht hatte, so war sie nicht abgeneigt. Sie hatte zu schlechte Tage bei mir, der Fremde schien sehr

reich zu seyn, war auch sonst nicht übel und der Versuch, mit ihm zu ziehen, war für die Arme, welche die elendeste Existenz hatte ertragen müssen, in der That nicht abschreckend. Ihre nächste Zukunft konnte sie zu dem Aeußersten lenken. Nur Eins erschütterte sie; von dem Knaben wollte sie sich nicht trennen; dies Kind bei sich zu behalten, machte sie zur Bedingung. Wie ich sie so weit hatte, suchte ich meinen Fremden wieder auf, der voll Ungeduld harrte, schenkte mir von seinem Wein ein und trank wohlgemuth. — Na, wie ist's? fragte er. Ich sagte ihm Alles gerade und offen, denn mir lag nun selbst daran, die Sache hinter mir zu haben, um freier athmen zu können. Ich sagte ihm, daß es nicht unerhört sey, sich von einer Frau zu trennen, wenn sie ein Anderer liebe und meine Frau hätte mich wider ihren Willen und gezwungen geheirathet; ihre Kunst sey zu gut für meinen Stand und wenn er mir eine baare Entschädigung zahlen wollte, so könnte er die Frau und das Kind haben und ich wollte ihm darüber jede Versicherung schriftlich geben, daß ich allen meinen Ansprüchen für ewige Zeiten entsagen wolle. — Das Kind? welches Kind? rief er — von einem Kinde will ich nichts wissen. —

Das Kind müsse dabei seyn, sprach ich, denn ich

könnte nicht dafür sorgen und wollte es auch dem bessern Schicksale nicht entziehen, dem es unter der Leitung eines Pflegevaters, wie er, entgegensehen dürfe. Auch, setzte ich hinzu, ist das Muttergefühl bei der stummen Mutter zu stark. Dies rührte ihn und er willigte ein, auch den Knaben mitnehmen zu wollen.

— Und wie hieß der Knabe? fragte Alfred.

— Ich hatte ihn nach mir Jacob genannt; Jacob Schretzenstaller, gerade so, wie ich heiße, antwortete der Alte. Mit leichtem Herzen nahm ich Abschied, strich meine Füchse ein, die mir der Herr auszahlte, und händigte ihm noch verschiedene Papiere aus, die ich von dem wüsten Titl besaß und die für mich keinen, für ihn vielleicht einigen Werth dereinst noch haben konnten. Die stumme Frau war froh über diese Veränderung, drückte ihren Knaben an's Herz, nahm von mir einen kalten Abschied und zog mit ihrem neuen Herrn davon. Ich hörte später einmal, daß sie nach England hinüber sind; ich habe sie nie wieder gesehen. —

Alfred war in der außerordentlichsten Stimmung; diese wunderbare Geschichte schien ihm Manches aufzuhellen und dann wieder neidisch zu verbergen. Oft glaubte er, Lucile's Aussagen sich vor den Augen verwirklichen zu sehen, dann aber wieder zerfloß alles

in unbestimmte Umrisse, die er nirgends packen konnte, die keinen einzigen Halt boten. Eines nur wußte er, daß er vor dem rechten Vater Erlindens saß — eins ahnte er, daß Erlinde und Lucile dieselbe Mutter hatten; über das Schicksal des dritten Kindes war er in vollkommener Dunkelheit, eben so darüber, wie jener Titl wieder in England auftauchte und wie Krauthöfer dazu kam, diesen Namen zu führen. Der alte Jacob kehrte sich an einige Fragen nicht, die Alfred in allen diesen Beziehungen an ihn richtete, denn er beantwortete sie kurz und unzulänglich oder gar nicht und fuhr in seiner Geschichte fort, als ob ihn etwas dränge, sie zu beendigen.

— Das Erste, woran ich jetzt dachte, erzählte er weiter, war, nach dem Wirthshause zu eilen, um Kunde von meinem Töchterchen zu haben und dann Bodenlos aufzusuchen, um ein Gleiches zu thun. Ich hatte es der Mutter versprechen müssen, die mir es beim Abschied auf die Seele band. Ich hatte das Wirthshaus bald erreicht, aber welche Veränderung war in der kurzen Zeit der Abwesenheit dort vorgegangen. Die dicke Wirthin war gestorben, der alte Wirth hatte das Haus verkauft und sich zur Ruhe gesetzt. Mein Kind aber war fort. Der Wirth mochte es niemals leiden und nannte es nur immer

das Kukuksei. Als er nach dem Tode seiner Frau den Sohn auffordern ließ, sich einzustellen, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen, war das saubere Früchtchen sogleich erschienen. Er bekam eine ziemliche Summe, und als er das hübsche Mädchen sah, das aus dem Hause verstoßen werden sollte, so erklärte er, es adoptiren zu wollen und nahm es ohne Umstände mit sich, da Niemand da war, der Einspruch that. Ich habe seitdem von dem Kinde nichts mehr gehört. Wahrscheinlich hat es einen fremden Namen getragen, und lebt es noch, so ist es wohl in fernen Landen, weit weg von hier, denn der, so sich seiner angenommen hat, soll ein sehr abenteuerliches Leben geführt haben, wie ich von allen Leuten hörte, die in seinem Geburtsorte lebten. Bodenlos kam mir hingegen noch oft unter die Augen, und da bedauerte ich denn immer, daß ich ihm das arme Wurm gegeben hatte, denn, obgleich er mich damals aus großer Noth riß, als er mir's abnahm, so schnitt mir's doch durch's Herz, wenn ich sehen mußte, wie sauer das Kind sich's werden ließ und wie er's so gar hart hielt. Allein ich durfte nicht muxen! verkauft, verspielt! Ich hatte übrigens die Laune zum Komödienspiel ganz verloren und wenn ich schon nie ein großes Licht am Kunsthimmel genannt werden durfte, so gefiel ich

jetzt Keinem mehr und mir selbst nicht. Ich beschloß daher, mich auf ein anderes Fach zu legen. Da kam ich hierher. Der Theatermeister war gerade gestorben. Bei den kleinen und kleinsten Wirthschaften, mit denen ich mich umgetrieben hatte, mußte ich oft die Geschäfte eines Theatermeisters versehen und verstand sonach etwas davon. Was hier gefordert wurde, das bemerkte ich gleich, war nichts Halsbrechendes und so meldete ich mich denn, und da ich seit dem letzten Handel mich wieder anständig gekleidet hatte und billige Forderungen stellte, auch in einem gesetzten Alter war, so fand ich Beifall und trat mein Geschäft an. Es muß wahr seyn, ich verstand sehr wenig und die Geschäfte waren unter meiner Leitung traurig genug bestellt, aber ich gab mir Mühe, und wußte am Ende die hiesigen Mittel mit meinen Kenntnissen so in Einklang zu bringen, daß keinerlei Mangel gemerkt wurde und darauf kommt es ja nur im Leben stets an. Was ist gut, was ist schlecht — was reich, was arm — was schön, was häßlich? Ich gewöhnte mein Publicum daran, meine Leistungen gut zu finden, und als mir dies endlich nach großer Mühe und langer Zeit so ziemlich gelungen war, setzen sie mich ab und wollen von vorn anfangen. Aber sie werden sehen, was das sagen

will. Solche Abschnitte bilden sich von selbst, sie müssen aber nicht muthwillig herbeigeführt werden. Das Feuer, das die neuen Herren beseelt, wird wahrhaftig nicht so lange vorhalten, als die Sprödigkeit des Erzes, das dadurch in Fluß kommen soll. Ich will ja gern ruhig zusehen, bis mein Stündlein schlägt und bis ich abgerufen werde. Nur Eines kann ich nicht verwinden, diesen mir liebgewordenen Winkel zu verlassen. Ich bin zu viel schon in der Welt umhergeworfen worden und habe stets zu geringen Widerstand geleistet, als daß ich jetzt nicht endlich wissen sollte, welche Freude aus der Ruhe und Seßhaftigkeit erblüht. Zuerst, als mir's im Kloster behaglich und wohl wurde, hoben sie die Klöster auf und ich mußte wandern; dann — als ich's in München behaglich fand — trieb mich's zum Theater nnd nun hin und her und her und hin, wie auf ungestümem Meer. Jetzt aber halte ich fest und wanke und weiche nicht bis sie mich hinaustragen. Ich bin alt genug zum Sterben. Das Einzige war, was ich wünschte, meine Töchter einmal wieder zu sehen und selbst den Jungen, den Jacob, den ich einst sehr lieb hatte —

Hier machte Schretzenstaller eine Pause und Alfred benutzte sie, um Bodenlos zu fragen, ob er denn noch nichts davon gesagt habe, daß er und Erlinde

da seyen und daß auch die Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, den Jacob gefunden zu haben.

— Nichts habe ich gesagt, erwiederte Bodenlos, denn vom Jacob wußte ich ja kein Sterbenswort und das Andere wollte ich Ihnen aufsparen, da ich Sie als einen solchen kenne, der von rührenden Scenen ein großer Freund ist. So feiern Sie denn nun selbst den schönsten Triumph der Empfindsamkeit —

Alfred blickte zum Himmel, dann auf Schretzenstaller. Er wollte so einfach als möglich und dabei so schnell es anging, die Entdeckung herbeiführen, und war nur noch über die Wahl des Ausdrucks etwas verlegen. Er befand sich in der Lage des geschickten Chirurgen, der mit Eile und Einfachheit eine große Operation beendigen, daß heißt anfangen will, denn Anfang und Ende müssen hier wie in einen Ring zusammenlaufen.

— So hören Sie denn — guter Vater! sagte er schnell — Ihr Kind — Ihre Erlinde — Ihre Tochter —

Er stockte.

— Dacht' ich's doch, rief Bodenlos — nun weiter! Ihr Sohn — Ihr Jacob — nein, Ihr Alfred —

Diese Parodie, die Bodenlos in einem Anfall von Lustigkeit, den er sich selbst nicht erklären konnte, versuchte, schien Alfred zu verletzen.

— Was soll das? fragte er heftig.

— Ja, was soll das? rief der alte Jacob Schretzenstaller — was wollt Ihr von mir? Was werde ich erfahren? Indem er so sprach, tönten Geigen von unten herauf, die gestimmt wurden. Mein Leben war ein vollständiges Melodrama und dies hier scheint die Entwickelung werden zu sollen — setzte er dann hinzu.

— Mein Gott! sagte Alfred, die Probe beginnt und ich muß auch dabei seyn — die ganze Nacht hier oben hingebracht — ich weiß nicht — wach' ich oder träum' ich?

— So werd' ich's denn endlich erfahren? schrie Jacob.

— Hier sehen Sie, rief Alfred, von einem schönen Violinsolo unterbrochen, den Gatten Ihrer Tochter — Ihrer Erlinde — noch nicht — der es aber werden will — geben Sie mir Ihren Segen!

— Ich? Segen? Und hab' ich wohl ein Recht dazu? — O mein Gott! — rief Jacob.

— Dies ist der schönste Augenblick meines Lebens! sprach Bodenlos mit falschem Pathos und drückte Alfred an's Herz.

Von unten schallte ein prächtiges Tutti mit Pauken empor.

Es schlich etwas die Treppe herauf.

— O daß die Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß! —

rief Bodenlos.

— Mein Gott! welch' einen Lärm verführt Ihr hier oben, sagte aber leise der hinzutretende Kastellan — man kann ja unten jedes Wort hören. Ein Glück ist, daß das Orchester dabei ist, fast wär' schon Alles hier oben und die Pastete wäre fertig. Machen Sie nur, daß Sie fortkommen, lassen Sie den armen Jacob allein —

— Nicht mehr der arme Jacob, sagte dieser mit leuchtenden Augen, ich beginne ein neues Leben. Ich habe Eines meiner Kinder versorgt! — Es war rührend, ihn so sprechen zu hören. — Nicht wahr, alter Freund, setzte er, zu Bodenlos gekehrt, hinzu, Du gibst Deine Ansprüche auf und läßt mich wieder in meine Rechte treten? Ich danke dem Himmel für diese Gnade, ich segne diese Nacht des Heils, oh, es war meine Weihenacht — ich bete Dich an im Staube!

Alle waren gerührt; Alfred war es am meisten. Abgesehen von dem etwas theatralischen Ausdruck, den der alte Komödiant seiner Freude zu verleihen wußte, so lag ihr doch ein rein menschliches Gefühl zu Grunde und die harte Rinde, die Jahre lang

Elend, Kummer, Reue um das Herz dieses Mannes gelegt hatten, schmolz mit einem Male vor dem unerwarteten Glück, das bei ihm eingekehrt war. Die kleine Gruppe, die in dem Winkel unter der Treppe von dem alten Bewohner selbst, dann von Bodenlos, Alfred und dem Kastellan gebildet wurde, hatte nicht wahrgenommen, daß auf der Stiege und draußen auf den hängenden Gallerien, Schnürböden genannt, sich eine Menge Zuschauer dieser Scene eingefunden hatten. Der Kastellan als der unbetheiligste und deßhalb nüchternste von Allen in dem kleinen Raume, merkte es zuerst und da er sich üble Folgen daraus zog, wenn die Wahrheit zu Tage käme, eilte er hinaus und versicherte, man habe den alten Jacob, halberfroren und besinnungslos vor der Thüre aufgelesen und ihn hiehergebracht um ihn zu ätzen und zu sich zu bringen. Die Störung sey ihm leid und er bäte, es seiner Menschlichkeit, die ja wohl Jeder gern theile, zu Gute zu halten. Da erhob sich Jacob Schretzenstaller aber von seinen Knieen, auf denen er noch immer lag, trat fest vor und sprach von Rührung ergriffen:

— Glauben Sie ihm nicht, meine Herren und Damen! Ich bin nicht vor der Thüre aufgelesen worden, ich bin es meiner Familie, hier meinem werthesten Schwiegersohn und meinem geliebten Kinde, seiner

Gattin schuldig, offen zu gestehen. Mich drückt keine solche Noth, daß ich Nachts auf der Straße umherirren müßte, ohne Obdach, wie ein alter Bettler. Allein der alte Baum läßt sich nur schwer entwurzeln. Die Erde muß mit heraus, die seine unterirdischen Arme, Wurzeln genannt, einklammern und festhalten und ich glaube, wenn man mich mit Gewalt aus diesem Hause reißen wollte, so würde das Fundament, so fest es ist, etwas darunter leiden. Lassen Sie mir immerhin das kleinste Räumchen, das ich mir bescheiden genug selbst, wie Sie hier sehen, gewählt habe. Lassen Sie es mir immerhin — o mein theurer Sohn, unterstütze mich!

Alfred sprang herbei und fing ihn auf, denn die übermäßige Anstrengung des Nachtwachens, des langen Erzählens und dieser Scene hatten die Kraft des Greises erschöpft.

— Wie? sein Sohn? Alfred — Madame Alfred? Was soll das heißen?

Lucile trat nunmehr auch in den Winkel um sich nach der Ursache der langen Störung der Probe zu erkundigen und wurde über und über roth, als er von der Geschichte hörte. Er stand jetzt wie ein Lügner da, weil er von Alfred's und Erlinden's Herkunft, nach seiner Weise, Allen das bunteste Mährchen aufgebunden hatte.



— Unglaubliche Flausen das, auf Ehre! rief er entrüstet — Alfred, wozu geben Sie sich her, der alte Tollhäusler Ihr Vater? und kenn' ich den Ihrigen nicht sehr genau?

Bei diesen Worten, die er sehr laut herausstieß, öffnete Jacob Schretzenstaller plötzlich die Augen; ein Blick auf Lucile und er schloß sie wieder, aber er streckte die Arme nach ihm aus und kreischte:

— Dies, dies ist der verlorne Jacob! ja — es ist Titl's armer, unglücklicher Junge! —

Alle standen verwundert; Lucile wie vom Blitze getroffen; Orchester und Stretto unten, der Act war geendet.

Zwölftes Kapitel.

— Das ist die Noth der schweren Zeit,
Das ist die schwere Zeit der Noth,
Das ist die schwere Noth der Zeit,
Das ist die Zeit der Schwerenoth!

Chamisso.

Wer ein Einsehen vom Theaterwesen zu haben vermeint, und glauben könnte, daß eine solche Scene auf der Probe sich nicht sogleich in der ganzen Stadt verbreite, würde in grobem Irrthume befangen seyn. Es ist das wichtigste Geschäft vieler Schauspieler, alle Neuigkeiten des Theaters auszuplaudern und ihr größter Genuß zugleich. Die Stolzen werden herablassend, wenn es so etwas gilt.

Eben fiel etwas vor; aber Niemand darf die Probe verlassen und es brennt und drängt und stößt das Herz ab, die Geschichte bei sich verschließen zu müssen. Da sieht man irgend einen von den Glücklichen, deren Geschäft es mit sich bringt in der Stadt umherzulaufen; so einen Requisiteur, Probenansager, Theaterdiener — und sogleich stellt sich der erste



Held zu ihm hin und erzählt ihm das Vorgefallene, mit allen Umständlichkeiten, damit es herumkomme und ihm selbst wieder nach Beendigung der Probe schon ganz fertig als Stadtneuigkeit entgegentrete, damit er daran verbessern, berichtigen, zusetzen könne, nach Laune und Lust.

Die Erkennungsscene, das Familienbild mit melodramatischen Effecten, war ganz wie man es sich nur wünschen konnte und ging wie ein Lauffeuer nach allen Richtungen. Als die Vorstände des Theaters davon hörten, rümpften sie stark die Nase, es war der erste Scandal dieser Art, der die junge Anstalt, nach ihrer Meinung, befleckte. Man hatte nehmlich bei allen Engagements auf einen gewissen Grad von Bühnen- und Kunstaristokratie, wenn dieser Ausdruck statthaft ist, mehr noch wie auf das Talent, die Befähigung zum Spiel gesehen und glaubte hierin mit weisem Takte verfahren zu seyn. Die Ausbildung, hatte man geglaubt, würde die Musterbühne schon zu verleihen im Stande seyn, die Kunst würde man sich nach vorgefaßten Begriffen schon zur Hand ziehen können, aber die Race sollte rein erhalten werden, keinerlei Makel dürfe an den Mitgliedern und ihrem Namen haften. Darum hatte man vor Allem nach der Anwerbung des Herrn von

Gerning getrachtet, der von edelm Geschlechte, wie einst ein von Seckendorf, ein von Ziethen, ein von Holbein sich die Bühne erwählt hatte, obgleich ihnen das Heer oder der Civildienst ähnliche Auszeichnung geboten haben würde. Und so wie jene sich Patrik Peale oder Liberati oder Fontano genannt, so nannte er sich Schröder-Eckhoff, um gleichsam bescheiden anzudeuten, wonach er strebte, und den Verein mit noch zwei hochberühmten und eben so verehrten Namen in seiner Person zu bereichern. Nun sollte das Alles zu Wasser werden? Der vermeinte Herr von Gerning sollte zu einem Abenteurer, oder was noch schlimmer ist, zu dem schlichten Sohn eines Abenteuerers, oder gar zu einem aufgelesenen Findling herabsinken? Und mehr noch! Jenes Ehepaar, das er mitbrachte, das er vorschlug und empfahl, Herr und Madame Alfred, waren noch weniger wie er, verdankten ihr Entstehen, wie ihr Zusammenleben noch trübern Mißverständnissen.

Die Herren waren außer sich. Sie hatten keinen Sinn für das Interessante der Situation, die dem Forscher in den Erscheinungen des Lebens und der Theaterwelt so viele solide Anknüpfungspunkte gab und seine Erfahrungen so merkwürdig bereicherte — sie waren eingefleischte Prosa genug, die Sache vom

ernsten, das heißt ganz falschen, und dieses Mustertheaters ganz unwürdigen Standpunkte zu betrachten und glaubten hier aufkündigen, entfernen, kurz streng verfahren zu müssen. Zum Glücke leuchtete aber den Bedrohten ein anderer, hellerer und weiserer Stern.

Haffner und Konsorten begaben sich mit gepreßtem Herzen zur Frau Präsidentin von Gelbacker, um ihr Alles mit gehöriger Schonung vorzubringen; wie erschreckt — ja man darf wohl sagen entsetzt — waren sie aber, als dieselbe ihnen mit lächelndem Munde zuvorkam, und ihnen mehr erzählte, als sie selbst wußten. Sie hatte nehmlich Alles schon von ihrem Friseur erfahren, der sie bereits vor einer Stunde verlassen, und konnte hierauf dem Drange nicht widerstehen, zu den Denkwürdigkeiten des alten Komödianten zu greifen, die sich in ihrem Gewahrsam befanden, um darin Manches nachzulesen und sich das eben Gehörte durch Vergleichungen und Zusammenstellungen zu ergänzen, da die Handschrift nicht so weit als die mündlichen Ueberlieferungen des alten Jacob reichte.

— Wie? sprach die feine Frau — so plump wolltest Du in ein Netz fahren, Cousin, das Dir die gütigste aller Schicksalsgöttinnen nicht schöner spinnen konnte? Dieser alte Jacob ist der Schutzgeist

unserer Bühne, denn auf ihr feierte er die Apotheose des Familienglücks! Nicht mehr Theatermeister, nein, ihr Patriarch soll er fortan seyn! Ich will ihn sprechen; welcher Reichthum von Lebensanschauungen, welche Zerrissenheit, welche gänzliche nicht bloß Europamüdigkeit! Warum bin ich nicht die Dudevant-Sand, um daraus einen Roman zu machen! Mein „Jacob" sollte ihren „Jacques" ausstechen, verdunkeln. Nein, er und seine Kinder sollen unser Theater nicht verlassen, und nach seinen Verlorenen wollen wir aussenden, und nicht ruhen, bis wir sie gefunden. Und das stumme Weib, dieses freie Weib, im engsten Sinne des Wortes, muß uns dazu tanzen. Ich brenne vor Verlangen, ihre Pantomime zu sehen.

Die Herren Actionäre schüttelten zu diesem schönen Erguß der Enthusiastin bedenklich den Kopf, allein Haffner war nicht vermögend, ihr Unrecht zu geben.

— Wenn wir sie nur alle schon beisammen hätten! sagte er. Wahrhaftig, würden wir nicht so viel zu thun haben, und wäre meine Anwesenheit zur Stelle nicht durchaus so wichtig, ich könnte mich dazu hergeben, die Familie des Alten mit ihren Anhängseln zusammen zu lesen —

— Pfui, welche Ausdrucksweise! rief die Cousine.

Die Familie des Alten muß herbeigeschafft werden; Euras, der weiche, mitfühlende Mensch, muß eine Aufforderung in verschiedene Blätter des In- und Auslandes einrücken lassen. Es wird eine Wonne seyn, wenn die Langgetrennten endlich einmal sich wieder umschlungen halten —

— Mit dem Umschlingen ist es so eine Sache, fiel Paul ihr in's Wort, ich möchte fast bezweifeln, ob Allen das Wiedersehen recht seyn dürfte —

— Den Kindern einmal gewiß — sprach Frau von Gelbacker — der Mutter desgleichen — ach! und das sind die Hauptfiguren meines Bildes; dann kommt der alte Jacob hinzu — aber ich muß ihn sehen, ihn sprechen — Julie!

Sie klingelte; ein Mädchen erschien.

— Meinen Hut, meine Haube — meinen Mantel, wollte ich sagen —

— Willst Du ihn nicht lieber zu Dir rufen lassen? fragte bescheiden Haffner.

— O störe mich nicht mit Deiner Prosa, kalter Cousin! rief sie, ich muß ihn in seinem Winkel sehen — dort — wo er die Thränen vergoß, wo er in Ohnmacht lag — o schnell! schnell! ehe die Heiligkeit des Augenblicks verdunstet —

Sie war wirklich in Erstase, denn sie gebrauchte

alle Worte und Wendungen, die ihr in den Mund kamen, ohne stets ängstlich zu fragen, ob dies ihr auch zustehe, und sich neugierig zu erkundigen, was die Andern davon hielten. Mantel und Hut waren inzwischen gebracht worden, und Curas, den sie vor Allen Andern befähigt glaubte, ihre Gefühle zu theilen, und die Scene, die sie erwartete, würdig in sich aufzunehmen, den Arm reichend, eilte sie mit einer Lebhaftigkeit von dannen, die eine siebzehnjährige Novize gekleidet hätte, die zum erstenmale in ihrem Leben, außer der allgemeinen Tanzstunde, mit einem jungen Offizier durch die Reihen fliegt.

Das Kopfschütteln der Actionärs wiederholte sich, und sie folgten ihr stumm.

Auf dem Theater und in dem Winkel unter der Treppe war es jedoch schon ganz still geworden und die poetische Frau Präsidentin sah sich in der Voraussetzung sehr getäuscht, daß die Scene, wie das Schlußtableau eines Actes, sich ungebührlich lange in derselben Stellung und Stimmung erhalten haben würde und sogar auf Verlangen da capo producirt werden könne. Die gestörte Probe hatte sich vollends aufgelöst, da ja selbst Regisseur von Gerning von mächtigen Gefühlen ergriffen worden war, und in dem Augenblick sich nicht für fähig erklärte, sein Geschäft

zu versehen. Jacob, Bodenlos, Alfred und Erlinde, die dazu geholt wurden, waren aber hingegangen, Gott weiß wo, und so mußte die Dame, die sich so viel versprochen hatte und eine große und schöne Rolle dabei zu spielen gehofft, gänzlich unverrichteter Sache abziehen.

Während wir nun die näher Betheiligten ihre Plane für die Zukunft, ihre beizubringenden Beweise und zu machenden Einwände, ruhig überdenken und ergreifen lassen, werfen wir schnell einen Blick auf die Stimmung des Publicums, unter dessen Augen sich das Mustertheater gebildet hatte und dem es seine ersten Leistungen widmete.

Es ist nicht zu läugnen, daß die theatralische Verfassung in Kallenbach zu den häufigsten Klagen Gelegenheit gegeben hatte, allein wenn man von Verbesserungen sprach, so wendeten sich die Blicke der Unzufriedenen nie nach der Höhe, noch weniger nach etwas Neuem, sondern zurück nach dem Alten, Vergangenen, das man kannte und einst lieb gewonnen hatte, und noch werth hielt. Man wurde nicht müde, den Abgegangenen rührende Scheidegrüße mit mehr oder weniger Grazie in infinitum nachzusenden und um die Aschenkrüge der für ewig Verlorenen stets frische Cypressenkränze zu winden. Wie eigensinnige

Kinder wollten die armen Leute es gerade wieder haben, wie es einst gewesen war, nicht um ein Haar besser, da sie das weder zu fassen noch zu wünschen im Stande waren, aber auch nicht schlechter, da sie es für leicht hielten, das, was einst war, auch wieder so hinzustellen. Wie sich nun aus ihrer Mitte die Actionäre bilden sollten, da war man's wohl zufrieden und Viele steuerten willig dazu, sobald aber aus den Actionären das Comité gewählt worden war, da umwölkte sich plötzlich der Horizont. Mit Schrecken gewahrte man, was früher Aller Blicken entgangen war, daß sich durch starke Actienzeichnungen und mannigfache Umtriebe eine Partei geltend zu machen gewußt hatte, die mit der allgemeinen Stimmung wenig harmonirte. Die wollten nichts von dem Alten wissen, die zogen dem Hergebrachten die Grimasse und lachten der Gewohnheit in's Gesicht. Alles athmete Umsturz, Veränderung. In dem Maaße als sich diese Partei befestigte und ohne nach andern Ansichten zu fragen ihre ersten Schritte that, häuften sich die Aeußerungen der Unzufriedenheit. Das Vertrauen in ihre Einsicht und das Geräusch, was die Sitzungen begleitete und das, was daraus hervorging, die Eitelkeit der Dichter und Aesthetiker und die Familienverbindungen der Comitémitglieder unter einander, Alles dies verursachte



eine eigene Gattung von Verblendung über das Ergriffene und seine Wirkung auf die Menge. Man hörte nicht das Murren, das hie und da schon unverholen laut wurde und übersah selbst bedrohlichere Zeichen. Ja, man täuschte sich noch, als die Verwirrung, die den Anfang der Darstellungen und die Eröffnung des Mustertheaters begleitete, die Gegenpartei zum lauten Widerspruche gereizt hatte, der sich durch Zischen und Lachen und endlich dadurch am deutlichsten kund that, daß man den Verheißungen der Direction allen Glauben entzog und bei den vielversprechendsten Theaterzetteln nicht daran dachte, die Vorstellungen zu besuchen und das Haus leer blieb, als wenn man sich zum Nichtbesuch verabredet hätte.

Was bis jetzt geleistet worden war, hatte in der That auch noch nicht so recht Anspruch auf Beifall, viel weniger aber auf Dank machen können. Es waren lediglich Versuche gewesen, neue Stücke von bis jetzt unbekannten Dichtern, auf die Bühne einzuführen, Versuche statt der bis dahin allbeliebten Oper melodramatische Effecte darauf einheimisch zu machen und endlich noch dazu blos Behelfe zu geben, statt ausgeführter und gehörig vorbereiteter Kunstwerke. War dies Alles nicht im Stande, das Publicum zu versöhnen, sondern vielmehr ganz geeignet, seine

gereizte Stimmung zu erhöhen, so war nichts mehr geschaffen, als das Hinzukommen solcher Historien, wie die des alten Jacob und seiner Familie, um einen Ausbruch des allgemeinsten Mißbehagens und Mißfallens zu beschleunigen. Man sah jetzt mit erhöhter Rührung nach dem Alten, Verlorenen, das durch den Eintritt der neuen Verhältnisse gewaltsam entfernt worden war. Wie bedauerte man die frühern, alten Schauspieler, die lange in Kallenbach eingebürgert waren, die man so gut kannte, denen man überall zu begegnen gewohnt war, deren Hochzeiten und Kindtaufen man beiwohnte, die eines guten Kredits genossen und wenn sie auch schlecht memorirten und tragerirten, doch Allen wie wohlbekannte, alte Möbel vorkamen, die wenn auch hie und da beschmutzt und lahm oder abgenützt, doch bequem waren und mit denen gar keine Umstände gemacht zu werden brauchten. Man ging so weit, Alles Neue geradewegs zu hassen; selbst bis auf die glänzenden Räume des neu aufgeschmückten Schauspielhauses, in denen man sich fremd und unheimlich ansah und sich zurückwünschte in die alten, räucherigen Winkel, wie es sie sonst hatte; ja, selbst das Licht wurde verwünscht, das sich in reichlicherem Maße über Alles ergoß und man wollte es wieder finster, sogar stockfinster haben. Und darin

allein hatten die Leute recht, denn das reiche Licht diente nur zu zeigen, daß man über glänzende Außendinge das eigentliche innere Wesen der Kunst zu sehr außer Acht gelassen.

Wie es oft im Leben der Fall ist, so mußte aber auch hier der am wenigsten Schuldige als Sühnopfer einer übeln Laune fallen.

Wir kennen bereits die renomirte Künstlerin Madame Heller-Jäger und wissen es, daß ihr Gatte, der noch ziemlich jugendliche Doctor Hellerjäger, unter ihren Auspicien sich gleichfalls der Schauspielkunst zu widmen gedachte und daß er es für einen Mann von seiner Bildung am geeignetsten hielt, gerade auf dieser Bühne seine Erstlingswaffen zu erkämpfen. Nun muß ich aber der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß kein Anfänger der Welt sich ungeschickter bei einem solchen Probeact anstellen könnte, als unser wackrer Doctor, der sich selbst zu den gebildetsten und geschmackvollsten Leuten zählte. Ich muß hiebei darauf aufmerksam machen, daß es in unserer Erziehung wahrhaft ein großer Uebelstand ist, den Körper so sehr zu vernachlässigen. Ich spreche hier nicht etwa nur von der Gewandheit allein, oder von der Wissenschaft sich nach Art und Weise der feinen Gesellschaft zu benehmen, sondern auch überhaupt von dem, was

guter Geschmack erheischt und von dem, was die Reinlichkeit erfordert.

Was die erstern Punkte betrifft, so ist es nicht genug zu beklagen, daß die Lehrer der Jugend selbst aus Bequemlichkeit und daraus entspringender Abneigung keinen Werth darauf legen und um darin nicht von den Schülern überholt zu werden, es sich angelegen seyn lassen, ihnen eine Art von Abneigung gegen Alles, was darauf Bezug hat, einzuflößen. Sie sprechen davon, daß alle feinere Form, Alles, was die höhere Gesellschaft in dieser Beziehung fordert und als Gesetz proclamirt, lächerlich, thöricht, undeutsch, des Bösen sey. Von Aeußerungen des Geschmacks in Bezug auf Kleidung, Haltung und Benehmen, auf Wahl des Ausdrucks im Reden, auf Modulation und Ausbildung der Stimme wollen sie ganz und gar nichts wissen und was die Reinlichkeit betrifft, so kann man bestimmt annehmen, daß so ein junger Mensch, wenn er auch alle Tage baden sollte, sich nicht gehörig die Haare ordnet, die Zähne putzt und im Punkte der Kleider und namentlich der Wäsche sich zu sehr laxen Grundsätzen bekennt. Wer mir nicht Recht geben wollte, den erinnere ich blos an gewisse verschobene Brustlätzchen von chiffonirtem Aussehen, mit einer zerrissenen oder durchbrochenen Stickerei,



hinter denen ein sehr grobes, schlechtgewaschenes, durchgeschwitztes Hemde hervorbauscht; eben so an zerquetschte Kopfbedeckungen, mit fettigen Garnirungen, an die schmierigen Rockkragen, die sich selbst im Uebrigen recht gut gekleidete Leute, nicht zu verargen pflegen; vom Futter, dem Innern der Taschen, den Sacktüchern u. s. w. zu schweigen, weil sie nicht so offen zur Schau getragen werden und daher wie verborgene Laster und versteckte Vergehungen allein dem Gewissen des Menschen zur Last fallen, während das Uebrige auch Nase und Auge der Nebenmenschen afficirt und daher einer öffentlichen Rüge anheimfallen darf. Neben diesen übeln Gewohnheiten beleidigt den Mann von feinem gesellschaftlichen Anstande an solchen Leuten noch das besondere Wesen, das sie sich aneignen, und das in einer lächerlich affectirten Weise besteht, die nie und nirgend Währung erhalten hat. Würde sich ein solches Wesen in der Einfachheit und Natürlichkeit kund geben, man könnte es nicht nur gut heißen, sondern allenfalls, wenn es mit sonstigen Eigenschaften von Werth gepaart ist, auch liebgewinnen, während man vor diesen mit einiger sehr erlaubten und gerechtfertigten Abneigung zurückweicht.

Der Doctor Hellerjäger war nun solch' ein kleines, blondes Männchen von dieser Art. Seine Haltung

war widerlich gespreizt, wie seine Sprache; seine Aussprache die sächsische. Da er sich für sehr klug, wichtig, schön und berühmt hielt, so suchte er seine Persönlichkeit überall in den Vordergrund zu drängen, und da es ihm total an Mutterwitz gebrach und es ihm daher schwer wurde, auch nur die gewöhnlichste Unterhaltung mit einiger Artigkeit zu führen, so nahm er zur Plumpheit seine Zuflucht, die er für Geistreichheit hielt. Er war absprechend in seinem Urtheil, geziert und gemacht in seinem Ausdruck, unglücklich in seinen Vergleichen, verletzend in seinen Anspielungen, abstoßend, wenn er anziehend seyn wollte, bornirt in's Unglaubliche, kurz widerwärtig im höchsten Grade. An Gelehrsamkeit, die er auf Schulen und im stillen Brüten sich angeeignet haben mochte, fehlte es ihm indeß nicht. Allein er besaß sie wie der Geizige seinen Hort, als einen todten, unerfreulichen Schatz; die Weihe der ächten Bildung, einer edeln Humanität fehlte ihm, diese staubige Masse wirkend in's Leben treten zu lassen. Zu diesen nicht lobenswerthen Eigenschaften des Geistes gesellten sich noch die oben gerügten körperlichen in reichlicher Fülle. Er gehörte nicht zu den reinlichen Menschen, d. h. zu jenen feinen Organisationen, welche der Reinlichkeit im Sinne der Engländer einen ächten Cultus



widmen. Er lächelte gern und oft mit ungewaschenem Munde und blinzelte dazu aus den schmierigen Winkeln bebrillter Augen; auch zeigte er seinen Schmutz mit einer unbegreiflichen Naivetät und entfaltete ihn mit einer Art von Koketterie, die um so widerlicher auffiel, als sie mit großer Zuversichtlichkeit auftrat, indem er sich auch für einen sehr schönen Menschen hielt. Nahm er manchmal die Brille ab, welches immer geschah, wenn er einen Gegenstand in der Nähe betrachten wollte, also auch wenn er inem hübschen Mädchen gegenüber stand, so konnte man deutlich erkennen, daß er auf dem linken Auge schielte; so lange er bedächtig und ruhig sprach, hatte er nur ein leichtes Anstoßen mit der Zunge bei gewissen Buchstaben und ein wiederholtes Abstoßen einiger Anfangssilben zu bekämpfen; gerieth er aber in Feuer, so stotterte und sprudelte er so stark, daß der neben ihm Befindliche einem steten Sprühregen ausgesetzt war. Seine ruhige Haltung bestand im gewöhnlichem Leben darin, daß er den kleinen Spitzbauch so weit als möglich vorstreckte und dadurch mit dem Rücken eine bogenförmige Aushölung bildete; ging er, so zappelten die Hände an den herunterhängenden Armen wie die Flossen eines schwimmenden Fisches.

Die Anstellung dieses jungen Mannes war bei der Erwerbung seiner berühmten Gattin zur Bedingung gemacht worden und da er außerdem einen Schatz von Kenntnissen, wie man sich gewöhnlich auszudrücken pflegt, mitbrachte, so schmeichelte man sich auch eines nicht unbedeutenden Gewinnes bei dessen Ausbeutung im Interesse der Leitung der Musterbühne.

Inzwischen war es dem armen Doctor gelungen, sich im Publicum recht zahlreiche Feinde zu erwerben. Er hatte es durch seine Geschicklichkeit so weit gebracht, daß man ihm aus dem Wege ging, wo er sich blicken ließ und ihm nur dann mit ziemlicher Grobheit begegnete, wo er seinem Gegner keine Wahl des Entkommens ließ und ihm geradezu den Paß verrannte. Dasselbe fand bei seinem Erscheinen auf dem Theater statt. Es war schon ein paar Mal in unscheinbaren Rollen geschehen, ohne daß er auf dem Zettel genannt worden war, und das ließ man ihm mit außerordentlicher Gutmüthigkeit hingehen, als er hierauf aber muthiger gemacht in einem von Ton verfaßten Stücke eine Hauptrolle darzustellen hatte und obenan auf dem Zettel mit seinem ganzen Namen und Doctortitel prangte, da regte sich auch in dem Geduldigsten das Gefühl der Rache für die

nun schon so lange verübte Unbill und man gab sich stillschweigend das Wort, es ihn fühlen zu lassen.

Am Abend der Aufführung war ziemlich viel Publicum versammelt; Hellerjäger hatte einen jungen Grafen zu geben, und erschien an der Coulisse, in einer rothen, goldgestickten Jacke, um seine Rolle zu beginnen, als ihn ein gellendes Pfeifen begrüßte. Er trat vor und wollte sprechen, aber der allgemeine Unwille tobte fort und man war genöthigt, den Vorhang fallen zu lassen. Madame Heller-Jäger, die in dem ersten Stücke unbeschäftigt war und erst im zweiten eine Königin darstellen sollte, befand sich nur auf der Bühne, um ihren Mann zu schminken und durch ihre Anwesenheit zu ermuthigen; sie fiel aber in Ohnmacht als der Spektakel losging.

Dies war zwei Abende vor dem Vorfall beim alten Jacob geschehen.

Haffner, der Actienverein, die Dichter, Alles kam in der Meinung überein, daß das Publicum noch nicht reif sey und nach der beliebten Erziehungstheorie, die den Kindern, die keinen Brei essen wollen, trotz ihres ungebehrdigen Wesens und Schreiens, den Mund immer wieder voll Brei stropft, faßte man den Entschluß, dasselbe Stück mit Hellerjäger in der rothen Livrey noch einmal anzusetzen, um die guten Leute auf dem rechten

Wege zum guten Geschmack zu bringen. — Scheut das wilde Roß des Publicums an der rothen Jacke, rief Ton, so muß es daran vorüber, wir werden deßhalb den Hals doch nicht brechen!

An jenem Morgen nun standen die Gruppen der Mißvergnügten eben mit unzweideutigen Gesichtern an den Straßenecken, um den Zettel zu lesen, der für den Abend wieder den Herren Doctor Hellerjäger in der rothen Jacke verkündigte, als sich die Coulissengeschichte von Mund zu Mund zu verbreiten begann.

— Schändlich! übertrieben schändlich! schrie das Volk und — gräßlich ist's, es niederzuschreiben, Einige vom Theaterpersonal mit — auch das noch! und das soll ein Mustertheater seyn! Unmoralität in allen Winkeln bis unter die Okeln, und das soll geduldet werden! Zigeunerleben — Weibergemeinschaft — verkaufte Kinder — o, ein Musterleben! Was wird unsere Geistlichkeit dazu sagen? Wird keiner das Wort ergreifen in dieser häßlichen Sache? Na, wartet nur, wir wollen Euch das Handwerk legen! Es erfordert's unsere Ehre, die Ehre unserer Stadt, die Liebe zu unsern Frauen, zu unsern Kindern, wir wollen die alte Verfassung, wir wollen zum Alten zurückkehren, fort mit dem neuen Unwesen, mit dem jungen Deutschland, Menzel hat Recht!

So schrie's durcheinander; man rottete sich überall zusammen. Fremde schüttelten sich die Hände; die Commis versäumten die Kunden, die Schreiber die Bureaustunden; Alle beschäftigte die große Angelegenheit. Man wußte im Anfange nicht recht, was man unternehmen sollte; Pfeifen war nicht genug; man wünschte etwas Entscheidendes herbeizuführen. Erst nach und nach gestalteten sich die verschiedenen Ideen zu einem großen, gewaltigen Ganzen. Man bestimmte sich dafür, einen ordentlichen Tumult im Theater zu erregen, und den Vorstand des Actienvereins herauszurufen, von dessen Nachgiebigkeit man im Publicum hinlänglich überzeugt war, dann wollte man ihn auffordern, sich der Leitung der Theatergeschäfte zu begeben oder ihm, durch immer wachsenden Tumult, die Versicherung abzutrotzen, den früheren Zustand der Dinge wieder herbeizuführen und das Regiment in die Hände des abgetretenen Directors zu befördern. Hieran knüpfte sich dann die Gewißheit, den alten Jacob wieder in seine Stellung als Theatermeister eingesetzt zu sehen und ihn dadurch in den Stand zu bringen, seine Kinder wieder an sich zu kaufen, in der voreiligen, aber gewiß guten Meinung, der beleidigten Moral, wenigstens so weit es anging, Genugthuung zu verschaffen.

Dieses gewaltsame Einschreiten wurde allgemein als unerläßlich anerkannt und demzufolge angenommen und nur über die Art und Weise noch Verschiedenes ermittelt, wie die Sache am Beßten in's Werk zu setzen wäre. Ein Fremder, der sich eingestellt hatte und an dem Vorgang mit wahrer Lust Antheil zu nehmen schien, machte den Vorschlag, von Bänken und Brettern eine Art von Lauftreppe aus dem Parterre auf die Bühne mit Schnelligkeit zu bilden, dann mit Dintfaß und Feder, eine im Voraus präparirte Entsagungsacte in der Hand, vor dem überrumpelten Haffner zu erscheinen und ihm die Unterschrift abzutrotzen. Man fühlte sich stark in der Masse, in der Allgemeinheit des Unwillens und in der Uebereinstimmung bei dem zu erwählenden Mittel.

Von diesem Plane liefen indeß nur höchst unvollständige Meldungen bei dem Comité der Actionäre ein und dieses war zu sehr mit den unangenehmen Vorfällen auf dem Theater beschäftigt, als daß es diesen mehr nach außen liegenden Erscheinungen jene besondere Aufmerksamkeit hätte widmen sollen, die der Gegenstand doch so dringend erforderte. Man überhörte Alles, was noch unter Tages einlief, und sah mit dem gewöhnlichen Gleichmuthe der Vorstellung entgegen.

— Die Stürme werden austoben! sagte Lekal —



aller Anfang ist schwer und eine ganze Volksmasse sich heranbilden zu wollen, ist eine Riesenarbeit — wir wußten es, als wir uns die Aufgabe stellten und wir dürfen jetzt nicht scheuen, nicht weichen.

Während des Nachmittags wurde auf allen Ecken und Enden der Stadt geworben.

— Hast Du schon gehört? — Die Direction vorrufen — Rechtfertigung begehren — Zwingen — Abdiciren — Die alte Theaterverfassung! Sicher war man, etwas von diesen Worten zu erschnappen, wenn man an einer der zahlreichen Gruppen von Leuten vorüberging, die sich überall zeigten. Lange vor dem Oeffnen war das Schauspielhaus umlagert und die Thüre wurde fast mit Sturm eingenommen. In wilden Sätzen wurden das Parterre, die Gallerie und die übrigen offenen Plätze besetzt; nur die Logen füllten sich wie gewöhnlich etwas langsamer. Der Kassier, der am Ersten die Stimmung der Ankommenden gewahren konnte, hielt es für seine Pflicht, einen Boten auf die Bühne zu schicken, um von seinen trüben Muthmaßungen Meldung zu machen. Die Herren oben warfen einen Blick durch eine Oeffnung des Vorhangs und erstaunten über dies wogende Meer von Köpfen, das schon so frühe hier — der erleuchtete Lüstre war noch nicht einmal herabgelassen — wie eine finstere

Brandung mit verworrenem ungestümem Rauschen an ihre Ohren schlug. Nie hatten sie sich noch mit einer so zahlreichen Gegenwart von dem Publicum beehrt gesehen, selbst am Tage der Eröffnung nicht — aber noch weniger hatten sie diesen Ungestüm wahrgenommen, den die Menge heute kund gab und die das nüchternste Volk der Welt plötzlich zum erhitztesten, bewegtesten machte.

Man weiß, daß gutmüthige, gewöhnlich ruhige und phlegmatische Menschen, wenn sie einmal in Zorn gerathen, alle Schranken schnell überschreiten und von einer Art von Berserkerwuth ergriffen werden, die nachhaltige Folgen hat. Dies ist von dem Deutschen im Allgemeinen anzunehmen. Wer nur Gelegenheit hatte, eine Theaterrevolution — da andere, dem Himmel Dank, bei uns zu den großen Seltenheiten gehören — mitanzusehen und ähnlichen Fällen bei andern Nationen beiwohnte, kann daraus schon deutlich sich sein Characterbild entwerfen. Was bei dem Franzosen und Italiener schnell tobend, als Wirkung des Augenblicks beginnt, und eben so schnell verbraust, wird bei uns langsam und bedächtig vorbereitet, unter Erwägung aller voraussichtlichen Chancen zu Ende geführt und dann dröhnt es noch lange fort, wie ein mächtiges Gewitter, das sich in den



Bergen verliert, in Zeitungen und Brochüren, bis das, was einen Augenblick die Gesammtheit in Spannung erhalten konnte, von Niemand mehr beachtet, unbemerkt verhallt. Was bei den Franzosen mit einem Gelächter endigt, bei dem Italiener vielleicht mit einem Dolchstich, der plötzlich die Gemüther nach einer ganz andern Richtung kehrt — das führt der Deutsche mit Consequenz zu Ende — bis zur tödtlichsten Langweile, bis zur Abspannung. Hat man dann auch das Ziel erreicht, so sind beide Parteien gewöhnlich Schachmatt und selbst der siegenden gelüstet's nicht mehr, der Früchte ihres Sieges sich so recht vollkräftig zu erfreuen und sie überläßt die Ausbeute willig denen, die nach ihr kommen, sich des Feldes zu bemächtigen. Wer darauf warten mag, und sich diesen anschließt, hat bei uns immerdar gewonnen.

Das wackere Publicum im Theater zu Kallenbach war in seinem Rechte, wenn es sich gleich mit unschicklichen Mitteln, es zu erlangen, versehen hatte. Das, was den Directoren bevorstand, war gewiß von keinem Freunde der Ordnung zu billigen; aber — sagten selbst Viele von diesen: welche Mittel sind denn dem Volke zuständig, um eine unfähige, pflichtvergessene Theaterdirection dahin zu bringen,

sich dem Geschmacke des Publicums zu fügen? Ich muß gestehen, daß diese Frage hier zu erörtern, den Faden meiner Geschichte zu sehr auseinanderzerren würde und ich mir daher das Vergnügen versagen muß, es zu thun und es einer spätern Abhandlung über diesen Gegenstand aufzusparen gedenke.

Ueber hundert junge Leute aus den ersten Familien der Stadt besetzten, wie Richter über Leben und Tod, die vordersten Bänke und die Mitte des Parterre's, unter ihnen befand sich der Fremde, von dem die Idee eigentlich ausgegangen war, die jetzt verwirklicht werden sollte. Die Ouvertüre wurde mit Ruhe hingenommen; eine dumpfe Schwüle war dem brausenden Lärme gefolgt und deutete nur auf eine desto schrecklichere Explosion. Jetzt ging der Vorhang in die Höhe, die erste Scene wurde ausgetrommelt, in der zweiten hatte der Doctor Hellerjäger zu erscheinen. Kaum daß seine rothe Jacke aber am Eingange der Scene erschien, so erhob sich ein so fürchterlicher Tumult, daß man glauben konnte, das Haus würde vor dem gewaltigen Pochen und Stampfen einstürzen. Dabei zischte immerwährendes Pfeifen durch die Luft und die tollsten, plumpsten und widersprechendsten Ausrufungen kreuzten sich dazwischen.

Durch diese betäubende Masse machte sich endlich

siegend, wie ein Chorus, der Ausruf Bahn: Der Director! Haffner! Der Director vor!

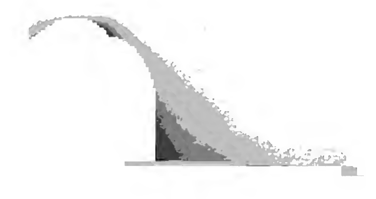
Haffner hatte Muth, wo es galt; vergebens suchten ihn seine Freunde, die auf die Bühne gelaufen waren, hinter den Coulissen zurück zu halten, er riß sich los aus ihren ihn fest umschließenden Armen, sammelte sich einen Augenblick und trat dann mit festem Schritte, aber mit einer Miene, als ob er befremdet wäre, bis an das Proscenium. Er schien eine Anrede zu erwarten; da jedoch nichts erfolgte, so schickte er sich an, eine Frage an das Publicum zu richten; dieses aber, oder vielmehr die verschworenen Tumultuanten, ließen ihn nicht zu Worte kommen und schrien von Neuem: Die Mitglieder! Die Mitglieder! Die Andern! Der Dichter des Stücks! Der Regisseur!

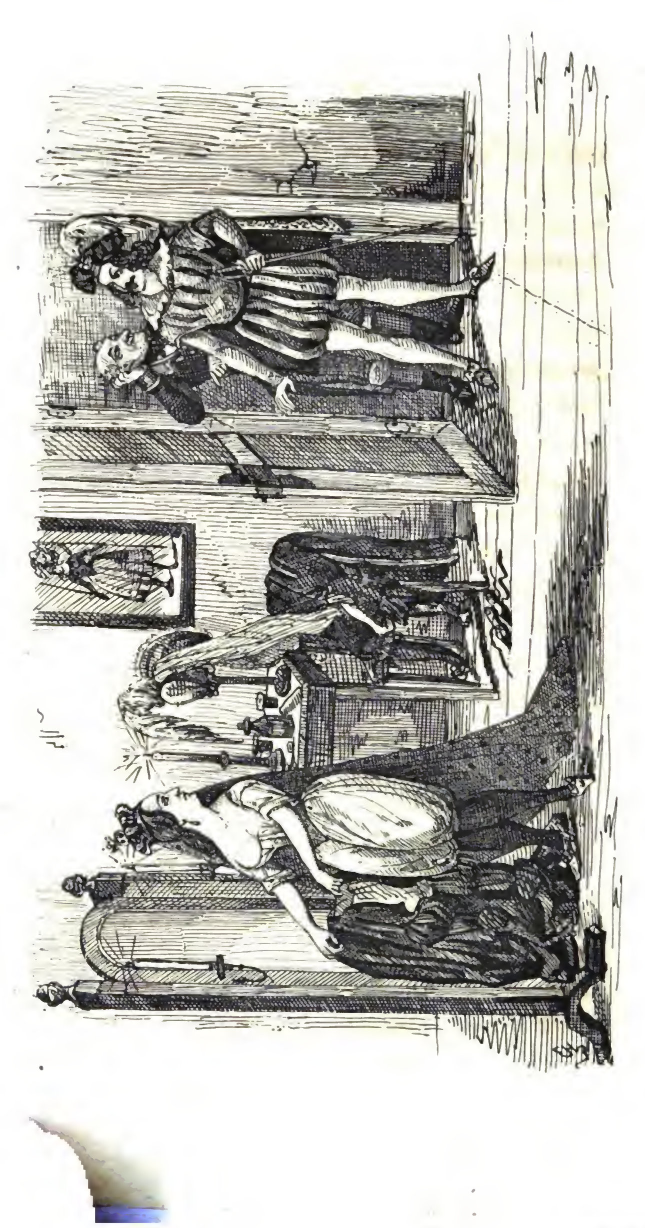
So ging es in Einem fort. — Haffner machte darauf eine Verbeugung und trat in die Coulisse, um sich sogleich wieder mit Lucile, der im Charakter seiner darzustellenden Rolle des zweiten Stücks gekleidet war, auf die Scene zu begeben. Er hatte Herz und Zunge auf dem rechten Flecke und begann sogleich: Verehrungswürdige! doch der Zuruf: Alle! Die Mitglieder! Das Comité! Der Actienverein! Der Dichter! erstickte seine Stimme.

Haffner und Lucile machten nun ihrerseits wieder eine respectvolle Verbeugung und traten in die Coulisse, um alsbald wieder mit Rose und Grau, die zufällig gerade bei der Hand waren, vorzutreten. Der Eine war als modischer Fant, der Andere als komischer Alter zum zweiten Stücke, im spanischen Costüme geschmückt und gekleidet, mit welchem Anzuge seine betroffene und trübsinnige Miene auffallend contrastirte und für einen Augenblick eine heitere Stimmung hervorrief, die aber sogleich durch lautes Zischen und den fortwährenden Zuruf: Alle! beseitigt und gedämpft wurde.

Wie schon erwähnt, war diese fatale Vorstellung aus zwei Stücken zusammengesetzt, in denen ein zahlreiches Personal beschäftigt war, so daß alle Mitglieder beinahe im Schauspielhause versammelt waren. Einige hatte der Lärm in die Coulissen gelockt; Andere waren noch unbefangen mit ihrer Toilette beschäftigt und ahnten nicht, was sich draußen zutrug.

Zu diesen Letztern gehörte auch Madame Hellerjäger, sie beeilte sich, so schnell als möglich fertig zu seyn. Eine innere Stimme trieb sie hinauf, um die erste Scene ihres Mannes mit anzusehen, denn obgleich Haffner und Lucile die treffliche Frau auf das Vollständigste beruhigt hatten, so schwante ihr





doch nichts Gutes. Allein je schneller eine Theaterdame sich fertig machen will, desto länger währt es damit. Sie hatte ein äußerst wichtiges Requisit, Stecknadeln, vergessen, und während ihre Zofe fortgesprungen war, um welche zu holen, stand die Künstlerin allein in ihrer Garderobe, die Krone auf dem Haupte, und eben im Begriffe, das königliche Schleppkleid über den Kopf zu werfen, als die Thüre, die von der Zofe nicht geschlossen worden war, heftig aufgerissen wurde.

Erschreckt blickte sich Madame Hellerjäger um; es war Alfred, der zu ihr eintrat. So drängend der Augenblick auch war, so verließ ihn doch die Fassung, als er die Dame in so unvollständiger Toilette erblickte. Seine angeborene Blödigkeit ließ ihn unwillkührlich einen Schritt zurück thun, allein der ihm folgende Garderobediener, einer von den wenigen Alten, der aus besonderer Protection vor dem Alles wegmähenden Schwerte der Neuerer nicht gewichen war, schob ihn mit der Bemerkung vor:

— Fürchten Sie sich man nicht, 's hat nichts zu bedeuten. Wer fünfundzwanzig Jahre auf diesem Posten stand, wie ich, hat wohl noch andere Dinge schon gesehen, als das —

— Um Gotteswillen! was giebt's? schrie

Madame Hellerjäger, die wie versteinert in ihrer Stellung geblieben war —

— Das Theaterschiff scheitert in diesem Augenblicke — retten Sie sich aus dem Schiffbruche — sagte Alfred —

— Mein armer Mann! war Alles, was die wackere Gattin ausrief, und sie wollte, wie sie war, hinaus, und vor das tobende Volk treten. Aber Alfred und der Garderobediener hielten sie zurück, und machten sie darauf aufmerksam, daß sie wenigstens Kleid und Shawl anlegen sollte. Bebend fügte sie sich dieser Forderung.

Unter wachsendem Lärm kamen nun nach und nach alle auf der Bühne anwesenden Mitglieder des Theaters und des Actiencomité's heraus, und reiheten sich in devoter Stellung hinter den Lampen, dem Angriff die unbewehrte Brust herhaltend.

Es war im Ganzen die lächerlichste Posse, die man nur erdenken konnte und bei der das erzürnte, seine ernste Angelegenheit vertretende Publicum, eine komische Rolle mit übernommen hatte. Aber Niemand war da, um in ruhiger Verfassung seinen Standpunkt außerhalb der bewegenden Interessen einnehmen zu können und die lustige Seite des Ganzen zu seiner eigenen Ergötzlichkeit hervor zu heben.

So wie sich die Parteien zu dem Auftritte verhielten, war das, was dem Spötter den günstigsten Stoff zur Belustigung geboten hätte, wahrhaft beklemmend und beängstigend und von furchtbarer Macht.

Jetzt trat Haffner endlich aus dem Kreise seiner mitleidenden Genossenschaft und fragte, mit dem ihm eigenthümlichen, gefälligen Tone: Was das verehrte Publicum zu befehlen habe?

Diese Frage war wohlweislich vorgesehen worden. So keck auch die hoffnungsvolle Jugend war und so stark sie sich fühlte, in Masse ihren Angriff zu machen, so fehlte ihr doch der Muth, mit dem Director oder einem andern der Hervorgerufenen, eine öffentliche mündliche Unterredung zu pflegen. Vermuthlich standen die Jünglinge auf einer Culturstufe, daß sie sich lächerlich zu machen fürchteten, oder sie hatten doch einige Rücksicht auf Familienverhältnisse zu nehmen, und gedachten der Zukunft und reiferer Einsichten, die ihnen als dunkele Ahnung vorschweben mochten. Genug, das jüngste Gericht war wenigstens so alt an Verstand, daß es bei Zeiten sich nach einem Sprecher umgesehen hatte. Dies war eben jener Fremde, der seit einigen Tagen im Orte war, viele Empfehlungen mitgebracht hatte und auf wunderbare Weise sich in das Vertrauen der meisten jungen Leute

eingeweiht sah, obgleich er Allen bedeutend an Jahren überlegen war.

Dieser Mann, von sehr markirtem Aeußern, stieg jetzt auf die Bank, worauf er gesessen, zog einen Bogen Papier aus der Tasche und las der demüthig harrenden Versammlung der Theatermitglieder ihr ganzes — wahres oder vermeintliches Sündenregister — laut vor.

Die plötzliche Unterbrechung des wilden, verworrenen Lärms, gefiel jedoch einem Theile des Publicums nicht, der von den nähern Beweggründen, die diese Verschwörung zu Wege gebracht hatten, nichts wußte, und der blos an dem Scandal seinen Spaß haben mochte. Daher erschallte es jetzt aus verschiedenen Enden von den obern Plätzen: Halt's Maul da unten! Laßt die Komödianten zufrieden! Fort mit dem Wisch! Das Stück! Das Stück!

Allein der Fremde ließ sich dadurch nicht außer Fassung bringen, und trug seine Beschwerden, die in Fragen eingekleidet waren, nur mit desto erhöhterer Stimme vor.

— Warum, schrie er mit aller Kraft seiner Lunge — läßt die Direction die Fächer jugendlicher Liebhaberinnen, diese Zierden jeder Bühne, unbesetzt, und schiebt die einzige Demoiselle Beate Flessel bei

Seite, und zwingt uns, mit der mehr als vierzig-jährigen Madame Hellerjäger fürlieb zu nehmen, wenn es eine Gurli zu spielen giebt?

Man kann denken, daß bei diesen Worten die zuletzt genannte Künstlerin fast in Ohnmacht fiel, als sie sich auf diese Weise nennen hörte. Sie mußte sich an einen nahestehenden Kollegen halten, um nicht zu wanken. Ihr Gemahl, der noch immer in der rothen Uniform dastand, glaubte es seiner Ehre schuldig zu seyn, jetzt zum erstenmal das Wort zu ergreifen; er trat daher einen Schritt vor und begann:

— Meine Frau, die noch nicht vierzig Jahre alt ist —

Allein Haffner stillte den neu beginnenden Lärm bei den Worten des armen Doctors und fiel ihm rasch in die Rede.

— Madame Hellerjäger hat nie nach Rollen gestrebt, worin sie nicht bisher und überall gefallen hätte —

— Nicht allein die Liebhaberinnen, auch andere Fächer läßt die Direction unbesetzt, fuhr der Fremde zu lesen fort. Sie dirigirt gleichsam nur immer en famille, das darf vom Publicum nicht mehr geduldet werden.

— Sollten diese Uebelstände gegründet seyn, sprach Haffner, stets bescheiden, so werden wir nicht ermangeln, ein neues Verwaltungscomité vorzuschlagen und die Mitglieder desselben der Approbation des verehrten Publicums unterwerfen.

— Dies Verfahren dürfte seine eigenen Schwierigkeiten in sich tragen — sagte hier der Doctor Hellerjäger sehr determinirt — allein das Publicum, oder vielmehr die Rädelsführer des ganzen Auftritts, die diesen Mann ganz besonders haßten, donnerten ihm ein: Halt er's Maul, Hannswurst! entgegen und Hellerjäger zog sich, vor Wuth kochend, nebst seiner Gattin in die Coulisse, wo sie endlich der schon längst drohenden Ohnmacht erlag. Der Spektakel fing an bedenklich zu werden. Von oben erschallten wieder die vorigen Rufe: Zur Ordnung! Das Stück! Laßt die Komödianten in Ruhe, sonst werfen wir Euch was auf den Kopf! Allein der Fremde fuhr in seiner Strafpredigt immer mit gleich unerschütterlichem Muthe fort:

— Ferner darf die Oper nicht bei Seite gesetzt werden. Wir müssen eine gute, erste Sängerin haben, einen ordentlichen Tenor und einen tüchtigen Bassisten. Wir wollen und können das, was uns jetzt in den Liederspielen die Ohren zerreißt, nicht

für Sänger und Künstler gelten lassen. Es müssen Leute auf den Platz, die ihn auszufüllen im Stande sind! —

— Wir könnten über diesen Punkt, sagte Haffner, immer gefällig und bescheiden, eine befriedigende Auskunft geben, wenn hier der Ort dazu wäre, unsere wohlerwogenen und geprüften Ansichten von der Kunst auseinander zu setzen.

— Dann haben Sie, die Herren vom Comité, es gewagt — fuhr der Fremde fort — einen alten, treuen Mann, der lange Jahre der Bühne angehört hat, wider den Willen des Publicums von derselben zu entfernen, und ihm die Mittel zu seiner Erhaltung zu rauben. Mittel, deren er um so mehr bedarf, als ihm obliegt, früheres Unrecht gegen seine Familie gut zu machen, wovon ein noch nicht gehörig bekräftigtes Gerücht in's Publicum zu dringen beginnt —

— Wir haben dies für nöthig erachtet, sagte Haffner, dies erkläre ich hiemit im Namen meiner Herren Collegen, der Mitglieder des Comité's, weil die Fähigkeiten des Mannes bei der neuen Organisation unserer Bühne uns nicht genügend schienen, und weil wir durch das mit großen Kosten verbundene Herbeiziehen eines Wiener Maschinisten

zum Beßten des Ganzen einen wichtigen Schritt thun zu müssen glaubten —

— Sie insultiren das Publicum gröblich — rief hier der Fremde mit noch lauterer Stimme wie bisher — wenn Sie Jemand entfernen, den dasselbe in Affection genommen, wie jenen Theatermeister —

— Mit Erlaubniß — sprach Haffner —

— Wir erlauben nichts! schrien Alle, die durch die geschickt angebrachten Worte des Fremden: „Sie insultiren das Publicum", auf's Neue in Wuth versetzt wurden. — Sie lügen! Es ist nicht wahr! Das Maul gehalten! So tobte es jetzt durch einander und zugleich sah man hier einige faule Aepfel und Orangen an den Köpfen der, wie am Pranger stehenden Künstler vorbeifliegen.

Es war eine Scene zum Erbarmen. Alle verließ jetzt der Muth.

— Meine Herren, ich kann es vor Gott beschwören — sprach Haffner noch, von Grimm und Aerger plötzlich übermannt und fast Thränen vergießend — aber jetzt war Alles umsonst, der große Moment war gekommen, die höchste Steigerung war erreicht. Man bildete wie verabredet die Lauftreppe und lief wirklich Sturm; der Tumult war gräßlich; die Wache trat in's Parterre; es kam zum

Handgemenge und die Verhaftungen nahmen ihren Anfang.

— Abdiciren! Niederlegen! Abtreten! Der alte Jacob hoch! Pereat das Comité!

Das waren jetzt die Losungsworte, die aus dem wilden Geschrei sich bemerkbar machten. Während die Meisten vom Theater geflohen waren und einige Damen in Ohnmacht da lagen, hielten Haffner und Lucile mit festem Muthe Stand, und suchten sich den Aufwieglern nach Möglichkeit verständlich zu machen.

Schon hatte man die Abdicationsacte dem armen Director in die Hand gelegt und Dinte und Feder bereitet, um sie von ihm unterzeichnen zu lassen, als eine plötzliche Erkennungsscene, ein Ausruf des Erstaunens, die Aufmerksamkeit nach einer andern Seite hinlenkte.

Von einem großen Theile seiner Freunde war der alte Jacob aufgesucht und gefunden worden, und wurde nun gleichsam im Triumphe auf die Bühne geführt, als erste Trophäe des vermeintlich errungenen Sieges. So kam es, daß er jetzt dem Fremden gegenübertrat, der, von den jungen Leuten zu ihrem Sprecher erwählt, auf dem Theater stand, um Haffner zu bewegen, den Act seiner Entsagung zu vollziehen.

Ihn erblicken und der Schrei: Titl! war bei dem alten Jacob die Sache eines Augenblicks.

Titl! ging's von Mund zu Mund und der Name traf zuerst Lucile, der erschreckt emporschaute, dann aber, als er den Fremden fixirt hatte, gefaßt sagte:

— Der Alte ist wahnwitzig!

Alfred und Erlinde, die sich im Hintergrunde hielten, drängten sich jetzt auch hinzu; aber auch Alfred schüttelte verwundert den Kopf.

Der Fremde jedoch wandte sich zuerst weg, wie von einer innern heftigen Bewegung ergriffen, dann aber kehrte er den Blick nach oben und sprach:

— So giebt's denn wirklich eine Vergeltung? Und mußte ich mich dazu hergeben, diesem Menschen ein warmes Nest zu bereiten? — Meine Herren, sagte er dann zu den Umstehenden — ich kenne diesen alten Mann von langen Jahren her und es liegt mir viel daran, ihn unter vier Augen zu sprechen. —

Am andern Tage kündigten die talentvollsten Künstler ihr Engagement auf und die Mitglieder des Comité's erklärten, nichts mehr mit der Verwaltung zu thun haben zu wollen. Haffner, der sehr reizbar und kränklich war, fühlte sich so verletzt,

daß er von diesem Tage an keine gesunde und ruhige Stunde mehr auf der Welt hatte. Er zog sich gleichfalls von den Geschäften zurück.

Nur Frau von Gelbacker blieb der Sache der Kunst getreu. Es ist ausgemacht, daß Frauen von einer vorgefaßten Meinung, wie von einem Zwecke, den sie sich einmal vorgesetzt haben, nicht so leicht ablassen. Bei ihr versammelte sich fortwährend eine Art von geheimem Comité, das aus einigen treugebliebenen Künstlern, aus Ton und aus Curas bestand. Auch Lekal fand sich dabei ein und ihm gelang es jetzt, einen Ansichten leichter Gehör zu verschaffen. Das Theater in Kallenbach wurde bis auf Weiteres gänzlich geschlossen und der Plan gefaßt, mit den Trümmern des Ganzen in einige nahe gelegene Städte zu reisen und dort das Bekehrungswerk in dramaturgischen Dingen fortgesetzt zu versuchen. Lekal brachte es nun sogar dahin, daß ihm die Versicherung ertheilt wurde, ein Stück mit dem Hannswurst der Vor-Gottsched'schen Periode zu geben und dazu durch festlich-glänzenden Umritt nach alter Sitte, das Publicum, statt durch die moderne Weise der Komödienzettel, einzuladen.

Die Erfolge dieser Unternehmungen liegen außer dem Bereich dieser Erzählung.

Schließlich muß noch angeführt werden, daß ein Paar böser Mitglieder des Theaters, die, wie es immer bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, sich auf die Seite der Verschworenen begeben hatten, um der Theaterdirection Verdruß zu bereiten, sogleich ihren Abschied erhielten und gezwungen wurden, die Stadt zu verlassen. Keinem dieser Leute hat, so viel man weiß, je wieder ein besonderes Künstlerglück geblüht. Ein schreiendes Beispiel für jene unruhigen Schauspieler, die mit ihren Verhältnissen nie zufrieden, auf unziemlichem Wege und ihren Vorgesetzten stets feindlich gesinnt, die wohlerworbenen Rechte derselben zu beeinträchtigen oder gar an sich zu bringen suchen. Die Vergelterin schlummert nie und solche Menschen schleichen gewöhnlich im Alter ohne Anstellung, oft ohne Obdach, Almosen heischend, umher, und sind dann unverschämt genug, einen Zehrpfennig aus der Hand zu nehmen, die sie früher von sich stießen, weil ihre ehrgeizigen und selbstsüchtigen Plane sie verblendeten und zu schlechten Handlungen verleiteten.





